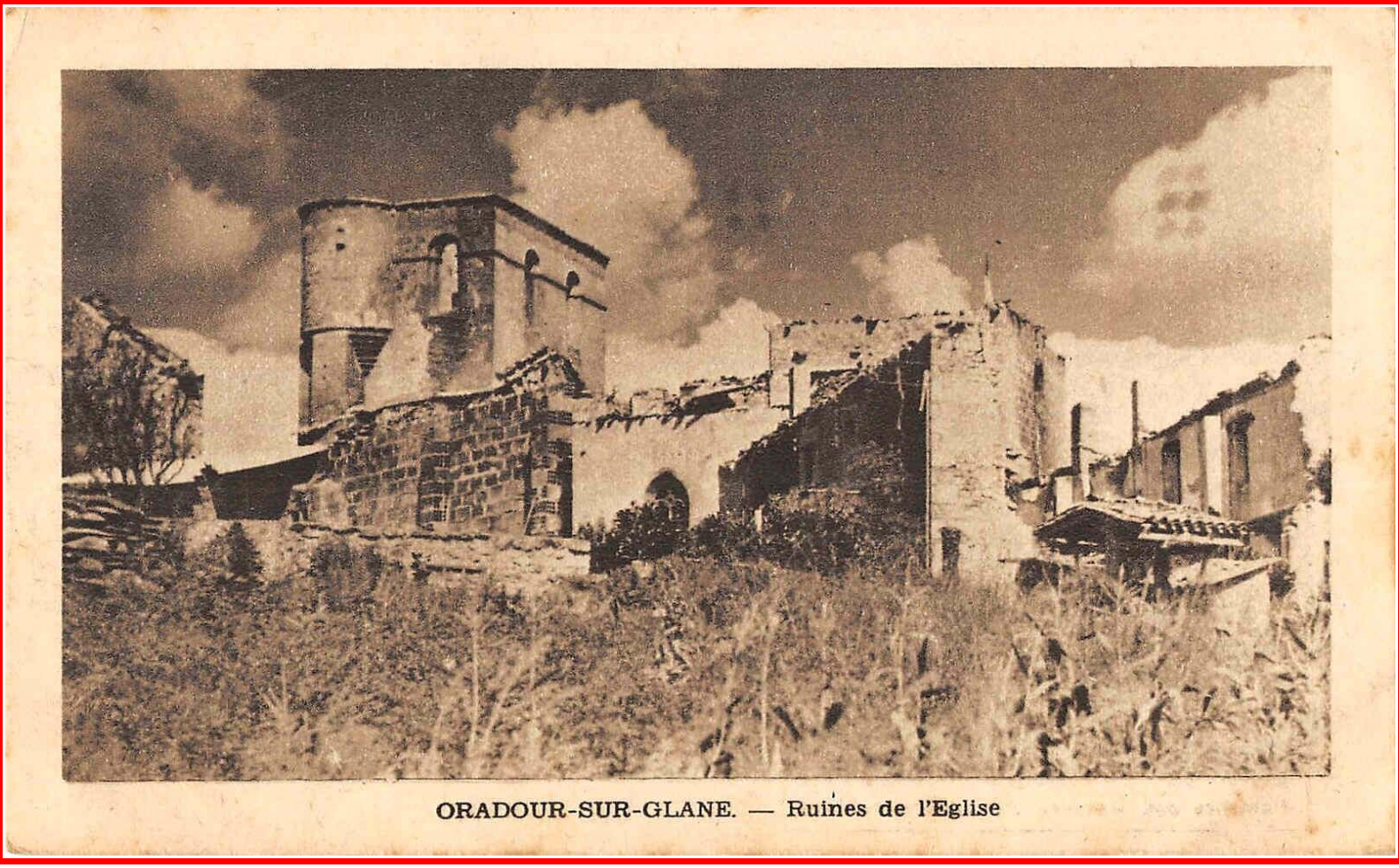


ORADOUR-SUR-GLANE. — Ruines de l'Eglise

Sonderkapitel Michel Baury / II

...und weiter mit Michel Baurys „letztem Buch"...

Der französische Autor läßt in seinem ‚letzten Buch' dem Essay zu Madame Rouffanche (vgl. ***‚Sonderkapitel Michel Baury / I'***) einen weniger umfangreichen zu **Henriette Hyvernaud**, verheiratete **Joyeux**, folgen.

Das erschütternde Ende dieser jungen Frau und ihres kleinen Sohnes René ist, wie so viele andere Vorgänge, die sich innerhalb jener wenigen Stunden in Oradour abspielten, von Rätseln geprägt.[1] Das ist in diesem Falle auch Michel Baury einige analytische Bemerkungen wert. Zudem hat er eine Reihe von Aussagen oder Teile von Aussagen zusammengestellt, die von Personen stammen, welche sich nach dem Drama zu Henriette und ihrem kleinen Sohn geäußert haben, die man anderwärts nur schwer finden kann. Es folgt hier zunächst der Text des Essays, sowie zwei Anmerkungen des Verfassers.

Die Flucht der Henriette Joyeux

Zu Henriette Joyeux, geborene Hyvernaud, die gemeinsam mit ihrem Baby René Joyeux, geboren am 24. November 1943, beim Massaker umkam, gibt es nur eine direkte Zeugenaussage über auch ihren Versuch, der deutschen Barbarei zu entkommen. Es ist die Aussage von Marguerite Rouffanche, die diesen Versuch erfolgreich machte und die sie sich zum Vorbild nahm. Doch Henriette Joyeux wollte auf demselben Weg mit ihrem sechseinhalb Monate alten Baby fliehen, dessen Geschrei unglücklicherweise die Deutschen alarmierte...

Marguerite Rouffanche ist die letzte Zeugin, die Henriette Joyeux lebend sah. Sie berichtet in ihrer offiziellen Zeugenaussage, die im Zuge der Ermittlungen des Polizeikommissars Arnet in Limoges aufgenommen wurde: „Eine Nachbarin, Mme. Joyeux, 22 oder 23 Jahre alt, Mutter eines Babys von sieben Monaten, folgte mir durch das Fenster. Sie hatte mir ihr Kind zugereicht [***„Elle m'avait passé son enfant.."*** im Original]*, doch ich konnte es nicht zeitig genug ergreifen* [***„..je n'ai pu le saisir à temps.."*** im Original]*, und da ich die Kugeln um mich herum pfeifen hörte, raffte ich mich auf, um in den Garten zu flüchten. Mme. Joyeux muß in dem Augenblick getötet worden sein, als sie das Fenster durchquerte."*

Die für den Bericht Munn abgegebene Zeugenaussage ist noch etwas genauer. Ein Auszug: „Im gleichen Augenblick versuchte eine Person, die mit mir in der Kirche war, auf demselben Weg wie ich zu fliehen. Da sie ein Baby von sieben Monaten bei sich trug, rief sie mir oben vom Fenster zu, indem sie mir ihr Baby zuwarf [***„en me lançant son bébe.."*** im Original]*: „Mutter Rouffanche, fangen Sie meinen Kleinen auf." Genau in diesem Moment schossen die Deutschen, die sich in der Nähe befanden und töteten Madame Joyeux, die Mutter des Kindes, als diese sich aus dem Fenster stürzte. Das Baby muß beim Fall getötet oder schwerstens verletzt worden sein, da ich es nicht auffangen konnte."* [***„n'ayant pu moi-même le rattrapper"*** im Original] [43]

Im Moment, in dem sie eilends zum Pfarrhaus flüchtet, sieht Marguerite Rouffanche nicht Mme. Joyeux, wie sie, aus dem Fenster springen und sicher auf dem Boden landen, ihr Baby mit dem auf den Felsen zerschmetterten Schädel auf die Arme nehmen und hinter ihr zum Pfarrhaus flüchten, um sich in den WC zu verstecken. Sie ist überzeugt, daß Henriette Joyeux von den deutschen Schüssen getötet wurde und ihr Baby, das sie nicht hatte auffangen können, bei seinem Fall ebenfalls getötet oder schwer verletzt wurde.

Im offiziellen Diskurs der Association Nationale des Familles de Martyrs d'Oradour-sur-Glane (ANFMOG) hat sich die Zeugenaussage von Marguerite Rouffanche weiternentwickelt, wenn auch die Schlußfolgerungen dieselben bleiben. Ein Auszug: „Das Glasfenster war zerbrochen, ich stürzte mich durch die Öffnung, die sich mir bot. Ich machte einen Sprung von drei Metern. Als ich nach oben blickte, wurde ich gewahr, daß mir bei meiner Kletterei eine Frau gefolgt war, die mir oben vom Fenster herab ihr Baby reichte. Sie ließ sich neben mich fallen. Die Deutschen, die vom Geschrei des Babys aufmerksam geworden waren, schossen auf uns. Meine Begleiterin und das Kleine wurden getötet."

Henriette Joyeux wäre folglich ebenfalls gesprungen und hätte sich mit ihrem Baby im Arm hinter Marguerite Rouffanche befunden. Das Schreien des Babys hätte die Deutschen auf dem Kirchplatz aufmerksam gemacht, sie wurden bei ihrer Flucht beschossen, Henriette Joyeux und ihr Baby, das ihr von Marguerite Rouffanche wieder übergeben wurde, wären auf ihrer Flucht getötet worden. Eine Erzählung, die nicht sehr gut mit der Wirklichkeit zusammenpaßt...

Pierre Poitevin bietet eine völlig andere Version vom Fluchtversuch der Henriette Joyeux, übrigens ohne sie zu nennen. Ein Auszug: „‚Fangen Sie meinen Kleinen auf! Retten Sie ihn! Retten Sie ihn!' Schon bei diesen bittenden Rufen strecken sich zwei Arme aus. In einem Akt der Verzweiflung wirft eine Mutter ein Baby von einigen Monaten durchs Fenster. Ach! Der Engel liegt nun unbeweglich auf den Steinen. Die Mutter springt ihrerseits. Sie nimmt ihren kostbaren Sprößling auf, drückt ihn an ihre Brust und bedeckt ihn mit Küssen, und beide Frauen laufen trotz ihrer Quetschungen, ihrer Wunden, laufen am Pfarrhaus entlang zu einem Garten, der oberhalb der Straße liegt. Gerettet, sie sind gerettet! Noch nicht; die Deutschen sind wachsam und beobachten ihre Bewegungen. Sie nehmen ihre Waffen von der Schulter, visieren die beweglichen Ziele an und feuern. Eine Salve von Detonationen knallt in ihre Richtung. Nachdem sie eine kleine Mauer überstiegen hat, läßt sich die erste Frau, von mehreren Kugeln getroffen, in einen Gemüsegarten fallen, mitten zwischen die Erbsenranken, deren Grünzeug ihren Körper verdeckt. Etwa zwanzig Meter hinter ihr wollte sich die junge Mutter in die Toiletten im Garten des Pfarrhauses flüchten. Sie bricht, tödlich getroffen, zusammen. Ihr Blut spritzt auf den Putz im Innern der Latrinen, rötet ihre Bluse, und in ihrer Nähe stirbt ihr geliebter Engel, ausgestreckt, den Kopf zerschmettert."

Eine vielleicht an eine journalistische Umsetzung angelehnte Version, aber noch so nahe an den Ereignissen (die An´gaben wurden von Marguerite Rouffanche auf ihrem Krankenbett im Hospital von Limoges beigesteuert), daß es notwendig erscheint, ihnen eine gewisse Glaubwürdigkeit zuzugestehen, umso mehr, als sie nicht im Gegensatz zu ande-

1 Der Verfasser hat die zum Teil rätselhaften Zusammenhänge des Schicksals von Henriette Joyeux und ihres Sohnes René bereits in Teil IIIc, S. 59, kurz behandelt. In diesem Sonderkapitel wird darauf zurückgegriffen und eine Lösung angestrebt.

ren Faktenquellen stehen. Henriette Joyeux flieht mit ihrem Baby im Arm hinter Marguerite Rouffanche her zum Pfarrgarten. Doch sie kann ihr nicht folgen (auf jeden Fall [erst mit] *einem gewissen Abstand). Vielleicht ist sie bereits durch die deutschen Schüsse physisch verletzt, doch auch zutiefst seelisch durch den Anblick ihres Babys, das auf den Felsen zerschmettert wurde. Sie flüchtet sich dann, bevor sie den Garten erreicht, immer noch mit ihrem Baby in den Armen in eines der beiden Häuschen des WC, schließt sich in diesem Häuschen ein und sorgt dafür, daß die Tür von innen verriegelt ist. Wurde sie von den deutschen Handlangern gesehen, die die beiden Frauen verfolgten? Der Riegel im Innern des WC war aufgebrochen, wie Martial Machefer bemerkt. und Henriette Joyeux wurde von einem der Handlanger auf ihren Fersen „erledigt", wie einer der Angeklagten im Prozeß von Bordeaux berichtet. Es scheint, sie habe ihr nach dem Sturz auf den Felsen totes oder vielleicht nur schwer verletztes Baby in der anderen Kabine abgelegt, um zu versuchen, es dem tödlichen Wahnsinn der Deutschen zu entziehen. Oder war es der deutsche SS-Mann Pfeuffer, der es ihr aus den Armen riß und in die zweite Kabine warf? Auch das Baby wird von dem Mörder ge-tötet, falls es nicht schon zuvor tot war.*

Dr. Bapt, medizinischer Inspektor des Gesundheitsdienstes, veröffentlicht in seinem Bericht über seinen Auftrag in Oradour-sur-Glane vom 14, 15, 16, 17 und 19. Juni 1944: „Orte, an denen menschliche Leichen entdeckt wurden; 9° Garten des Pfarrhauses: Zwei getrennte Gruben, Leichen der Madame Hyvernaud und ihres Kindes." Dies entspricht der Version von Pierre Poitevin.

Der Bruder von Henriette Joyeux, René Hyvernaud, erwähnt in seiner Aussage vor Kommissar Arnet vom 22. November 1944 seine Schwester in keiner Weise. Im Gegensatz dazu berichtet Douglas W. Hawes in seinem Buch The Final Verdict, erschienen in der Edition du Seuil 2009, über die Aussage des nämlichen René Hyvernaud vor dem Militärgerichtshof in Bordeaux 1953 (S.205): „Ich kam aus der Kirche: dort habe ich meine Schwester in den Wasserklosetts [sic!] aufgefunden. Sie war mit Mme. Rouffanche hinausgelangt und war von Maschinengewehrgeschossen vollständig durchlöchert, der Bauch aufgerissen..."

Im selben Werk von Douglas W. Hawes. das zuvor zitiert wurde, berichtet einer der Angeklagten, Paul G., die mit einem anderen SS-Mann ausgetauschten Worte, „der ihm erzählt habe, wie er einer Frau und ihrem Baby, die er in den Toiletten des Pfarrhauses entdeckte, den Gnadenschuß gegeben habe." Und der Autor schließt daraus: „[Es handelt sich möglicherweise um Mme. Henriette Joyeux, die einen Gewehrschuß erhielt, als sie Mme. Rouffanche mit ihrem Baby folgte und das zerbrochene Fenster durchquerte, Offenbar war es Mme. Joyeux gelungen, mit ihrem Baby in den Armen, kriechend die Toiletten zu erreichen, bevor sie getötet wurde.]"

In einem Auszug auf S.12 einer Broschüre „Das Massaker der hitlerschen Horden in Oradour-sur-Glane" berichtet René Louis, daß „am Pfarrhaus ein einige Monate altes Baby mit einer möglicherweise von einem Gewehrkolbenstoß geöffneten Schädeldecke lag. Seine Mutter hatte es dorthin gebracht, in der Hoffnung es zu retten."

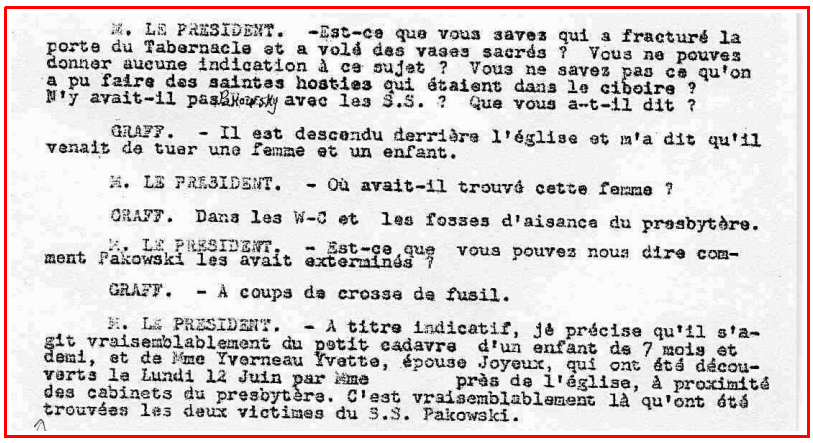
Schließlich schreibt Pascal Maysounave in seinem Buch „Oradour - Plus près de la vérité", erschienen bei Lucien Souny im Jahre 1996, auf S.285 im Rückbezug auf S.227, über Mme. Rouffanche: „Mme. Rouffanche dachte, Mme. Joyeux sei in dem Augenblick getötet worden, als sie durch das Fenster durchquerte. Letztere muß, Mme. Rouffanche folgend, hinabgestürzt sein, da ihr Körper und der ihres Kindes im Klosett des Pfarrhauses gegenüber der Kirche, auf der gegenüberliegenden Seite des [Kirch]Platzes, aufgefunden und von der Großmutter, Mme. Devoyon, verwitwete Ledot, identifiziert wurde. Die Umstände der Entdeckung lassen vermuten, daß die Unglückliche und ihr Baby an jenem Ort getötet wurden. Der SS-Mann P... hat einem seiner Kameraden gesagt, sie mit Gewehrkolbenschlägen getötet zu haben. Der SS-Mann L... vermerkt eine Blutspur unter dem mittleren Fenster des Chores der Kirche."
Henriette Joyeux und ihr sechseinhalb Monate altes Baby wurden von dem SS-Mann P... (dem Deutschen Pfeuffer) mit Gewehrkolbenschlägen brutal massakriert und „erledigt". Warum wurde eine solche Unerbittlichkeit mit einer derartig grausamen Bestialität begangen? Ist es derselbe SS-Mann Pfeuffer, der fünfmal schoß und Marguerite Rouffanche schwer verletzte, die aber dennoch überlebte?"

[43] Weil Marguerite Rouffanche das von seiner Mutter aus mehr als vier Metern Höhe heruntergeworfene Baby nicht auffangen konnte, stürzt es auf dem felsigen Untergrund zu Tode.

Anmerkung: Baury zählt eine Reihe von Darstellungen der Flucht von Henriette Joyeux auf, ohne diese eingehender zu kommentieren oder zu problematisieren. Hierbei zählt er nun Poitevin, im Gegensatz zu dem, was er im Essay zu Marguerite Rouffanche dessen Berichterstattung unterstellt hatte, zu den verläßlichen Darstellern des Geschehens - mit dem ausdrücklichen Hinweis, Poitevin habe dies alles von *„Marguerite Rouffanche auf ihrem Krankenbett im Hospital von Limoges"* erfahren, somit müsse man dieser Darstellung *„eine gewisse Glaubwürdigkeit"* zumessen. Zur Glaubwürdigkeit des Bruders der unglücklichen Frau, René Hyvernaud, wird von ihm nichts weiter gesagt. Allein schon aus der Gegenüberstellung zweier sich ausschließender Aussagen des jungen Mannes, zwischen denen beinahe neun Jahre liegen, darf sich ein Leser wohl selbst ein zutreffendes Urteil bilden.

Dabei ist bedauerlich, daß Baury die frühere Aussage des Bruders nicht wenigstens in Auszügen seiner Auwahl von Zeugenaussagen beifügt. Denn nicht allein die Tatsache. daß René Hyvernaud im November 1944 seine Schwester nicht erwähnte, ist von Bedeutung, sondern auch das, was er möglicherweise über den kleinen René gesagt haben könnte.

Das Unverständlichste in diesem Abschnitt ist die als Tatsachenbehauptung daherkommende Bemerkung, der *„SS-Mann Pfeuffer"* [recte:Pfeufer] habe *„mit Gewehrkolbenschlägen"* Henriette Joyeux *„brutal massakriert und ‚erledigt'*, um diesem dann noch im Gewand einer rhetorischen Frage die diversen Verletzungen von Mme. Rouffanche anzuhängen. Dies spricht massiv gegen Baurys Sorgfalt, bzw. zeigt seine Unbekümmertheit, wenn es um eine gemäß vorliegender Dokumente mögliche exakte Darstellung eines Vorgangs geht. Baury bezieht sich dabei auf die Aussage des Elsässers Paul Graff beim Prozeß in Bordeaux 1953. Graff hatte dort aber zu Protokoll gegeben, daß der SS-Mann PAKOWSKI - und nicht PFEUFER - ihm erzählt habe, soeben hinter der Kirche in einem Abort eine Frau und ihr Baby mit dem Gewehrkolben erschlagen zu haben. Ob Baury diese Aussage bzw. das Protokoll kannte, muß dahingestéllt bleiben. Er hätte es aber kennen können, sogar müssen, angesichts einer solchen Behauptung; denn dieses Protokoll ist frei zugänglich. Der Verfasser fügt den Abschnitt im Faksimile ein:



M. LE PRESIDENT. -Est-ce que vous savez qui a fracturé la porte du Tabernacle et a volé des vases sacrés ? Vous ne pouvez donner aucune indication à ce sujet ? Vous ne savez pas ce qu'on a pu faire des saintes hosties qui étaient dans le ciboire ? N'y avait-il pas Pakowsky avec les S.S. ? Que vous a-t-il dit ?

GRAFF. - Il est descendu derrière l'église et m'a dit qu'il venait de tuer une femme et un enfant.

M. LE PRESIDENT. - Où avait-il trouvé cette femme ?

GRAFF. Dans les W-C et les fosses d'aisance du presbytère.

M. LE PRESIDENT. - Est-ce que vous pouvez nous dire comment Pakowski les avait exterminés ?

GRAFF. - A coups de crosse de fusil.

M. LE PRESIDENT. - A titre indicatif, je précise qu'il s'agit vraisemblablement du petit cadavre d'un enfant de 7 mois et demi, et de Mme Iverneau Yvette, épouse Joyeux, qui ont été découverts le Lundi 12 Juin par Mme près de l'église, à proximité des cabinets du presbytère. C'est vraisemblablement là qu'ont été trouvées les deux victimes du S.S. Pakowski.

Links: Faksimile aus dem originalen Protokoll. Bei der ersten Nennung des Namens Pakowski hatte der Protokollant Schwierigkeiten. Daher ist handschriftlich nachgebessert worden.

Eine Übersetzung dürfte sich erübrigen; denn an drei Stellen ist der Name PAKOWSKI(Y) zu sehen, der Name Pfeufer dagegen kein einziges Mal.

Wie Graff, stand auch Pfeufer in Bordeaux vor Gericht. Ist es Michel Baury nicht aufgefallen, daß Pfeufer dort nicht wegen eines mit seinem Gewehrkolben ausgeführten kaltblütigen Mordes an zwei Menschen angeklagt wurde und dazu hätte Stellung nehmen müssen? Ist es ihm darüberhinaus nie aufgefallen, daß in sämtlicher Literatur der Name Pfeufer im Zusammenhang mit dieser grausigen Tat kein einziges Mal genannt wurde? Im übrigen ist in diesem originalen Protokoll auch nichts von dem bei Douglas W. Hawes auftauchenden, völlig unpassenden Begriff *„Gnadenschuß" - coup de grace* - zu lesen...

Es ist im Faksimile des Protokolls eine nicht vollkommen nebensächliche Einzelheit zu vermerken: Graff wie auch der Vorsitzende Nussy Saint-Saëns benutzen zur Bezeichnung der Bedürfnisanstalt(en?) hinter der Kirche drei verschiedene Begriffe, die alle im Plural stehen: *„les W.C."* und *„les fosses d'aisance"* (Graff) und *„cabinets"* (Nussy Saint-Saëns).[2] Ob dies ein deutlicher Hinweis darauf ist, daß der Pfarrer von Oradour auf seinem Grundstück über zwei Aborte verfügte, die entweder nebeneinander lagen, wie Baury meint, oder getrennt waren: einer schräg gegenüber des Haupteingangs, ein anderer weiter weg, an die Mauer des Stalles Blandin angelehnt, muß offen bleiben. Die Frage könnte als nebensächlich, gar geschmack- oder sogar pietätlos gelten, wenn sich damit nicht die Problematik der Zeugenaussagen über die Auffindung der Leiche von Henriette Joyeux und der ihres kleinen Jungen verbände, von denen bislang nicht mit letzter Klarheit gesagt werden kann, wo sie in welchem Zustand gemeinsam oder getrennt aufgefunden wurden. Der Versuch einer Bewertung vorliegender Aussagen und einer Rekonstruktion des Geschehens wird weiter unten unternommen.

Es folgt der zweite Abschnitt des kurzen Essays zu Henriette Joyeux:

Weitere Fluchversuche?

Der SS-Mann L..., der Adjutant Karl Lenz (im Prozeß von Bordeaux 1953 zum Tode verurteilt, dann durch Umwandlung in eine Gefängnisstrafe begnadigt) hat im Prozeß von Bordeaux berichtet: „eine Blutspur unter dem mittleren Fenster des Chores der Kirche" bemerkt zu haben. Er präzisiert nicht, ob es innerhalb oder außerhalb der Kirche war. Da Spuren von Chlorkalk auf den Bildern zu beobachten sind, ist die wahrscheinlichste Hypothese, auf die sich die Bemerkung des Lenz bezieht, eine Blutspur an der Außenmauer.

Ist dies das Blut von Henriette Joyeux, das vom Fenster, aus dem sie gesprungen war, die Mauer herunterrann? Nichts kann dies bestätigen, und eine umso brüchigere Hypothese, als sie das Pfarrhaus umrunden konnte und sich in den WC, nahe beim Garten, flüchten konnte. Und um eine Blutspur auf der Mauer zu hinterlassen, bedarf es einer starken Blutung, die aus einer Wunde austritt, welche durch Waffeneinwirkung verursacht worden wäre. Der Sprung von Henriette Joyeux dauerte nur den Bruchteil einer Sekunde, um eine beträchtliche Blutspur aus der Mauer zu verursachen.

Eine andere, nicht zu bestätigende, doch nicht unwahrscheinliche Hypothese wäre, daß weitere Fluchtversuche von Frauen oder Kindern im Anschluß an Henriette Joyeux stattgefunden hätten, die gescheitert wären, da die Deutschen, durch das Geschrei von Henriette Joyeuxs Baby aufmerksam geworden, eine Wache unter dem Fenster postiert hätten, die auf jegliche weiteren am Fenster zur Freiheit erscheinenden Personen schoß. Statistisch gibt es eine starke Chance, daß bei einer Menge von fast 500 in der Enge eingeschlossenen Frauen und Kindern, mehrere unter diesen im Inneren der Kirche nicht tödlich getroffen worden waren und auf demselben Weg folgten, um den Flammen des von den Deutschen im Inneren der Kirche gelegten Brandes zu entkommen. Könnten so einer oder mehrere Körper von Frauen oder Kindern, tödlich am Fenster getroffen, dort gelegen haben, deren Blut reichlich die Mauer heruntergelaufen wäre? Körper, die am folgenden Tag von den Deutschen abgenommen wurden, um auf die Anhäufung der noch brennenden menschlichen Asche geworfen oder in der geöffneten Grube nahe der Kirche bestattet zu werden.

Es ist immer denkmöglich, daß die Wahl, auf dem Weg in die Freiheit erschossen zu werden, dennoch mehr wert erschien, als lebendig verbrannt im Feuer der Kirche zu verenden. Aber dies wird niemand mehr je wissen.

Anmerkung: Was Michel Baury veranlaßt, eine im Grunde klare Aussage des Karl Lenz über seine Wahrnehmung einer Blutspur *„unter dem mittleren Fenster des Chores der Kirche"* so zu problematisieren, als hätte dieser die Blutspur auch im Inneren der Kirche sehen können, ist für den Verfasser unverständlich. Hätte Michel Baury derartig ‚scharfsinnige' Ausführungen zu wirklichen Problemen bei den Abläufen der Ereignisse gemacht, wäre dies mit Sicherheit fruchtbringender gewesen. Daß er dazu imstande ist, zeigt er im folgenden Absatz, den der Verfasser nur unterstreichen kann, da er bereits zu demselben Ergebnis gekommen war: Die Blutspur kann nicht von Henriette Joyeux stammen! Und auch nicht von ihrem kleinen Sohn René.

Auch die folgenden Ausführungen Baurys über mögliche weitere Fluchtversuche zeigen, wie er Fakten mit realitätsnaher Spekulation zu kombinieren weiß. Dabei kommt er hierbei offensichtlich zu dem Ergebnis, daß eventuell am Fenster erschossene Menschen dort liegenblieben und verbluteten, also nicht, wie in seinem Essay zu Mme. Rouffanche noch angenommen, nach außen auf den Abhang fielen (vgl. *‚Sonderkapitel Michel Baury / I'*, S.17, *‚Warum das große Glasfenster?'*).

2 Im bekannten Wörterbuch L... ist beim französischen Begriff ***‚cabinets'***, also einem Plural, die deutsche Übersetzung **nicht** mit der Pluralform angegeben, also nicht von Aborten oder Toiletten u. ä. die Rede. Sollte man daraus nicht schließen dürfen, daß französische Zeugen, wenn sie solche ihnen geläufigen Begriffe benutzten, nicht in jedem Falle auch **mehrere Aborte** meinten?

Mit dem Abschnitt „Weitere Fluchtversuche?" schließt Michel Baury seinen kurzen Essay zu Henriette Joyeux und läßt dabei Fragen offen. Mutmaßlich meint er, ein Leser könne sich, vor allem durch die dann folgenden Auszüge verschiedener Aussagen, selbst ein Bild des Ablaufs dieser Vorgänge machen. Der Verfasser wird versuchen, dies zu tun...

Zuvor soll allerdings noch ein Einschub zur möglichen Ursache der Blutspur außen am Chor folgen.
Die Überlegungen des Verfassers basieren auf wenigen Aussagen und deren **spekulativer** Verknüpfung.

Auch der Verfasser ist der unerschütterlichen Ansicht, daß die Blutspur weder von Mme. Rouffanche, noch von Mme. Joyeux oder ihrem kleinen Jungen René stammen kann. Denn wenn man voraussetzen darf, daß Mme. Rouffanche, ihrem eigenen privaten Eingeständnis folgend, tatsächlich aus dem (Ost)Fenster der Sakristei gesprungen sein sollte, so hätte Mme. Joyeux, die sachliche Richtigkeit dieser Mitteilung vorausgesetzt, ihr Kind wohl nur **aus demselben Fenster** der sich unten gerade aufrappelnden Frau zuwerfen können. Klären läßt sich dies alles leider nicht mehr.

Der Verfasser glaubt triftige Gründe vorgebracht zu haben, warum es erhebliche, wenn nicht gar unüberwindbare Schwierigkeiten bedeutet hätte, zum mittleren oder linken Chorfenster als notwendiger Voraussetzung eines Sprunges nach draußen zu gelangen (vgl. Haupttext IVb, S.11 ff. und ‚***Sonderkapitel ‚La fuite***', S.4 ff. - dort auch mit der versuchsweisen Annahme eines Sprungs aus dem linken Fenster). Dennoch existiert(e) **ohne Zweifel** diese massive Blutspur.

Spekulativ wie Michel Baury auch, muß man somit annehmen, daß tatsächlich irgendwelche Personen aus der Kirche entkommen wollten und dazu einen Weg gefunden hatten, bis zum mittleren Fenster zu gelangen, wobei sie dann der Aufmerksamkeit der deutschen Wachen unten auf der Straße nicht entgingen und angeschossen oder erschossen wurden.

Hier käme u. U. wieder die Beobachtung Werner Christukats ins Spiel, der versicherte, während seines Wachdienstes an der Kirche eine Frau *„im oberen Bereich eines Hügels"* liegen sah,[3] von der er nicht feststellen konnte, ob sie tot gewesen sei, da er sich ihr nicht genügend genähert habe. Ebenso aber käme die Aussage des Elsässers Auguste Lohner wieder ins Spiel, der den Auftrag erhielt, an der Kirche die Wachen zu verstärken, da gerade **Männer** versucht hätten, aus den Fenstern zu entkommen. Diese Aussage wurde von **Jean-Paul Picaper** mit äußerst schwachen Argumenten zu entkräften versucht (vgl. ‚***Sonderkapitel Gerüchte über Verrat***', S.14, im Ordner von Teil IIIa, und Haupttext IVb, S.16).

Wenn man bedenkt, daß die Glasfenster vollständig fehlten, und - heute noch sichtbar - zwei der Schutzgitter im unteren Teil hochgebogen oder weitgehend zusammengedrückt wurden, und diese Zustände zweifelsfrei nicht durch eine massive Explosion in der Kirche hätten verursacht werden können, drängt sich der Gedanke auf, daß dies von **kräftigen** und **entschlossenen Männern** bewerkstelligt wurde, denen es gelang, mit Hilfsmitteln - z. B. einer **senkrecht aufgestellten Kirchenbank** oder **übereinandergestellten Kirchenbänken** - die Schwierigkeiten beim Erreichen der Fenster über die schrägen Fensterbänke innen **problemlos** zu überwinden, **Glasfenster** hinreichend **zu beseitigen**, die **Schutzgitter** zu **verbiegen**, um **unten einen Durchlaß** zu schaffen, um so nach draußen zu gelangen.

Vielleicht konnte oder sollte eine Frau zuerst hinausspringen - oder eher sich hinausstürzen Sie **landete unglücklich** auf dem schrägen Abhang mit seinen Brombeersträuchern unter dem mittleren Fenster und **verstarb vielleicht an Verletzungen**, die sie sich dabei zuzog. **Werner Christukat** hätte dann vielleicht **diese Frau** unterhalb des Mittelfensters liegen gesehen.

Eine weitere Person, mutmaßlich ein Mann, der wenige Augenblicke später versuchte, aus demselben Fenster zu entkommen, entging hingegen nicht den **nun aufmerksam gewordenen Wachen** unten auf der Straße und wurde bei diesem Versuch getroffen. Das Blut fand man in breiter Spur an der Mauer unterhalb des Fensters, aus dem diese Person, dem **Erscheinungsbild der Spur nach**, **verblutend über der Kante der schrägen Fensterbank nach außen hing, mutmaßlich aber nicht hinausfiel**. Dieser Vorgang hätte dann jener Beobachtung zugrundegelegen, daß **Männer versucht hätten**, aus den Fenstern zu fliehen, wie dies der Elsässer **Auguste Lohner** in seiner Aussage als Grund für seinen Auftrag, die Wachen an der Kirche zu verstärken, angegeben hatte.

Das Scheitern dieser Fluchtversuche lähmte die anderen, und das Vorhaben wurde aufgegeben, zumal die Deutschen nun auch noch die Wachen verstärkt hatten.

Es bliebe die Frage, aus welchem Grund überhaupt **Männer** in der Kirche hätten anwesend sein können, da stets nur von Frauen und Kindern die Rede ist. Es böte sich einmal der Seminarist **Neumeyer** an, welcher nicht auf dem Dorfplatz gesehen wurde, vielleicht also die in der Kirche stattfindenden Vorbereitungen der Kommunion einiger Kinder am folgenden Sonntag leitete und beaufsichtigte. Von solchen Vorbereitungen, die in der Kirche im Gange waren, als die Deutschen ins Dorf einrückten, wird berichtet. War vielleicht auch der Kirchendiener anwesend? Wurden die beiden Lehrer, **Gougeon** und **Rousseau**, die ihre Klassen zum Dorfplatz geführt hatten, tatsächlich von diesen getrennt, oder trug man ihnen auf, sie in die Kirche zu führen und dort als Aufsicht zu verbleiben?

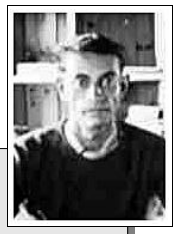
Es hätten somit **vier Männer in der Kirche** sein können, die nach einiger Zeit des Wartens - aus welchen Gründen auch immer - den Entschluß faßten, etwas zu unternehmen, um aus der Kirche hinauszugelangen. Man wählte das linke und mittlere Chorfenster aus, stapelte dort Kirchenbänke übereinander, wobei mit zweien bereits die notwendige Höhe erreicht worden wäre, um auf relativ sicherem Grund sich der Entfernung der Glasfenster und dem Hochbiegen der Schutzgitter zu widmen.

Wie allerdings die Glasfenster hätten gelockert und zur Gänze herausgenommen werden können, bleibt ein Problem, zumal ja auch das Fenster ganz oben im Chor nach dem Drama vollkommen fehlte und dessen Schutzgitter ebenfalls chaotisch verbogen war. Dorthin hätte **mit Sicherheit** niemand hinaufgelangen und nach unten springen wollen. Daher ist hier ein absoluter Schwachpunkt dieses Aspekts der Darstellung gegeben; denn es scheint ausgeschlossen, daß die identisch vorliegenden Zustände zweier der Fenster von zwei verschiedene Ursachen bzw. Abläufen herrühren könnten...

Diese spekulative Schilderung des Verfassers nimmt dennoch für sich in Anspruch, bei notwendigen weiteren, überzeugenden Überlegungen zum Problem der Beseitigung der Glasfenster, ebenso glaubwürdig oder unglaubwürdig wie die von Michel Baury präsentierte zu sein.

Es folgen die von Michel Baury zur Klärung der Umstände der Ermordung der Henriette Joyeux und ihres kleinen Sohnes René ausgewählten Auszüge vorliegender Aussagen.

3 Zu dieser Aussage Christukats ist anzumerken, daß es sich nicht allein um den als „Hügel" wahrgenommenen Abhang unter dem Chor hätte handeln können, sondern **ebenso**, vielleicht sogar **wahrscheinlicher**, um das als „Hügel" erscheinende Gelände des Pfarrgartens, der sich von der Straße aus gesehen **links des Pfarrhauses** befand und wo Mme. Rouffanche gefunden wurde.



Aimé Faugeras

Zeugenaussage [‚Déposition'] des **Emile FAUGERAS** [4] (23. November 1944, Auszug)
(Archives départementales 1517 W 424)

[…] „Wir setzten unseren Weg in Richtung der Wiesen an den Hecken entlang fort, ohne etwas zu finden. Monsieur Machefer hat mir gesagt, er kenne die Stelle, wo Frau Rouffanche, die Überlebende aus der Kirche, am Vortag aufgefunden wurde.[44] Gemeinsam sind wir zu dieser Stelle gegangen, die sich hinter der Kirche in einem Gemüsegarten befindet. Wir bemerkten dabei, daß die WC, die sich oben am Gemüsegarten seitlich der Kirche befinden, nicht abgebrannt waren. Wie hatten den Gedanken dort hineinzuschauen. Als ich das eine der beiden betrat, entdeckte ich hinten die Leiche eines kleinen Babys, das in seinen Windeln lag. Monsieur Machefer lief herbei um es aufzunehmen, und wir sahen, daß sein Kopf von mehreren Kugeln durchlöchert war, die ein großes Loch gerissen und den Schädel aufgesprengt hatten. Am folgenden Tag wurde es als das Kind der jungen Frau Hyvernaud identifiziert, deren Bruder René überlebte und zur Zeit Soldat bei den „F.F.I." ist."
[…]

[44] Der Vorgang spielt sich also am Montag, den 12. Juni ab..

Der Aussage von Aimé Faugeras zu entnehmende Angaben:

1.) Die Leiche des kleinen René wurde von Faugeras und Machefer gemeinsam am Montag, den 12. Juni 1944 aufgefunden.
2.) Die Leiche lag im hinteren Teil eines Aborts, der sich ***„oben am Gemüsegarten seitlich der Kirche"*** befindet.
3.) Der Kopf des Kindes war ***„von mehreren Kugeln durchlöchert"***, der Schädel war dadurch ***„aufgesprengt"*** worden. Von einer Verstümmelung der unteren Gliedmaßen ist nicht die Rede. Von der Leiche Henriette Joyeuxs wird **nichts** gesagt.
4.) ***„Am folgenden Tag"***, also dem 13. Juni, wird das Kind von seiner Großmutter identifiziert und zur Bestattung mitgenommen. Damit kann der kleine Leichnam am 14. Juni, als die Rettungsmannschaft im Dorf eintrifft, nicht mehr am Ort seiner Auffindung gewesen sein.

* * *

Zeugenaussage [‚Déposition'] der **Léonarde DEVOYONT** *[recte: Devoyon, verh. Ledot]* (23. November 1944, Auszug)
(Archives départementales 1517 W 424)

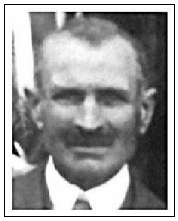
„Am Nachmittag des 12. Juni 1944 begab ich mich in den Ort Oradour-sur-Glane, um Neuigkeiten über meinen Ehemann *[Martial Ledot]* zu erhalten, der am Tage des Massakers in den Ort gekommen war, um seinen Tabak abzuholen, und der nicht zurückgekehrt war. Unterwegs erfuhr ich, daß man das Baby meiner Enkelin, Madame Joyeux, geborene Hyvernaud, gefunden habe. Als ich im Ort ankam, ging ich hinter die Kirche, wo ich die Leiche des siebeneinhalb Monate alten Kindes wiedererkannte. Ich erfuhr, daß man seine Leiche aus der Toilette des Pfarrhauses geborgen hatte, und es war seitlich davon abgelegt, wo ich die Erlaubnis des Herrn Bürgermeisters[45] erhielt, es mitzunehmen, um seine Bestattung vorzunehmen."
[…]

„In der Nähe derselben Toilette des Pfarrhauses entdeckten wir in einer einzelnen Grube, die Leiche der Mutter des Babys, meiner Enkelin Yvernaud*[sic!]* Henriette, Ehefrau Joyeux. Der Kopf war eingeschlagen. Nach dem, was Mme. Rouffanche erzählte, die ich kürzlich befragte, war Mme. Joyeux mit ihr und ihrem Baby durchs Fenster der Kirche gesprungen. Sie muß hinter Mme. Rouffanche in dem Moment erschlagen worden sein, als sie sich in den Garten hinter der Kirche retten wollte."

[45] Wer war damals der Bürgermeister? Trifft Louis Moreau, mit Verordnung vom 13. Juni 1944 delegierter Bürgermeister, am selben Tag in Oradour-sur-Glane gegen 15 Uhr ein? Die Erlaubnis wäre also bestenfalls am 13. Juni erteilt worden.

Der Aussage von Léonarde Devoyon zu entnehmende Angaben:

1.) Mme. Devoyon kommt am selben Tag in das zerstörte Dorf wie Machefer und Faugeras: am 12. Juni 1944, nachmittags, als die letzte mit Beseitigung von Leichen im Dorf beauftragte Gruppe der 3. Kompanie abgezogen war.
2.) Schon ***„unterwegs"*** in den Ort erfährt sie von der Entdeckung einer Kinderleiche, die bereits schon als ihr Großenkelkind René Joyeux identifiziert worden ist. Sie begibt sich an den Fundort des Kindes, welches sie ***„wiedererkannte"***.
3.) Das Kind war ***„in der Toilette des Pfarrhauses"*** entdeckt worden und ***„seitlich davon"*** abgelegt worden.
4.) Offenbar befindet sich der Bürgermeister am Fundort. Mme. Devoyon erhält von ihm die Erlaubnis, die Leiche mitzunehmen und für deren Bestattung zu sorgen.[5]
5.) In einer einzelnen Grube ***„an derselben Toilette"*** ist auch die Leiche ihrer Enkelin Henriette entdeckt worden. Deren Kopf war ***„eingeschlagen"***. [6]



Martial Ledot (*1881), der (zweite) Ehemann von Léonarde Devoyon. (Foto:Geneanet)

* * *

4 Der damals 35-jährige **Emile Faugeras**, von Beruf Landwirt, Mitglied der KP Frankreichs, war von Mai 1945 bis Mai 1953 Bürgermeister von (Neu-)Oradour. Sein korrekter Vorname war **Aimé**.

5 Da Bürgermeister Moreau erst am 13. Juni in den Ort kam (s. nächste Seite), kann er nicht schon am 12. Juni Mme. Devoyon die kleine Leiche zur Bestattung freigegeben haben. War Mme. Devoyon vielleicht am 12. Juni schon einmal im Ort, hatte aber von einer aufgefundenen Kinderleiche noch nichts gehört, sondern erst am folgenden Tag, als sie ein weiteres Mal in den Ort ging, und sich dann erst alles so abspielte, wie sie es ihrer Aussage zu entnehmen ist? Ihre Erwähnung der Auffindung auch der Leiche ihrer Enkelin spricht allerdings eher für einen Irrtum beim Datum.

6 Die Beobachtung der Großmutter, Henriettes Kopf sei ***„eingeschlagen"*** gewesen, verweist eindeutig auf das, was Pakowski dem Elsässer Paul Graff über seine Untat berichtet hatte. Mme. Devoyon sieht **nicht**, was ihr anderer Enkel, René Hyvernaud, 1953 in Bordeaux angab, daß nämlich die Leiche von Kugeln durchsiebt gewesen sei. René Hyvernaud dürfte in Bordeaux nicht im Saal anwesend gewesen sein, als Pierre Poitevin, der kaum zwei Tage nach dem Drama im Ort war, aussagte, er habe von den Leichen der Henriette Hyvernaud und ihrem Baby Fotografien gemacht (Hawes, S.152). Eine Fotografie von Henriette wurde verständlicherweise nie veröffentlicht. Falls sie noch existiert, dürfte ihr der tatsächliche Zustand der toten Frau abzulesen sein.

Bürgermeister **Louis Moreau**

Zeugenaussage [‚Déposition'] **Louis MOREAU** [6] (23. November 1944, Auszug)
(Archives départementales 1517 W 424)

„Ich wurde durch Anordnung des Präfekten vom 13. Juni 1944 zum delegierten Bürgermeister von Oradour-sur-Glane bestimmt. Ich bin gegen 15 Uhr in Begleitung des regionalen Präfekten, des delegierten Präfekten, des Herrn Bischofs von Limoges, des Kommissars für Wirtschaft und des Herrn Unterpräfekten von Rouchechouart in diesem Ort eingetroffen."
[…]
„Hinter der Kirche entdeckten wir den Körper eines Babys von acht Monaten, nackt und mit skalpiertem Schädel;[46] die Beine waren auf Wadenhöhe abgetrennt; ich vermute sie waren von den bereits hungrigen Hunden und Katzen angenagt worden."

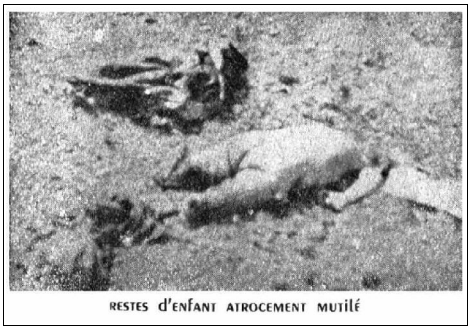
[46] Handelte es sich um das Baby von Henriette Joyeux?

Der Aussage von Louis Moreau zu entnehmende Angaben:

1.) Louis Moreau, durch Verordnung vom 13. Juni 1944 zum Bürgermeister von Oradour bestimmt, kommt, gemeinsam mit einer Delegation höherer Persönlichkeiten, noch am selben Tag, dem **13. Juni** also, um 15 Uhr in das zerstörte Dorf.
2.) ***„Hinter der Kirche"*** wird die Leiche eines Babys entdeckt, die er persönlich sieht und deren Zustand er beschreibt. Der Kopf war ***„skalpiert"***, die unteren Gliedmaßen ***„bis auf Wadenhöhe"*** - vermutlich von Tieren - angefressen worden.

Kommentar: Eine Fotografie des kleinen René Joyeux - es gibt mindestens drei -, dessen Identität für Michel Baury merkwürdigerweise nicht sicher geklärt zu sein scheint, wie seine Anm. 46 gedeutet werden könnte, wurde von Pauchou/Masfrand in der ersten Ausgabe ihrer autoritativen Broschüre veröffentlicht, in spätere Ausgaben aber nicht mehr eingefügt. Da Guy Pauchou, als Unterpräfekt von Rouchechouart, selbst Zeuge der von Louis Moreau beschriebenen Szenerie war, darf das Foto als authentisch gewertet werden. Moreaus ungewöhnliche Wortwahl *„skalpiert"* dürfte durch eine zunächst oberflächliche Betrachtung des blutigen Schädels des Kleinen entstanden sein, dessen Köpfchen ja tatsächlich durch Stoß mit einen Gewehrkolben zertrümmert worden war. Von der Leiche Henriette Joyeuxs spricht Moreau nicht. Ein abschließende Feststellung kann dies nicht sein, weil Michel Baury leider nur zwei kurze Auszüge aus der Aussage Moreaus veröffentlicht. Er könnte folglich durchaus auch etwas zur Leiche von Henriette Joyeux gesagt haben.

Rechts: Die Leiche der kleinen René Joyeux. Das Foto muß anläßlich des Besuchs des delegierten Bürgemeisters Louis Moreau und der anderen Herren am 13. Juni 1944 entstanden sein. Der kleine Körper liegt offensichtlich nicht auf einem Boden, den man in einem Garten erwarten würde, sondern auf eher steinigen Grund. Der Anblick entspricht genau dem, den Louis Moreau schildert. Die Bildunterschrift bei Pauchou/Masfrand (Erstausgabe von 1945, S.72) lautet: „***Körper des mit abgetrennten Beinen in den Gärten des Pfarrhauses aufgefundenen Kindes***".


RESTES D'ENFANT ATROCEMENT MUTILÉ

Links: An gleicher Stelle und zur gleichen Zeit aus anderem Blickwinkel entstandenes Foto der kleinen Leiche, publiziert in der Broschüre des ‚Front National' - lt. Michel Baury von René Louis verfaßt oder verantwortlich herausgegeben - und mit einer Bildunterschrift versehen, die den Zustand als eher durch die Deutschen verursacht insinuiert: ***„Überbleibsel eines grauenhaft verstümmelten Kindes"***. Eine Vorstellung, die sich angesichts des übrigen sichtbaren Grauens leicht einstellt. Bürgermeister Louis Moreau hingegen führte den Zustand der unteren Gliedmaßen der kleinen Leiche auf Tierfraß zurück...

Rechts: Die dritte überlieferte Aufnahme des kleinen René. Deutlicher wird hier, daß man sich auf unbewachsenem Boden befindet, vielleicht sogar Spuren der stattgehabten Ausgrabung der Leiche zu sehen sind. Hinten links sind Fragmente von Dachpfannen zu erkennen. Das Foto wurde zusammen mit jenem rechts oben in der Broschüre „Crimes ennemis en France...", S.61, veröffentlicht. Die Bildunterschrift für beide Fotos lautet: ***„Körper des Babys, welches mit seiner Mutter getötet wurde, als diese versuchte, Mme. Rouffanche bei ihrer Flucht zu folgen. (Kopf zermalmt, untere Gliedmaßen zerquetscht)"***.

* * *

6 Louis Moreau, 55 Jahre alt, war, soweit zu sehen, kein Einwohner von Oradour oder eines der Weiler, sondern kam aus Limoges. Ob er verwandtschaftliche Beziehungen nach Oradour hatte, ist durch die vorliegenden Daten (Geneanet) nicht zu klären.

Martial Machefer

Zeugenaussage [‚Déposition'] **Martial MACHEFER** (Auszug)
(Archives Justice Militaire, Le Blanc)
[Ohne Datumsangabe. Durch die einleitende Frage eines ‚Vorsitzenden' offensichtlich beim Prozeß in Bordeaux gemachte Aussage.]

Der Vorsitzende - Wollen Sie Ihre Aussage machen?
Der Zeuge - Am 10. Juni 1944 wohnte ich in Oradour im Hause Beaulieu am Marktplatz, wo man unsere gesamtem unglücklichen Opfer versammelt hatte. […]

Der Zeuge - Kaum war ich auf den Bauernhof Bel-Ayr*[sic!]* zurückgekommen, als ein junger Mann, Monsieur Faugeras, zur Zeit Bürgermeister von Oradour-sur-Glane, ankam. Er kam und sagte uns: „Man hat eine noch lebende Frau gefunden, verbrannt, verletzt, die aber aus der Kirche entkommen konnte."
Wenn jemand mich begleiten will, gehen wir nachschauen, ob nicht noch Verletzte zu finden sind. Ich meldete mich freiwillig, und wir schlugen uns durch die Hecken rund um die Kirche, die Brombeersträucher und die Brennesseln, sahen aber nichts. Wir kamen wieder in die Kirche zurück, und wir sahen zwei Türen, das waren die WC des Pfarrhauses. Wir haben eine Tür geöffnet, wir haben festgestellt, daß der eiserne Verschluß innen gewaltsam aufgebrochen war und es eine Blutlache an der Mauer gab; eine unglückliche Frau, Mme. Joyeux, Tochter der Familie Hyvernaud, war darin begraben, und in einer zweiten Grube war ihr Baby, tot; sie war sicherlich gezwungen worden, es im Stich zu lassen. Ich habe dieses Baby herausgenommen, ich habe gedacht, es hätte meines sein können, es war immer ein Kind Gottes, ich stellte aber fest, daß dieses Kind zu leben aufgehört hatte, weil man ihm den Schädel zerschmettert hatte, das Gehirn befand sich auf seiner Schulter: dieses Kind war grauenhaft verstümmelt.[47]
Ich ging wieder zurück... Es erforderte Mut! Wir könnten noch Verletzte finden, obwohl wir wußten, daß die Henker nach uns suchten, weil in Oradour keiner überleben sollte, doch was kümmerte uns das Leben... wir waren alle verloren!
Als ich hochging *[das Dorf hinauf]* betrat ich die Bäckerei Bouchoule, rechts war ein Kind im Dämpfofen verkohlt, nur Knochen waren übriggeblieben: das war das letzte Opfer, welches mir die meisten Schmerzen bereitete."

[47] Martial Machefer hat, seiner Aussage folgend, das Kind aus dem WC-Häuschen genommen. Als er dessen Zustand feststellte, legte er es auf das Gras des Pfarrgartens hinter der Kirche, dorthin, wo es drei Tage später vom delegierten Bürgermeister Moreau am 13. Juni, von Hunden und Katzen halb angefressen, aufgefunden wird.

Dieser Aussage von Martial Machefer zu entnehmende Angaben:

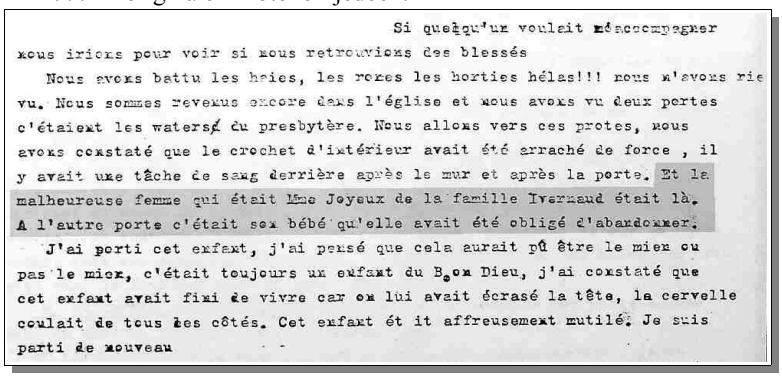
1.) Machefer war ***„kaum auf den Bauernhof Bel Air zurückgekommen"***, als dort Aimé Faugeras ankommt und eine große Neuigkeit berichten kann: Man hat Mme. Rouffanche noch lebend gefunden!
2.) Faugeras will noch sofort nach weiteren Überlebenden suchen, Machefer kommt freiwillig mit auf diese Suche.
3.) Beide suchen den Bereich um die Kirche ab, finden aber nichts. Dann gehen sie ***„in die Kirche zurück"*** und sehen ***„zwei Türen"***, welches jene der zwei Toiletten des Pfarrhauses sind. Eine der Toiletten wird geöffnet.
4.) Darin war eine Blutlache an der Mauer zu sehen. Mme. Joyeux war ***„darin begraben"*** und ***„in einer zweiten Grube war ihr Baby"***.
5.) Machefer nimmt das Baby auf, dessen Schädel war ***„zerschmettert"*** und das Gehirn ausgetreten. Das Kind war ***„grauenhaft verstümmelt"***.

Notwendiger Kommentar: Machefers Aussage ist eigenartig, insofern er davon spricht, Henriette Joyeux sei im Abort begraben gewesen (*‚enterrée'*) um dann noch von einer *„zweiten Grube"* (*‚dans la deuxième fosse'*) zu sprechen, in der die Leiche des Babys gelegen habe, was ohne Zweifel auf eine Exhumierung hinweist.
Da dem Verfasser eine Kopie des originalen Protokolls der Aussage Machefers zum Vergleich vorliegt, sind Unterschiede zu bemerken. Daraus muß der Schluß gezogen werden, daß Michel Baury nicht aus dem originalen Prozeßprotokoll, sondern aus einer teils abweichenden, sprachlich geglätteten Art von ‚Abschrift' zitiert. Das ist in Sachen Henriette Joyeux und ihrem Sohn René insofern von Bedeutung, als im originalen Protokoll etwas anderes steht, als in jenem, dem Baury seine Auszüge entnimmt. Dies kann durch Ausschnitte aus beiden Texten im Faksimile verdeutlicht werden. Der bedeutsame Satz ist grau unterlegt worden.

Bei Baury liest man:

Si quelqu'un voulait m'accompagner, nous irions voir si nous ne pouvons pas trouver des blessés. J'étais volontaire et nous avons battu les haies autour de l'église, les ronces, les orties, nous n'avons rien vu. Nous sommes revenus encore dans l'église et nous avons vu deux portes, c'étaient les WC du presbytère. Nous avons ouvert une porte, nous avons constaté que le crochet de fer de l'intérieur avait été arraché de force et qu'il y avait une flaque de sang sur le mur; une malheureuse femme, Mme Joyeux, fille de la famille Hyvernaud, était enterrée dedans et dans la deuxième fosse, son bébé était là, mort; elle avait sûrement été obligée de l'abandonner. J'ai sorti cet enfant, j'ai pensé qu'il aurait pu être le mien, c'était toujours un enfant du bon Dieu, mais j'ai constaté que cet enfant avait fini de vivre car on lui avait écrasé la tête, la cervelle roulait sur son épaule: cet enfant était affreusement mutilé[47].

. . . im originalen Protokoll jedoch:


Si quelqu'un voulait m'accompagner
nous irions pour voir si nous retrouvions des blessés
Nous avons battu les haies, les ronces les orties hélas!!! nous n'avons rien
vu. Nous sommes revenus encore dans l'église et nous avons vu deux portes
c'étaient les waters du presbytère. Nous allons vers ces portes, nous
avons constaté que le crochet d'intérieur avait été arraché de force , il
y avait une tâche de sang derrière après le mur et après la porte. Et la
malheureuse femme qui était Mme Joyeux de la famille Ivernaud était là.
A l'autre porte c'était son bébé qu'elle avait été obligé d'abandonner.
J'ai porti cet enfant, j'ai pensé que cela aurait pû être le mien ou
pas le mien, c'était toujours un enfant du Bon Dieu, j'ai constaté que
cet enfant avait fini de vivre car on lui avait écrasé la tête, la cervelle
coulait de tous les côtés. Cet enfant ét it affreusement mutilé. Je suis
parti de nouveau

Es soll hier **nicht** um jegliche Abweichung zwischen beiden Texten gehen, sondern um den Kern: die Aussage zu Henriette Joyeux und zu ihrem Sohn René. Im Zeugenstand in Bordeaux sagte Machefer (Hervorhebungen: EL):

„Und die unglückliche Frau, die Madame Joyeux von der Familie Yvernaud war, war dort. An der anderen Tür, das war ihr Baby, das sie gezwungen war allein zu lassen."

Dieselbe Szene liest sich im Text, den Baury verwendet, und der in dem von ihm gewählten Ausschnitt übersetzt oben vorgestellt wurde, allerdings so:

„...eine unglückliche Frau, Madame Joyeux, Tochter der Familie Hyvernaud, war darin begraben, und in einer zweiten Grube war dort ihr Baby; sie war sicherlich gezwungen gewesen es allein zu lassen."

Der Unterschied ist augenfällig. Machefer spricht in Bordeaux davon, daß Henriette Joyeux und ihr Sohn beide in jeweils einem Abort offen lagen und beide so von ihm und Aimé Faugeras aufgefunden wurden. In jenem Dokument aber, das Baury aus dem Justizarchiv in *Le Blanc* (Indre) zur Verfügung hatte, und dem unzweifelhaft dieselbe Aussage zugrundeliegen **muß**, da Machefer nur diese eine in Bordeaux gemacht hat, ist davon die Rede, daß die Frau im Abort *„begraben gewesen"* sei, das Kind hingegen *„in einer zweiten Grube"* vorgefunden wurde!

Zu diesem Unterschied, der auf einem fehlerhaften, sprachlich glättenden Kopiervorgang des originalen Protokolls, vielleicht sogar auf einer in Justizarchiven nicht zu erwartenden journalistischen ‚Bearbeitung' beruhen mag, sowie einer mutmaßlichen Ergänzung durch die Kenntnis, daß beide Leichen in zwei getrennten Gruben im Pfarrgarten aufgefunden und exhumiert worden waren, tritt noch die Variante in den beiden früheren Aussagen von Faugeras und Machefer aus dem Jahre 1944 hinzu und gegenüber, wo beide **nichts** von einer Auffindung der Henriette Joyeux berichten, sondern allein von dem Kind, das sie in einem Abort fanden. Dazu, um das Maß an Verwirrung noch zu steigern, an einem Tag, der sich wiederum, durch Machefers Zeugnis in Bordeaux, nur als identische irrtümliche Angabe zweier unabhängiger Personen einschätzen läßt.

Aus diesen Widersprüchen kann der Verfasser nur den Schluß ziehen, daß mindestens der von Michel Baury aus dem Justizarchiv besorgte Text der Aussage Machefers, unabhängig davon, wo und unter welchen Umständen er entstanden sein mag, **unbrauchbar** ist und im weiteren hier keine Verwendung mehr findet.

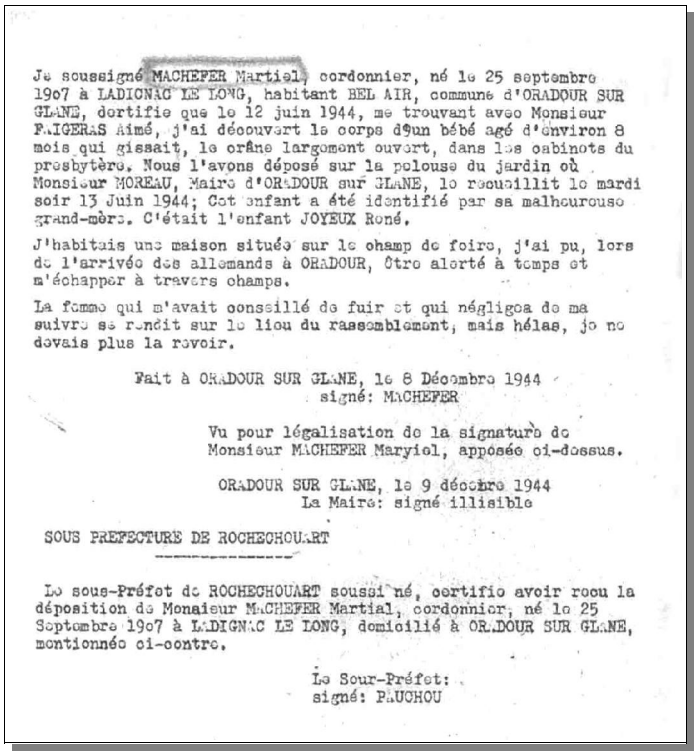
Wie oben zu sehen ist, hat Baury diesen Text offensichtlich kritiklos publiziert und ihm auch noch eine Anmerkung beigegeben, die zwar auf den kleinen René eingeht, aber das, was im Text zu Henriette Joyeux gesagt wird, schlicht ignoriert, damit aber als Tatsache erscheinen läßt. Dies ist unverständlich.

Baurys Anmerkung 47 sei hier wiederholt. Sie lautet:

„Martial Machefer hat, seiner Aussage folgend, das Kind aus dem WC-Häuschen genommen. Als er dessen Zustand feststellte, legte er es auf das Gras des Pfarrgartens hinter der Kirche, dorthin, wo es drei Tage später vom delegierten Bürgermeister Moreau am 13. Juni, von Hunden und Katzen halb angefressen, aufgefunden wird."

Kommentar: Man muß hier schon fragen: „Wieso lag das Baby *„in einer Grube"*? Wieso konnte es Machefer offenbar ohne weitere Maßnahmen aufheben und in den Pfarrgarten tragen? Wieso übergeht Michel Baury die eindeutige Formulierung des Textes und schreibt, Machefer habe das Baby *„aus dem WC-Häuschen genommen"*? Und was geschah mit Henriette Joyeux, die ja im Abort *„begraben"* lag?" Es ist schlichtweg unverständlich, daß sich Baury über die Angaben dieses Textes unkommentiert hinwegsetzt, selbst wenn sie - was die Ansicht des Verfassers ist - irreführend oder sachlich falsch sind?

Ebenfalls ist Baury ein Irrtum unterlaufen. In seiner Anmerkung läßt er Bürgermeister Moreau den kleinen, angenagten Leichnam *„drei Tage später"*, am 13. Juni auffinden. Dies hieße, daß René Joyeux bereits am 10. Juni, dem Tag des Massakers, auf den Rasen gelegt worden wäre. Faugeras und Machefer sprechen hingegen beide vom 12. Juni, an dem dies geschehen sei, was, wie schon oben bemerkt, wiederum nur ein Irrtum sein kann.



Je soussigné MACHEFER Martial, cordonnier, né le 25 septembre 1907 à LADIGNAC LE LONG, habitant BEL AIR, commune d'ORADOUR SUR GLANE, certifie que le 12 juin 1944, me trouvant avec Monsieur FAIGERAS Aimé, j'ai découvert le corps d'un bébé agé d'environ 8 mois qui gissait, le crâne largement ouvert, dans les cabinets du presbytère. Nous l'avons déposé sur la pelouse du jardin où Monsieur MOREAU, Maire d'ORADOUR sur GLANE, le recueillit le mardi soir 13 Juin 1944; Cet enfant a été identifié par sa malheureuse grand-mère. C'était l'enfant JOYEUX René.

J'habitais une maison située sur le champ de foire, j'ai pu, lors de l'arrivée des allemands à ORADOUR, être alerté à temps et m'échapper à travers champs.

La femme qui m'avait conseillé de fuir et qui négligea de me suivre se rendit sur le lieu du rassemblement, mais hélas, je ne devais plus la revoir.

Fait à ORADOUR SUR GLANE, le 8 Décembre 1944
signé: MACHEFER

Vu pour légalisation de la signature de Monsieur MACHEFER Maryiol, apposée ci-dessus.

ORADOUR SUR GLANE, le 9 décembre 1944
Le Maire: signé illisible

SOUS PREFECTURE DE ROCHECHOUART

Le sous-Préfet de ROCHECHOUART soussigné, certifie avoir reçu la déposition de Monsieur MACHEFER Martial, cordonnier, né le 25 Septembre 1907 à LADIGNAC LE LONG, domicilié à ORADOUR SUR GLANE, mentionnée ci-contre.

Le Sous-Préfet:
signé: PAUCHOU

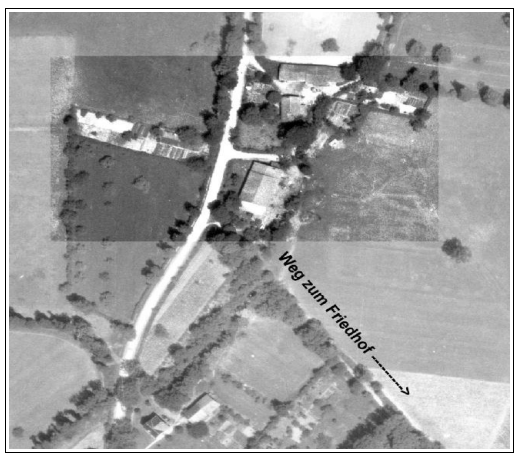
Michel Baury fügt dann im Faksimile noch eine Erklärung Machefers ein, die am **8. Dezember 1944** abgegeben wurde und hält damit ein weiteres Mal die zeitliche Reihenfolge von Aussagen und Erklärungen nicht ein..

Freie deutsche Übersetzung

Ich, der Unterzeichnete MACHEFER Martial, Schuster, geboren am 25. September 1907 in LADIGNAC LE LONG, wohnhaft in BEL AIR, Gemeinde ORADOUR SUR GLANE, bestätige, daß ich am 12. Juni 1944, gemeinsam mit Herrn FAIGERAS *[sic!]* Aimé den Körper eines Babys von ungefähr 8 Monaten aufgefunden habe, das mit weit geöffnetem Schädel im Abort des Pfarrhauses lag. Wir legten es auf den Rasen des Gartens, wo es Herr MOREAU, Bürgermeister von ORADOUR sur GLANE, am Dienstag Abend, den 13. Juni 1944, auffand; dieses Kind wurde von seiner unglücklichen Großmutter identifiziert. Es war das Kind JOYEUX René.
Ich wohnte in einem Haus am Marktplatz, ich konnte bei Ankunft der Deutschen in ORADOUR durch zeitige Warnung über die Felder entkommen.
Die *[Meine]* Frau, die mir riet zu fliehen und es versäumte mir zu folgen, begab sich auf den Marktplatz, ich sollte sie leider nicht wiedersehen.

Erklärt in ORADOUR SUR GLANE, 8. Dezember 1944
(Unterschrift Machefer)

[...]



Rechts: Die erwähnte, nicht mehr exsistierende Domäne **Bel Air nordwestlich** von Oradour in einer Luftaufnahme des Jahres 1945. Der riesige Komplex ist dunkel markiert. Vom Haus Machefers am Dorfplatz lag dieser Ort 650m Luftlinie entfernt.

Der Erklärung von Martial Machefer zu entnehmende Angaben:

1.) Machefer findet am 12. Juni 1944 ***„gemeinsam mit Herrn Faugeras"*** ein Baby im Abort des Pfarrhauses, dessen Schädel ***„weit geöffnet"*** ist.
2.) Das Kind wird ***„auf den Rasen des Gartens"*** gelegt.
3.) Dort findet es ***„am Dienstag Abend, den 13. Juni"***, Bürgermeister Moreau. Das Kind wird von der Großmutter identifiziert.

* * *

Den Abschluß der Zitatenreihe bilden Auszüge der Aussage des Polizeikommissars **André Petit**:

Zeugenaussage [‚Déposition'] **André PETIT** (22. November 1944, Auszug)
(Archives départementales 1517 W 424)

Herr PETIT, 26 Jahre alt, Polizeikommissar beim Generalsekretariat der Polizei in Limoges, dort wohnhaft avenue Locarno 67.

„Am Mittwoch Abend, den 14. Juni 1944, wurde ich vom Herrn Zentralkommissar auf Anfrage des Herrn Dr. Bapt und des Kommandanten Bregny,[48] Chef der Notfallmannschaft des Roten Kreuzes, nach Oradour kommandiert,

[…]

Die unversehrte Leiche einer jungen Frau, Mme Joyeux, war in der Nähe des WC im Pfarrgarten unter einer Erdschicht von 30 bis 40 cm zu vermelden, deren Kopf Spuren von Kugeln aufwies. Blutgetränkte Windeln lagen 5 Meter von dieser Grube entfernt."

[…]

[48] Kommandant de Praingy, Adjutant des Direktors der Zivilverteidigung des Departements.

Der Aussage von André Petit zu entnehmende Angaben:

1.) Petit wird am Mittwoch, den 14. Juni, gegen Abend auf Anfrage von Dr. Bapt et al. nach Oradour kommandiert.
2.) In der Nähe des ***„WC" im Pfarrgarten"*** hatte man die ***„unversehrte Leiche"*** von Mme. Joyeux gefunden, deren Kopf ***„Spuren von Kugeln"*** aufwies. Sie war ***„unter einer Erdschicht von 30 - 40 cm"*** begraben worden.
3.) ***„Blutgetränkte Windeln"*** lagen 5 Meter von entfernt von der Grube, in der Mme. Joyeux gefunden wurde.

Kurzer Kommentar: Es ist nicht vollkommen klar, ob Petit bereits am Mittwoch Abend in Oradour eintraf, oder sich dort erst am Donnerstag Morgen einzufinden hatte. Letzteres wäre durchaus wahrscheinlich, insofern die Kommandierung erst am Mittwoch Abend angeordnet wurde. Die Leiche des kleinen René ist bereits nicht mehr am Ort, allein die Windeln liegen noch dort. Ob Petit die Leiche von Mme. Joyeux noch selbst gesehen hat, ist unklar. Seine Angaben können ebensogut auf Auskünfte anderer Personen - etwa Dr. Bapt - zurückgehen, die schon ab Mittwoch Morgen im Ort anwesend waren.

Die Rekonstruktion...

Wie auch bei anderen Vorgängen in Oradour am 10., 11. und 12. Juni 1944 ist eine Rekonstruktion gemäß vorliegender Aussagen und materieller Befunde keine in einem Zug und letztgültig zu bewältigende Aufgabe. Als die dabei von **deutscher Seite** zu verantwortenden Handlungen und die Zeiten sind bekannt:

1. Der SS-Mann **Pakowski** (2.Zug, 6.Gruppe) hat **Nachmittag des 10. Juni 1944** Henriette Joyeux und ihren Sohn René mit dem Gewehrkolben im Abort des Pfarrhauses **erschlagen**, wie dies Paul Graff, unwidersprochen und unwiderlegt, ausgesagt hat.

2. Allein **deutsche Soldaten** haben nach dem Drama in Oradour **Leichen beseitigt**. Im vorliegenden Fall sind also zweifelsfrei Henriette Joyeux und ihr kleiner Sohn René von **deutschen Soldaten begraben** oder verscharrt worden - falls letzterer tatsächlich begraben worden sein sollte, was sich von den Aussagen dazu **nicht mit einem eindeutigen Ja beanworten** läßt.

3. Die in dieser Weise tätigen Kommandos der 3. Kompanie waren zweifelsfrei am **Sonntag und am Montag** jeweils vom früh bis gegen Mittag am 11. Juni und bis gegen 9 Uhr am 12. Juni im Dorf anwesend.
Sämtliche später vorgefundenen Vergrabungen von Leichen oder auch Räumarbeiten in der Kirche sind in **diesen beiden Zeitabschnitten** vorgenommen worden.

Von **französischer Seite** sind ebenfalls einige **unstrittige Sachverhalte** bekannt.

1. **Bereits am späteren Samstagnachmittag**, als noch Deutsche im Ort waren, und **am Sonntag ab ca. 15 Uhr**, nachdem das früh im den Ort gekommene deutsche ‚Erkundungskommando' gegen Mittag abgezogen war, kamen verschiedene Einwohner aus dem umliegenden Weilern auf der Suche nach Familienmitgliedern in das Dorf, und **am Sonntag** auch in die Kirche.

2. Mindestens sieben Personen haben in Aussagen angegeben, am **Sonntag Nachmittag** in der Kirche gewesen und eine Anhäufung von Leichen gesehen zu haben: **Jean Pailler, Hippolyte Redon, Jean Henry**, **Jean Hyvernaud**, **René Hyvernaud** (der Bruder von Henriette Joyeux), **Pierre Tarnaud**, **Arthur Sénamaud, Hubert Desourteaux** und **Martial Machefer!** [7]

3. Nach dem endgültigen Abzug der Deutschen **am Montag gegen 9 Uhr** morgens kamen erneut verschiedene Umwohner ins Dorf und in die Kirche. Dabei wurde festgestellt, das sich der Zustand in der Kirche **grund-**

7 Es sei daran erinnert, daß alle diese Männer über ihr Betretren der Kirche und über das, was sie dort sahen, vor Ector O. Munn Ende 1944 ausgesagt haben. Jean-Jacques Fouché zitiert aus diesen Protokollen in seinem Buch ‚*Massacre at Oradour...*'. In Teil IIIc, S.38, ist dies im einzelnen dargestellt worden. Michel Baury hat einige dieser Aussagen, soweit zu sehen jeweils vollständig, in seinem Buch ‚*Oradour-sur-Glane - Un crime contre l'humanité*', S.194-230, veröffentlicht.

legend verändert hatte: Die am Sonntag von denen, die die Kirche betreten hatten, dort wahrgenommene und beschriebene **Leichenanhäufung war verschwunden**. Verschiedene kleinere Relikte und Asche hingegen waren noch am Ort.

Auf der Basis dieser feststehenden Sachverhalte kann eine Rekonstruktion versucht werden, die auch sogleich mit einigen Fragen begonnen werden muß, die auf Widersprüchen beruhen, die sich beim Vergleich zwischen den weiter oben aus Baurys Buch zitierten Aussagefragmenten ergeben, oder die ‚offene' Fragen benennen, die möglicherweise bei vollständigem Zitieren von Aussagen nicht entstanden wären. Da die beiden Aussagen Machefers in vollständiger Form vorliegen, lassen sich wenigstens einige Unklarheiten ausräumen.[8]

1.) Aimé **Faugeras**: ***„Monsieur Machefer hat mir gesagt, er kenne die Stelle, wo Frau Rouffanche, die Überlebende aus der Kirche, am Vortag aufgefunden wurde."*** (implizite Zeitangabe: Montag, der **12.** Juni!)

2.) Martial **Machefer**: ***„Ich war kaum auf den Bauernhof Bel-Ayr zurückgekommen, als ein junger Mann, Monsieur Faugeras, zur Zeit Bürgermeister von Oradour-sur-Glane, ankam. Er kam und sagte uns: „Man hat eine noch lebende Frau gefunden, verbrannt, verletzt, die aber aus der Kirche entkommen konnte."*** (implizite Zeitangabe: Sonntag, der **11.** Juni!)

Frage: Von **woher** war **Machefer** ***„kaum auf den Bauernhof Bel-Ayr zurückgekommen"*** ?

Frage: **Wann** hat **Faugeras** die sensationelle Nachricht dorthin überbracht, daß man eine noch lebende Frau gefunden habe?

Antworten: Da sich Machefer, zusammen mit anderen Männern, am **Sonntag, den 11. Juni**, nachmittags in die Kirche gewagt hatte, war er **von dort wieder zurück** zu seiner vorläufigen Unterkunft auf dem Bauernhof Bel Air gegangen. Dort trifft dann Aimé Faugeras wenig später ein und meldet die Auffindung einer noch lebenden Frau. Es handelt sich um Mme. Rouffanche. Diese gab in einer ihrer Aussagen **17 Uhr** für ihre Auffindung an.

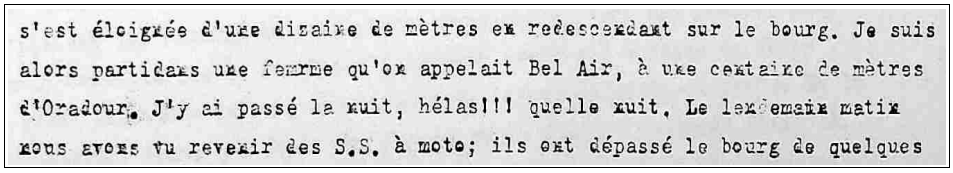
Machefer sagt im Protokoll von Ector O. Munn, er sei ***„gegen drei Uhr nachmittags"*** mit den anderen in der Kirche gewesen. Beide Zeitangaben **passen zueinander**, insofern er von der Kirche, in der er die Leichenanhäufung gesehen hatte, wieder nach Bel Air zurückkehrte. Mutmaßlich war ihm mit einem Schlage bewußt geworden, daß seine Frau und die beiden Kinder unter jenen Opfern sein müßten.

Dann wurde zwei Stunden später Mme. Rouffanche **lebend gefunden**, und diese Nachricht verbreitete sich noch am Sonntag wie ein Lauffeuer, geriet ohne Zweifel auch zu Faugeras, der sich schnell nach Bel Air begab, um dies Machefer mitzuteilen, möglicherweise auch, um dem leidgeprüften Parteigenossen wieder etwas Hoffnung zu geben.

Angesichts der Dramatik der Umstände ist es **schlicht unvorstellbar**, daß Faugeras diese nach allen grauenerregenden Geschehnissen beinahe nicht zu glaubende Nachricht dem in Bel Air befindlichen Machefer erst am folgenden Montag übermittelt hätte, wie aus der impliziten Zeitangabe seiner Aussage oben hervorgeht, in der er davon spricht, die Frau sei ***„am Vortag aufgefunden"*** worden. Oder sollte Faugeras die Nachricht zwar am **Sonntag überbracht**, Machefer aber gemeint haben, man könne ja **am nächsten Tag** nachschauen, ob man noch weitere Überlebende fände? Denn **diesem Zweck** sollte ja der Erkundungsgang mit Faugeras zur Kirche dienen. Als jemand, der seine Kinder und seine Frau verloren, aber vielleicht auch die vage Hoffnung hegte, von diesen **doch noch ein Lebenszeichen** zu finden, kann nach menschlichem Ermessen ein Abwarten bis zum nächsten Tag schlicht **nicht in Frage kommen**.

Der Verfasser ist daher **überzeugt**, daß nach Auffindung von Mme. Rouffanche und der umgehenden Überbringung dieser Nachricht durch Faugeras zu Machefer nach Bel Air, **beide sofort in Richtung Kirche aufbrachen**, um dort zu suchen - und sie dabei den getöteten **kleinen René Joyeux fanden**. All dies findet folglich **am Sonntag, den 11. Juni, am späten Nachmittag statt**, und **nicht** erst **am Montag, den 12. Juni**, wie in **beider Aussagen** angegeben wird.[9]

Seine eidliche Aussage in Bordeaux 1953 weist diese Abfolge **einwandfrei** nach. Zunächst hatte Machefer von seiner gefährlichen Rückkehr in den brennenden Ort bereits **am Nachmittag des 10. Juni 1944** berichtet, Er verläßt diesen nach einiger Zeit und einigen Beobachtungen und gefahrvollen Erlebnissen wieder und führt dann weiter aus:


s'est éloignée d'une dizaine de mètres en redescendant sur le bourg. Je suis alors partidans une femme qu'on appelait Bel Air, à une centaine de mètres d'Oradour. J'y ai passé la nuit, hélas!!! quelle nuit. Le lendemain matin nous avons vu revenir des S.S. à moto; ils ont dépassé le bourg de quelques

„Ich bin dann zu einem Bauernhof gegangen, der Bel Air heißt ungefähr hundert Meter von Oradour entfernt. Dort verbrachte ich die Nacht. Was für eine Nacht! Am nächsten Morgen sahen wir die SS motorisiert zurückkommen; sie durchfuhren den Ort..."

Machefer verbrachte also die Nacht auf dem Hof Bel Air und ging am **Sonntag, den 11. Juni nachmittags erneut** in den Ort. Die Deutschen waren wieder abgezogen, nur um am nächsten Morgen, Montag, den 12. Juni, sehr früh erneut im Dorf aufzutauchen. Am **Sonntag** also geht Machefer zum ersten Male **auch in die Kirche** und sieht den ganzen

8 Die Aussagen Machefers liegen im Ordner unter ‚***Machefer Aussage 1944***' und ‚***Machefer Aussage Bordeaux 1953***' jeweils im Original und in deutscher Übersetzung nebst gelegentlichen Kommentaren und Anmerkungen vor.

9 Für die Unklarheiten und Widersprüche in beiden Aussagen findet der Verfasser leider keine einleuchtende Erklärung. Man muß wohl einen Irrtum annehmen. Zudem: als Faugeras die Meldung der Auffindung von Mme. Rouffanche überbringt, sollte er da nicht **auch** gewußt haben, **wo** die Frau gefunden wurde und dies ebenfalls in seiner Meldung erwähnt, also Machefer erzählt haben? Wieso sagt er dann: ***„Monsieur Machefer hat mir gesagt, er kenne die Stelle, wo Frau Rouffanche, die Überlebende aus der Kirche, am Vortag aufgefunden wurde"***, als es darum geht, ob man sich auf eine Suche nach weiteren Überlebenden machen solle? Machefer konnte doch den Ort der Auffindung von Mme. Rouffanche noch gar nicht kennen, da er ja die Kirche verlassen und wieder nach Bel Air zurückgegangen war. Faugeras schlägt in Bel Air einen Gang ins Dorf und eine Suche dort vor. Machefer geht sofort auf den Vorschlag ein - ein Vorhaben, für das sich Faugeras aber auf Machefers angebliche Kenntnis des Auffindungsortes von Mme. Rouffanche bezieht. Dies paßt für den Verfasser in keiner denkbaren Weise zusammen.

Schrecken. Er verläßt die Kirche, deren Hitze im Inneren ihm unerträglich wird. Er berichtet noch einige weitere Erlebnisse. Er verläßt den Ort wieder, um nach Bel Air **zurückzukehren**. Dann folgt im Protokoll jene Angabe, die im Vergleich mit der Aussage des Aimé Faugeras mindestens Verwirrung über den gemeinten Zeitpunkt stiftet:

M. MACHEVERT. - A peine étais-je revenu dans la ferme de Bel Air qu'un jeune homme est venu, M. Fougera qui est actuellement le maire d'Oradour, mais qui en ce moment là n'était rien. Il est venu nous dire qu'on avait trouvé une femme vivante, encore une femme brûlée , blessée mais qui s'était échappée de l'église. Si quelqu'un voulait m'accompagner nous irions pour voir si nous retrouvions des blessés

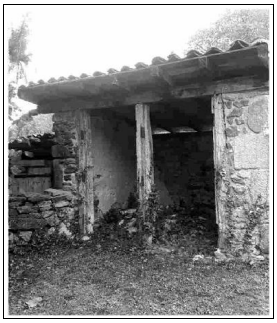
„Kaum war ich auf den Bauernhof Bel Air zurückgekommen, als ein junger Mann gekommen ist, Monsieur Fougera, der zur Zeit der Bürgermeister von Oradour ist, zu jener Zeit aber nichts war. Er kam, um uns zu sagen, daß man eine noch lebende Frau gefunden habe, verbrannt, verletzt, die aber aus der Kirche entkommen war. „Wenn jemand mich begleiten will, könnten wir nachschauen, ob wir noch Verletzte finden können."

Hieraus ergibt sich nun klar, daß Faugeras die Meldung **spätnachmittags am Sonntag** nach Bel Air zu Machefer brachte, **erwartbar sofort** nach Auffindung von Madame Rouffanche hinter der Kirche. Dem Vorschlag von Faugeras, jetzt erneut auf eine Suche zu gehen, wird von Machefer zugestimmt, beide gehen **sofort** in das Dorf und zur Kirche.

Damit bestätigt sich die Vermutung, die oben geäußert und begründet wurde: Die Suche, die dann zur Entdeckung der Leiche des kleinen René Joyeux führte, fand zweifellos am **Sonntag, den 11. Juni** statt, gleichgültig was Machefer und Faugeras im Jahre 1944 aus unerfindlichen Gründen dazu irrtümlich angegeben hatten.

Diese nun als **gesichert** anzusehende Zeitangabe bedeutet aber auch, daß die Leiche des kleinen René **ab dem Spätnachmittag des Sonntags** unter freiem Himmel auf dem Rasen des Pfarrgartens lag, auf den Martial Machefer sie gelegt hatte, wie er selbst angibt. (Für den Verfasser ist dies eine unverständliche Handlung nach der Entdeckung des toten Kindes.[10]) Somit wären die beobachteten Verstümmelungen durch Tierfraß in der Nacht vom Sonntag auf Montag entstanden, weil der kleine Körper ungeschützt im Freien lag.

Die Tatsache, daß weder Faugeras noch Machefer beim Auffinden des kleinen René die Leiche von Henriette Joyeux erwähnen, diese also nicht mehr im Abort oder auch in der Nähe dort vorfanden, kann nur bedeuten, daß sie schon am **Sonntag** vom **ersten deutschen Kommando entdeckt** und **notdürftig begraben wurde**. Es scheint, daß jene Soldaten, die die Leiche Henriettes im Abort fanden, die des kleinen Jungen nicht für weiter beachtenswert hielten, oder gar übersahen, sondern sich allein um die Leiche der jungen Frau kümmerten und diese, wie Kommissar Petit später aussagte ***„in der Nähe des WC im Pfarrgarten unter einer Erdschicht von 30 bis 40 cm"*** begruben. Daß dieser Abort jener gewesen ist, welcher an die Mauer des Stalles Blandin angelehnt war, ist sowohl durch Aussagen, als auch durch Fotografien nebst deren Kommentierung **dokumentiert**.



Rechts: Die beiden „WC" ***„am Gemüsegareten"*** gegenüber dem Pfarrhaus im heutigen Zustand.

Der Verfasser hat ein weiteres Mal keine plausible Erklärung dafür, daß Soldaten, die Henriette Joyeux in einem der von Faugeras in seiner Aussage deutlich als jene ***„WC, die sich oben am Gemüsegarten seitlich der Kirche befinden..."*** auffanden, den Leichnam der jungen Frau zunächst in die Nähe des anderen Aborts getragen und dann **erst dort** verscharrt haben sollten. Kann auch hierzu nichts mehr je in Erfahrung gebracht werden, so ist aber sicher, daß die Leiche der jungen Frau in der Nähe jenes Abort verscharrt wurde, der sich ***„im Pfarrgarten"*** befand, wie Kommissar Petit formulierte, den Léonarde Devoyon, die Großmutter, als ***„den Garten hinter der Kirche"*** bezeichnete. Damit ist jener kleine, mutmaßlich in Teilen begrünte Bereich gemeint, der sich direkt an der Südfassade der Kirche befand, wo auch die kleine Pforte den Zutritt in die St.Anna-Kapelle gestattete. Es liegt auch nahe, daß Machefer, als er vom ***„Rasen"*** sprach, diese Fläche meinte, auf der er den kleinen René ablegte. Denn ein Rasenstück in einem **Gemüsegarten** wäre eher nicht zu erwarten...

Die Rekonstruktion des Ablaufs, bei der von einem Datums**irrtum** Faugeras' **und** Machefers ausgegangen wird, eine andere Datumsangabe des letzteren und ein psychologisches Moment als Argumente mit ins Feld geführt werden, würde erlauben, die Angabe von Dr. Bapt, man habe **sowohl** die Leiche der Henriette Joyeux, als **auch** die ihres kleinen Sohnes in **zwei nahe beieinander liegenden Gruben** am **Abort im Pfarrhausgarten** ausgegraben, als sachlich richtig einzuschätzen. Wie bereits erwähnt, kann der Arzt aber **nicht selbst** bei der Exhumierung anwesend gewesen sein, sondern muß sich auf Auskünfte jener verlassen haben, die diese Arbeit am Vortag seines Eintreffens im Ort bereits getan hatten.

Das bei dieser Arbeit entstandene Foto wird hier rechts noch einmal eingefügt.[11] Es zeigt allerdings weder deutlich, daß es sich um zwei Gruben, noch daß es sich **nicht** um zwei Gruben handelte...

---

10 Verwunderung könnte man auch empfinden, wenn man Machefers Einlassung dazu im Prozeß von Bordeaux liest, wo er sagt: ***„ich habe gedacht, es hätte meines sein können, es war immer ein Kind Gottes..."***. Hatte er vielleicht gedacht, die Leiche befinde sich nach Ablage auf dem Rasen des Pfarrgartens auf ‚geweihtem Boden'?

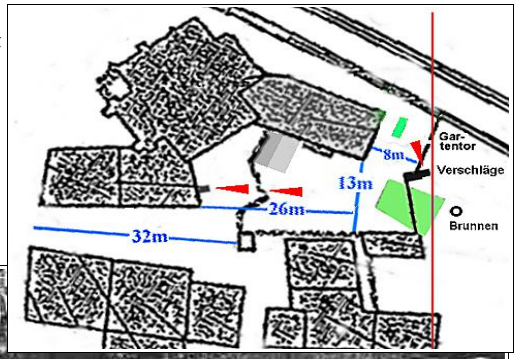
11 Das historische Foto auf S.21 des ‚***Sonderkapitels Michel Baury I***' zeigt diese Szene, die sich am 13. Juni 1944 gegen Mittag abgespielt haben muß, also noch **vor Eintreffen** des Dr. Bapt und der offiziellen Hilfskräfte. Die auf dem Foto zu sehenden Männer gehörten zu jenen, die bereits am 13. Juni aus Saint-Victurnien eintrafen, um mit ersten Hilfsmaßnahmen zu beginnen.

Die gemeldete Entdeckung einer Grube mit der Leiche des kleinen René muß somit zur Voraussetzung haben, daß dieser in der Nacht von **Sonntag auf Montag** im Freien gelegen hatte, dabei mutmaßlich von Hunden, vielleicht auch von Fuchs und Marder angefressen worden war, am **Montagmorgen** vom zum zweiten Male im Ort erscheinenden deutschen ‚Aufräumkommando' auf dem **Rasen des Pfarrgartens vorgefunden** und dann, wie schon Henriette Joyeux am Tag zuvor, im **selben Bereich verscharrt** worden war...

Eine großformatige **Teil-Rekonstruktion der unmittelbaren südlichen Umgebung der Kirche** in unzerstörtem Zustand soll eine Vorstellung davon vermitteln, wo sich die Vorgänge abgespielt haben. Die kleine Planskizze rechts gibt dazu Maße an. Dort sind auch noch einmal die „***WC gemäß Michel Baury***", sowie ebenfalls seine irrige Plazierung des ***„Pfarrgartens"*** hellgrün eingetragen. Die senkrechte rote Linie markiert den rechten Rand der fotografischen Rekonstruktion. Der Brunnen im Gemüsegarten, der auf der originalen Skizze kaum sichtbar ist, wurde hier deutlicher hervorgehoben.

Jener Garten, der von Mme. Devoyon genannt wurde, ist in der Rekonstruktion der links an die Stallmauer anstoßende Grundsstücksstreifen, auf dem ein **Baum** zu sehen ist und ein roter Pfeil auf jenen **Abort** zeigt, in dessen unmittelbarer Nähe Henriette Joyeux verscharrt wurde.

Der rote Pfeil ganz rechts weist auf die beiden **Verschläge** am Rande des **Gemüsegartens**, wo sich ein oder auch zwei weitere Aborte befanden. Von diesem ***„WC"*** spricht Aimé Faugeras als dem **Fundort der Leiche** des kleinen René. Der mittlere rote Pfeil markiert das **doppelflügelige Holztor**, durch das man zum Pfarrgrundstück ‚im engeren Sinne' gelangte. Der senkrechte rote Pfeil darunter zeigt auf den **Schuppen**, in dem mutmaßlich die **10 verstümmelten, unverbrannten Leichen** entdeckt, **auf jeden Fall aber davor** auf Fensterläden aufgebahrt wurden, wie es verschiedene historische Fotografien dokumentieren.



Zum Schluß: Die Alternative und deren mögliche Entkräftung...

Wenn auch die ‚Logik' der Rekonstruktion vielleicht überzeugen mag, so muß dennoch die Alternative durchgespielt werden. Probeweise wird also von einer **korrekten Angabe des Datums** der Auffindung der Leiche des Jungen durch Faugeras und Machefer ausgegangen, dem **12. Juni**, den ja **beide angaben**. Machefer sogar in einer **offiziellen Erklärung** vor dem Bürgermeister und dem Unterpräfekten Pauchou.

Dieses Datum als Tatsache anzuerkennen bedeutet, daß der kleine Leichnam in der Nacht vom 12. auf den 13. Juni im Freien lag und angefressen wurde. Es bedeutet vor allem aber **auch**, daß er nicht vom deutschen ‚Aufräumkommando' am Montagmorgen im Abort entdeckt und daraufhin verscharrt worden wäre, sondern im Abort verblieb, wo ihn dann Faugeras und Machefer später am selben Tage entdeckten und Machefer ihn in gewisser Weise barg. Es bedeutet weiterhin, daß die Eintragung von Dr. Bapt eine **irrtümliche** ist, insofern der kleine René nicht in einer Grube neben seiner Mutter verscharrt und am 13. Juni exhumiert worden sein kann, sondern im Pfarrgarten unter freiem Himmel lag und

dort an jenem Dienstag, mutmaßlich gegen Morgen, entdeckt wurde. Die abseits liegende, blutverschmierte Windel, die Kommissar Petit erwähnt, wäre dann zunächst nicht entfernt worden - warum auch immer - und die Tatsache ihrer Trennung von dem kleinen Leichnam, um den sie gewickelt war, als Faugeras und Machefer den Jungen entdeckten, wäre mutmaßlich von den Tieren, die sich während Nacht daran zu schaffen machten, verursacht worden.

Der Zeuge Bürgermeister Moreau spricht nur von der Auffindung der offen liegenden Leiche des Kleinen, was aber kein Urteil darüber zuläßt, ob sie nicht bereits exhumiert und zunächst in der Nähe abgelegt worden war, wo sie dann auch die Großmutter, Madame Devoyon, zu sehen bekam, identifizierte und zwecks einer Bestattung mitnehmen durfte.

Die Formulierung von Madame Devoyon ***„wir entdeckten in einer einzelnen Grube die Leiche der Mutter des Babys..."*** läßt ebenfalls keinen Schluß auf die Umstände der Entdeckung oder Exhumierung des kleinen René zu - gleichgültig, ob Mme. Devoyon mit dem ***„wir"*** ihre eigene Anwesenheit bei diesem Vorgang zum Ausdruck bringen wollte oder nicht.

Auf jeden Fall aber registriert sie: ***„Der Kopf war eingeschlagen"***, ein klarer Hinweis auf Pakowskis Stoß mit dem Gewehrkolben. Von weiteren, äußerlich sichtbaren Verletzungen bemerkt sie offenbar nichts, was mit der Notiz von Kommissar Massiéra übereinstimmt, der schrieb: ***„Die Leiche seiner Mutter wurde ebenfalls in demselben Garten aufgefunden;*** [...] ***ihr Körper war unversehrt, ihr Kopf jedoch zermalmt."***

Aber auch Kommissar Massiéra, der sich auf die während der Rettungsarbeiten ab dem 13. Juni aufgenommenen Befunde stützen konnte, spricht deutlich davon, daß ***„die Leiche des jungen Babys in der Nähe des Häuschens entdeckt*** [wurde]***, das in einem Garten rechts einige Meter von der Kirche entfernt liegt; es lag mit dem Gesicht zur Erde, der Schädel skalpiert, und die Beine von Tieren angefressen, doch war sein Körper unversehrt"***, was auf eine offen liegende, zuvor möglicherweise **nicht ausgegrabene** Leiche schließen ließe - wenn diese Worte tatsächlich die gesamten Umstände der Auffindung dokumentieren sollten, was erneut nicht mit einem eindeutigen ‚Ja' zu beantworten wäre.

Am Ende dieser Überlegungen stehen also die folgenden beiden Gedankengänge zur ‚Auswahl':

A) Wenn Dr. Bapt **wahrheitsgemäß** gemeldet worden ist, es seien **in zwei getrennten Gruben** die beiden Leichen gefunden worden und er dies in seinen Bericht so übernommen hätte, wäre damit von ihm ein **objektiver Befund** notiert worden, der allein unter den oben als erste geschilderten Umständen hätte zustande kommen können, nämlich:

1.) Beerdigung der Leiche von Henriette Joyeux durch das deutsche Kommando **am Sonntagmorgen**. Die Leiche des kleinen René verbleibt aus unbekannten Gründen im Abort.
2.) Auffindung der Leiche des kleinen René durch Faugeras und Machefer im Abort **am Sonntagnachmittag**, Verbringung zum Pfarrhausgarten. Die Leiche liegt dann eine Nacht im Freien.
3.) Die Leiche wird **am Montagmorgen** vom weiteren deutschen Kommando vorgefunden und gleich dort vergraben, wo bereits die Mutter verscharrt worden war.
4.) Am **folgenden Dienstag** werden beide Gräber von den ersten Hilfskräften entdeckt und geöffnet. Beide Leichen dürften nach der Exhumierung eine Weile im Freien gelegen haben. Hier käme die Aussage Pierre Poitevins ins Spiel, der beim Prozeß in Bordeaux aussagte, er habe die Leiche der Henriette Joyeux fotografiert. Dies legt nahe, daß auch er es war, der die Leiche des kleinen René dreimal aus verschiedenem Blickwinkel fotografierte (s.o. S.7). Letztere Vermutnng wird allerdings durch Poitevins Aussage in Bordeau 1953 **nicht** gestützt, wo er angab, mit einer Kamera erst gemeinsam mit den Rettungskräften am Donnerstag, den 15. Juni, eingetroffen zu sein.

B) Sollte Dr. Bapts Notiz aber **ein Irrtum** gewesen sein, so hätten diesen Mitglieder der Rettungsmannschaften verursacht, indem eine Meldung an ihn weitergegeben worden wäre, die in ihrer Formulierung den Keim eines Mißverstehens getragen hätte. Dies ist in demselben Maße unwahrscheinlich, wie es ebensogut noch möglich ist.

Dem originalen Protokoll der Aussage Machefers in Bordeaux - dies sei wiederholt - ist aber **zweifelsfrei** zu entnehmen, daß er und Aimé Faugeras noch **am Sonntagnachmittag zur Kirche gingen** und dabei **die Leiche des Jungen im Abort entdeckten, die der Mutter aber nicht vorfanden**, was sie sonst mit Sicherheit erwähnt hätten. Die abweichenden Aussagen beider von 1944 sind daher, trotz ihrer großen zeitlichen Nähe zu den Ereignissen, zu vernachlässigen.

Ein **spekulativer Gedanke** sei noch geäußert.

Der SS-Grenadier **Pakowski**, der Mörder von Mutter und Kind im Abort des Pfarrhauses, hätte, seiner Position in der Kompanieliste nach, durchaus am Sonntagmorgen beim ‚Erkundungskommando' sein können. Sollte es ihn vielleicht, wie eine kriminalistische Erfahrung lehrt, zum ‚Ort seines Verbrechens' zurückgetrieben haben? Hat er sich vielleicht sogar vor Kameraden mit seiner Untat erneut gebrüstet, wie er es am Tag zuvor vor Paul Graff und anderen tat, und diese dann zum Abort geführt, um zu beweisen, daß er ihnen ‚keinen Bären aufgebunden' hatte? Erste Arbeiten zur Beseitigung von Leichen fanden am Sonntagmorgen statt. Die Entdeckung im Freien liegender Leichen hätte keine gezielte Suche vorausgesetzt. Doch zwei versteckt in einem Abort liegende Opfer hätten zur Entdeckung eher der Hilfe dessen bedürfen mögen, der wußte, wo er suchen mußte bzw. wollte...

~ ~ ~ ~ ~ ~ ~

Mit einem weiteren kleinen Essay schreibt **Michel Baury** quasi eine *hommage à* **Hippolyte Redon**, jenen damals jungen Mann, der beim Eindringen der deutschen Soldaten eilends mit einem Fahrrad nach *Les Bordes* fuhr, um auf dem Wege dorthin Bewohner zu warnen. Dessen Sohn Michel Redon ist einer der Kontaktleute des in Oradour unwillkommenen französischen „*révisioniste intègre*'. Dieser Essay soll jetzt vorgestellt und kommentiert werden...

CARTE D'INTERNÉ POLITIQUE
TITULAIRE : REDON Hippolyte

Rechts: Hippolyte Redon.

Michel Baury überschreibt seinen Essay folgendermaßen:

Hippolyte Redon
Ein anderer Held aus Oradour,
10. Juni 1944

Er flüchtet unter den deutschen Kugeln und
alarmiert sein Dorf... rettet so etwa zehn Dorfbewohner vor dem Massaker!

Es folgt der eigentliche Text in der freien Übersetzung des Verfassers...[12]

An jenem Samstag, dem 10. Juni 1944, begibt sich Hippolyte Redon, von Beruf Schmied, nachdem er in seiner Wohnung in *Les Bordes*, zwei Kilometer vom Ort entfernt, gefrühstückt hat, zur Werkstatt seines Onkels Jean Depierrefiche im Zentrum des Ortes Oradour-sur-Glane, bei dem er beschäftigt ist. Dieser 10. Juni 1944 ist der Tag der Tabakzuteilung. In der Werkstatt angekommen, greift sich Hippolyte Redon seine Werkzeuge, um zu einer nahen Baustelle zu gehen. Er will sich aber zunächst noch seine Ration beim Tabakwarenladen besorgen, bevor er zu seiner Baustelle auf dem Marktplatz kommt.

Es ist 14 Uhr... Die Stunde der Ankunft der Horde von Deutschen, bereit sich mit den „Unschuldigen" anzulegen, als Repressalie für Aktionen von ungreifbaren „Terroristen" in der Gegend. Es ist die Stunde, zu der ihn sein Instinkt daran hindern wird, ins Nichts zu fallen und sein Überleben zu sichern, ganz so, wie das Überleben zahlreicher Dorfbewohner, die Hippolyte Redon überzeugen wird zu fliehen und ihnen so erlaubt, dem Massaker zu entkommen...

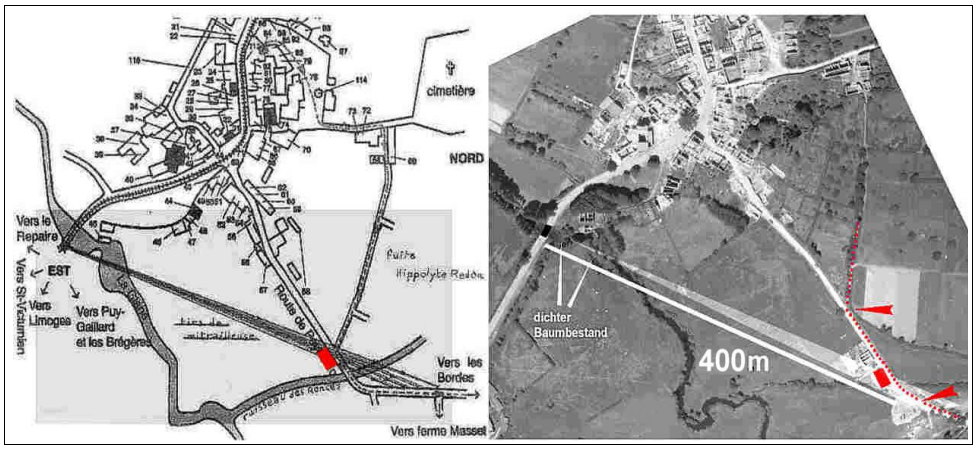
Hippolyte Redon ist in seiner am 17. November 1944 von Kommissar Arnet aufgenommemen Aussage sehr präzise: er ist dabei, sich auf eine private Baustelle, der Apotheke Pascaud *„mit seinem Schmiedewerkzeug"* zu begeben und geht zunächst noch zum Tabakwarenhändler Villatte, um seine Tabakration abzuholen. Als er die Hauptstraße des Ortes hinuntergeht, einem bewaffneten Deutschen an der Seite von Monsieur Binet begegnet, einem französischen Militär aus Limoges, der im Ort wohnt, und vor der Mädchenschule ankommt, sieht er eine größere Gruppe von Einwohnern[49] ihm entgegenkommen, flankiert von bewaffneten Deutschen. Er dreht sich dann um, und jener Deutsche, der Monsieur Binet folgte, *„gibt ihm mit dem Daumen ein Zeichen."* Er versteht, daß er umkehren und ihm folgen solle. Er sieht auch, wie er meint, daß die Deutschen eine Razzia der Männer veranstalten, und er beeilt sich, zu seiner Werkstatt am Marktplatz zurückzukehren, um dort sein Wekzeug abzulegen und sofort nach Bordes zu gehen und seinen Sohn Pierre daran zu hindern, nach Oradour zu kommen, um ihm auf seiner Baustelle zu helfen, wie sie es vereinbart hatten. Er entscheidet sich dann, auf dem Fahrrad zu fliehen, nachdem er seine Tante vor dem gewarnt hat, was er als die Absicht der Deutschen zu erkennen glaubt.

Er meidet die Hauptstraße, um auf kleineren Wegen des Ortes so schnell wie möglich in sein Dorf zurückzukommen, um seine Familie und das Wesentliche im Haus zu retten. Er entkommt der Razzia, doch als er am Ortsende ankommt, um die Straße zu nehmen, die nach *Les Bordes* führt, wird er von der Brücke über die Glane her, die schon unter strikter Kontrolle der Deutschen sein muß, möglicherweise mit Aufstellung eines Maschinengewehrs, mit Salven beschossen.[50]

Die Kugeln *„schlugen in die Hecke am Straßenrand ein"*, wo er mit aller Kraft hinauffahren muß, nachdem er den kleinen *ruisseau des Ronces* auf der Straße nach Peyrilhac überquert hat. Sein erster Eindruck nach dem ersten Kontakt mit den Deutschen war der richtige gewesen: sie treiben die Menschen zusammen. Er hat sogar den Eindruck, daß ihn ein Fahrzeug verfolgt, weil er natürlich bei den Maschinengewehrsalven nicht stehen blieb... Für die Deutschen flieht er, folglich ist er ein „Terrorist" und muß erschossen oder gefangengenommen werden.

[49] Bewohner aus den umliegenden Weilern von Oradour, von den Deutschen aus ihren Häusern oder von ihren Feldern geholt.
[50] Die Brücke über die Glane wurde vom 2. Zug der 3. Kompanie des Bataillons „Der Führer" besetzt.

Hier muß eine kleine Unterbrechung gemacht werden. Es geht um den Versuch einer Klärung.



Links der Plan, in welchen Baury den Weg von Hippolyte Redon und von der Brücke her Schußrichtung und Schußkorridor eingezeichnet hat.

Der Verfasser hat dem eine Luftaufnahme des Bereichs vom **Januar 1945** gegenübergestellt und gemäß Himmelsrichtung justiert.

Die Brücke ist darin als schwarzes Rechteck eingetragen, der Schußkorridor hell hervorgehoben, das damalige Schlachthaus am Bach in **beiden** Abbildungen in Rot markiert und Redons Weg vom Dorf her mit roten Punkten nachgezeichnet.

Das Schlachthaus liegt **genau im Schußkorridor!** Die zwei roten Pfeile zeigen den Standpunkt der beiden auf der folgenden Seite unten eingefügten Fotografien der **heutigen** Ansicht an.

Es ist nicht zu übersehen, daß der von Baury eingezeichnete Weg vom Dorf her nicht erst am Schlachthaus auf die Straße traf, sondern weit früher. Der **dichte Baumbestand** an der Brücke, der sich ca. 25m tief vor einem Schützen erstreckte, verdeckte hinreichend das, was sich 400m weiter auf der Straße getan hätte.

12 Baury gibt seinem Essay einen Plan des Dorfes bei, der allerdings derart klein gedruckt ist, daß die in seinem Text eingestreuten Verweise auf mit Zahlen versehene Gebäude hier nicht in die Übersetzung einbezogen wurden.

<u>Kommentar</u>: Der erläuternde Text zu den beiden Abbildungen läßt schon die für den Verfasser bestehende Problematik sowohl der Schilderung Redons, als auch vor allem der Illustration durch Michel Baury erkennen. Natürlich schoß ein MG 42 wesentlich weiter als die 400 Meter der in Frage kommenden Strecke von der Brücke bis zur Biegung der Straße nach *Les Bordes*. Das Problem besteht jedoch im Zeitfaktor und in den Bedingungen an der Brücke und im weiteren Gelände. Konnte ein MG-Schütze, der am Boden hinter seiner Waffe lag, überhaupt einen urplötzlich auftauchenden Radfahrer in 400m Entfernung, der nur wenige Sekunden ins Blick- und Schußfeld geriet, gezielt unter Feuer nehmen? Hippolyte Redon konnte zudem einen Teil der für den Schützen vielleicht einsehbaren Zone durch das Schlachthaus verdeckt fahren. Baurys Abbildung zeigt ein von Baum- und Sträucherbewuchs vollkommen freies Gelände, wie man es von einer schematischen Skizze erwarten darf. Ebenfalls erwartbar zeigt die historische Luftaufnahme aber etwas anderes! Dabei wird klar, daß vor der Brücke dichter Baumbewuchs stand, dort, wo sich die Glane wie ein Teich verbreiterte, was eine Sicht erheblich einschränkte oder sogar völlig unmöglich machte. Ein historisches und ein aktuelles Foto lassen dies gut erkennen . . .

<u>Rechts</u>: Die heutige Ansicht von der Brücke hinüber zum immer noch vorhandenen, umgebauten ehemaligen Schlachthaus. Man sieht **nichts** davon. Was es damals mit dem Bewuchs am Rande der Glane oder weiteren Bereichen auf sich hatte, geht aus einer historischen Fotografie hervor (s.u.)

Wie war ein Schütze in der Lage, hier zu zielen und zu schießen, wenn er nichts sehen konnte? Und an welcher Stelle hätte er hier sein MG in Stellung bringen können? Nach rechts hin befindet sich ebenfalls relativ dichtes Gesträuch, das den Straßenrand säumt - auch schon damals...

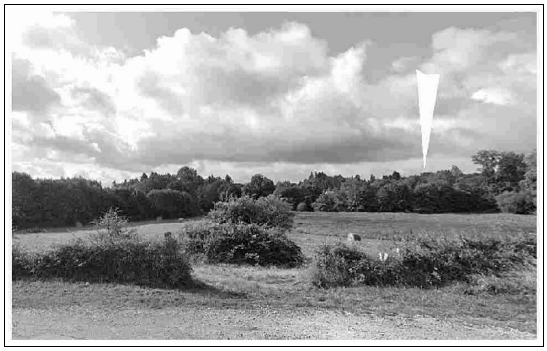
<u>Links</u>: Ausschnitt eines Luftbildes, Herbst 1944.

Der Pfeil markiert von der Brücke aus den Schußkorridor. Die herbstlich entlaubten Bäume - hier aufgehellt - erstreckten sich nach rechts weiter die Glane entlang. Die Höhe der Brücke eingerechnet, wird die Sicht nach Les Bordes durch die dichten Baumkronen verstellt. Sicht und gezielte Schüsse durch die Bäume in Richtung Schlachthaus? Illusorisch!

So wie Michel Baury die Situation versteht und illustriert, ist sie eine Fehldeutung. Bei aller Nebensächlichkeit der Angelegenheit bietet sich aber eine Lösung an; denn daß Redon beschossen wurde, soll nicht bezweifelt werden.

Baury macht den 2. Zug für die Bewachung der Brücke verantwortlich. Woher er dies für diesen frühen Zeitraum der Vorgänge so sicher weiß ist unklar. Ein erneuter Hinweis von zwei *„gut informierten Zeugen"* scheidet offensichtlich aus. Hätte er hingegen die saubere Recherche von Nicolas Mengus zu Rate gezogen, wäre er zur Lösung des Problems gelangt, das er mutmaßlich aber gar nicht wahrnahm (vgl. Haupttext IIIc, Karte und Text S.12)**.**

Der 2. Zug war nämlich weitestgehend im Ort selbst eingesetzt. Der 3. Zug hingegen mit den vier schweren MG, die auf stabilen Lafetten höher über dem Bodenniveau standen und schnell mit relativ hoher Treffsicherheit zu bedienen waren, war auf freiem Feld östlich der Glane auseinandergezogen in Stellung und sollte zum Ort hin, später aber nach Osten in Richtung Limoges sichern. Jene Soldaten waren damit genau in einer Position, aus der sie auf den flüchtenden Redon bei stellenweise unbehinderter Sicht hätten schießen können, wenn auch durch den schnellen Ablauf des Ereignisses glücklicherweise die Reaktion eingeschränkt war und Redon unverletzt das Dorf *Les Bordes* erreichen konnte und mit dem Schrecken davonkam.



<u>Links</u>: Blick nach Süden auf die heutige Ansicht bei der Einmündung des Weges, den Redon vom Dorf herkam und nach links am Schlachthaus entlangfuhr. Der weiße Pfeil zeigt auf die Stelle, hinter der sich in ca. 380m Entfernung hinter den Bäumen die Brücke über die Glane befindet.

<u>Rechts</u>: Blick in Richtung Dorf vom Beginn der Straße nach *Les Bordes* her gesehen. Die weißen Punkte markieren den Weg des vom Dorf herkommenden Redon auf dem Fahrrad, der weiße Pfeil wieder den Standort der Brücke.

Weiter links, außerhalb des Fotos, erstreckt sich die Fläche, auf der der 3. Zug mit seinen vier SMG in Stellung gegangen war.

Die aus diesem aktuellen Foto links vom Haus schnurgerade in die Bilddtiefe verlaufende neue Strecke der D101 war damals nicht vorhanden und wurde hier unkenntlich gemacht.

Weiter mit Michel Baurys Essay zu Hippolyte Redon, einem Helden von Oradour...

Er trampelt so schnell er nur kann, um seine Familie zu alarmieren, seine Frau, die einen kleinen Gasthof betreibt, seinen Sohn Pierre, 14 Jahre alt, und sie an einen sicheren Ort in den angrenzenden Wäldern mitzunehmen. Unterwegs warnt er, ohne anzuhalten, alle, denen er begegnet, nicht nach Oradour zu gehen und sich so weit wie möglich zu entfernen. So trifft er auf dem Weg Emilienne Bardet (Ehefrau Garraud), die aus ihrem Dorf Les Bordes kommt, um Besorgungen in Oradour zu machen. Ohne anzuhalten ruft er ihr zu: „*Die Deutschen setzen in Oradour alle fest. Sie haben auf mich geschossen, sie verfolgen mich!*" Und außer Atem fügt er hinzu *„Rette dich!"* Fassungslos läuft Emilienne Garraud querfeldein in die Umgebung, schlägt durch die Wälder wieder den Weg nach Les Bordes ein, Laut Michel Redon wird sie nach dem Massaker nicht aufhören oft zu wiederholen: *„Hippolyte hat mir an jenem Tage das Leben gerettet!"* In Mas de l'Arbre, einem kleinen Weiler, den er vor seiner Ankunft im Dorf Les Bordes erreicht, bemerkt Hippolyte Redon den 16 Jahre alten Jacques Boissou, der am Haus der Familie beschäftigt ist. Er tritt stärker in die Pedale und ruft ihm zu: *„Rette dich, die Deutschen setzen in Oradour alle fest, sie haben auf mich geschossen, sie verfolgen mich!"* Und Jacques Boissau alarmierrt seinerseits die Familie, bevor er sich versteckt, dann dem Hagel deutscher Kugeln entkommt... Immer noch in Mas de l'Arbre, gibt er der Familie Thomas Bescheid, die gerade mit Gästen aus Paris zu Mittag gegessen hat und nach draußen gegangen ist, um wegen der Schüsse nachzuschauen, die von Oradour herkommen. Er fordert sie sofort auf *„sich alle schnellstens zu retten, betont dabei, die Deutschen seien eingetroffen und trieben die Leute im Ort zusammen; er fügte sogar hinzu, daß die Deutschen ihm auf den Fersen seien."* Die Familie Thomas und ihre Gäste haben gerade noch Zeit, das Haus zu schließen und sich sofort in den nahen Wald zu flüchten. Kaum sind sie im Wald, als sie einen deutschen Schützenpanzerwagen in ihrer Nähe anhalten hören. Sie alle sind dem Massaker entkommen...

<u>Kommentar</u>: Im Abgleich mit anderen Aussagen, einschließlich jenen von deutscher Seite, spielt sich das, was Hippolyte Redon geistesgegenwärtig tut und späterhin erzählt, unmittelbar nach Umzingelung des Dorfes und Einrücken des 1. und 2. Zuges der Kompanie ab. Dies heißt, daß es sich um den Zeitraum zwischen 14.15 und 14.30 Uhr handeln muß. Denn Redon sieht bereits die ersten Einwohner der Umgebung von Soldaten begleitet in den Ort kommen. Wenn man anderweitig lesen kann, daß schon in den ersten Minuten der Besetzung des Ortes Schüsse fielen, so waren mit Sicherheit auch jene darunter, die mutmaßlich von Mitgliedern des 3. Zuges der Kompanie östlich des Ortes auf den mit dem Fahrrad fliehenden Redon abgegeben wurden und von denen er erzählt - allerdings in seiner weiter oben schon begründeten fälschlichen Annahme, er sei von der Brücke über die Glane her beschossen worden.

Redon legte vom Martkplatz von Oradour bis zum Rand des Dorfes *Les Bordes* eine Strecke von 1,5km zurück, was sich über die Möglichkeit zur Entfernungsmessung bei *google maps* zuverlässig feststellen läßt. Bei angenommener durchschnittlicher Fahrgeschwindigkeit von 15km/h auf dieser kurzen Strecke hätte Redon also 6 bis 7 Minuten gebraucht.

Zeitraum und Fahrstrecke korrelieren nun signifikanterweise mit der Aussage des Bataillonsarztes Dr. Seefried. Dieser schildert anläßlich seiner Vernehmung im Jahre 1978, daß er allein mit seinem Fahrer im Sanitäts-SPW nach Einfahrt in den Ort rechts abbog, um befehlsgemäß irgendwo an der Straße nach *Les Bordes* in einem Haus den Verbandsplatz einzurichten. Dieser Sanitäts-SPW und der kleinere Befehls-SPW von Diekmann sind die einzigen beiden gepanzerten Fahrzeuge, die die 3. Kompanie selbst in Oradour zur Verfügung hatte. Mindestens ein weiterer SPW wurde von der 4. Kompanie ausgeliehen. In diesem fuhr der Ostuf. Stange die gleiche Strecke, um in Croix des Bordes den nördlichen Sicherungspunkt am Haus Sage einzurichten. Da Diekmann in dieser frühen Phase der Vorgänge mit seinem SPW im Dorf verblieb, mag dieser SPW mit Ostuf Stange jenes Fahrzeug gewesen sein, von dem sich Redon auf seiner wilden Fahrt nach *Les Bordes* verfolgt fühlte, und welches die Familie Thomas dann nach ihrer Flucht in den Wald in der Nähe anhalten hörte. Daß allerdings Ostuf Stange den Befehl gegeben hätte, „den Radfahrer dort vorne" einzuholen, um ihn gefangen zu nehmen, oder ihn hätte beschießen lassen, oder gar selbst geschossen hätte, erscheint ausgeschlossen. Redons Schilderung könnte somit als Bestätigung der Aussage von Eduard Stange im Jahre 1978 herangezogen werden, wenn dazu überhaupt ein Anlaß bestünde.

Wie beinahe zu erwarten, könnte aber aufgrund zweier anderer Aussage hierzu eine modifizierte These aufgestellt werden. Dazu aber weiter unten, wenn die Aussagen jener Personen vorgestellt werden, die Hippolyte Redon damals im Vorbeifahren gewarnt hat.

Der letzte Abschnitt des Essays zu Hippolyte Redon...

Hippolyte kommt in Les Bordes an, wo er in dem kleinen Gasthaus der Familie bei Tisch oder im Aufbruch noch den Holzhändler und den Müller vorfindet. Beide haben vor, trotz der Warnungen von Hippolyte Redon, nach Oradour zurückzukehren. Sie glauben, nichts befürchten zu müssen, können sich aber vor allem nicht die außergewöhnliche Feigheit und unvergleichliche Barbarei dieser Deutschen vorstellen, die gekommen sind, sich an einer gesamten Bevölkerung von Männern, Frauen und Kindern zu rächen, die völlig wehrlos sind, wenn sie nicht einem starken Überlebensinstinkt vertrauen, der ihnen die Flucht in die Umgebung erleichtert.

Er sammelt sein Geld und ein paar kleine Wertsachen ein und geht mit seiner Frau Louise und seinem Sohn Pierre so schnell wie möglich in den nahen Wald. Damit sind auch sie gerettet! Am Abend, nach der Abfahrt einiger deutscher Fahrzeuge, kommen sie in das Dorf Les Bordes zurück, das von der teutonischen Barbarei verschont worden war. Trotzdem sorgt Hippolyte dafür, eine Jacke zwischen Fensterläden und Fenster seines Hauses zu befestigen, damit niemand draußen irgendein Licht sehen kann, das eine Anwesenheit im Innern des Hauses anzeigen könnte.

An jenem Morgen des 10. Juni 1944 war Hippolyte Redon ein Hufschmied, und begab sich in völliger Ruhe zu Beginn des Nachmittags zu einer Baustelle bei einem Privatmann in Oradour-sur-Glane. Und einige Stunden später an jenem Nachmittag des 10. Juni, hat Hippolyte Redon seinen Status geändert, als er unter dem Kugelhagel des Maschinengewehrs wunderbarerweise der Razzia der Deutschen entkam und etwa zehn Dorfbewohner, seine Nachbarn und seine Familie rettete. Sein Überlebensinstinkt hat ihm definitiv den Status eines Helden verliehen, ganz so wie jene zahlreichen Einwohner des Märtyrerdorfes, die mit mehr oder weniger Erfolg versucht haben, jenem Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu entkommen.

Am folgenden Morgen des 11. Juni begibt sich Hippolyte Redon mit viel Mut in den verwüsteten Ort, auf der Suche nach seiner zwölfjährigen Nichte Marguerite Simon, einer kleinen Pariserin, die die Mädchenschule des Ortes besuchte. Er wird

sie nicht mehr wiedersehen, sie war in der Kirche zu Asche geworden.
Hippolyte versuchte und schaffte unter dem Kugelhagel durch die Maschen des von den deutschen Barbaren gespannten Netzes zu schlüpfen und auf seiner Flucht an die zehn Personen zu retten:
Hippolyte Redon, ein weiterer, dem Massaker von Oradour-sur-Glane entkommener Held...

Rechts: Der Gedenkstein für die elfjährige Marguerite Simon auf dem Friedhof von Oadour. (Foto: Geneanet)

Soweit der Essay von Michel Redon, mit dem er auch einen Wunsch seines Bekannten Michel Redon erfüllt haben dürfte, die Leistung seines Vater einem weiteren Publikum bekannt zu machen - oder wieder in Erinnerung zu rufen (vgl. hierzu den Haupttext IVc, S.36).

Es folgen im Buch, neben der Aussage Hippolyte Redons, drei weitere Aussagen jener Personen, die seinerzeit von Redon gewarnt wurden. Sie enthalten wichtige Information zum Vorgehen der deutschen Soldaten und zu den Einschätzungen der Vorgänge durch diese Zeugen. Sie werden hier nicht in Baurys Reihenfolge in der Übersetzung des Verfasssers eingefügt.

Als erste die Aussage von Hippolyte Redon selbst, mit eingefügten Anmerkungen:

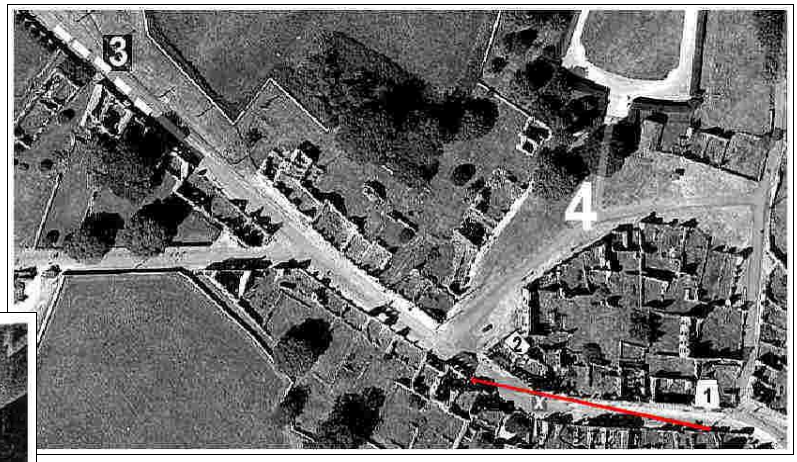
1

Aussage [‚Déposition'] **Hippolyte REDON**
am **17. November 1944** *[„quarante-quatre, dix-sept novembre" im Original.]* vor Kommissar **Pierre Arnet**
(Archives départementales 1517 W 424)

„Am Samstag, den 10. Juni 1944, begab ich mich gegen 14 Uhr zu meiner Arbeit nach Oradour-sur-Glane, nachdem ich zu Mittag gegessen hatte. Als ich dort eintraf und beim Takbakladen vorbeikam, ging ich *[hinein]*, um meine Tabakration abzuholen. Der besagte Tabakhändler, Monsieur Villatte, sagte mir, es wären fünf deutsche Lastwagen bei der Bürgermeisterei. Die Bürgermeisterei befand sich im oberen Teil der Ortschaft, neben dem Haus von Monsieur Desourteaux, dem delegierten Bürgermeister. Als ich mit meinem Schmiedewerkzeug am Eingang zum Marktplatz ankam,[51] sah ich zwei LKW mit bewaffneten Deutschen hinauffahren. Ein Deutscher, der hinterher marschierte, führte Monsieur Binet, den Ehemann der Ex-Chefin der Mädchenschule, mit sich, der beim Massaker umkam. Monsier Binet war Angestellter der Militärgerwaltungsbehörde in der *Caserne de la Visitation* in Limoges und wohnte in Oradour-sur-Glane. Die Deutschen*[sic!]* führten ihn in Richtung der Bürgermeisterei. Binet sprach mit dem Deutschen*[sic!]* während er neben ihm ging. Ich füge hinzu, daß die Lastwagen mit niedriger Geschwindigkeit hinauffuhren; Binet, in Begleitung des Deutschen, folgten ihnen dichtauf."

[51] Die Werkstatt seines Onkels Depierrefiche

Anmerkung: Die Aussage soll *en détail* verbildlicht werden. Redon befindet sich beim Tabakhändler Villatte, der ihm von fünf deutschen LKW berichtet, die weiter oben an der Bürgermeisterei stehen sollen. Vom Tabakladen aus kann man die Bürgermeisterei nicht sehen, Monsieur Villatte, der die Durchfahrt dieser LKW mit Sicherheit selbst beobachtet hatte, muß deren Haltepunkt somit von jemand anderem erfahren haben; denn selbst wenn er von der gegenüberliegenden Straßenseite seines Ladens aus die Hauptstraße hinausgeschaut hätte, wären die fünf LKW nicht für ihn zu sehen gewesen (s. Luftaufnahme). **Oder er hätte sich die Straße weiter hinauf begeben müssen wo er freie Sicht auf die Bürgermeisterei gehabt hätte.**



Rechts: Verdeutlichung des Zusammenhanges. Von rechts unten her kommt Redon in den Ort und zum Tabakladen **(1)**. Ein Blick vom Laden her die Hauptstraße hinauf endet bereits gegenüber des Eingangs zum Dorfplatz **(rote Linie)**. Die Lastwagenkolonne vor der Bürgermeisterei **(3)** gerät somit vom Tabakladen aus **nicht** ins Blickfeld.
Redons Ziel ist die Schmiede Depierrefiche **(2)**. Er geht also die Hauptstraße weiter hoch und kann spätestens an der Ecke zum Marktplatz, wo sich die Apotheke Pascaud befindet, die fünf LKW sehen. Die **(4)** markiert den Bereich des Marktplatzes. (Foto: google maps)

Links: Blick vom im Luftbild markierten Ort **(X)** die Hauptstraße hinauf. Erst hinter dem in der Bildtiefe zu sehenden großen Baum liegt die Bürgermeisterei. (historische Postkarte)

Rechts: Die ausgebrannte **Schmiede Depierrefiche** zwischen der Apotheke Pascaud (rechts) und dem **Hauhaltswarenladen Depierrefiche** (links). (Foto: Internet)

Redon sieht dann, als er den Eingang zum Marktplatz erreicht hat, zwei LKW die Haupstraße langsam hinauffahren (*„remonter"* im Original), hinter denen ein einzelner Soldat mit Monsieur Binet hergeht.

Dies würde bedeuten, daß zu den fünf weiter oben bereits parkenden LKW zwei weitere hinauffuhren, die mit Soldaten besetzt waren, also 7 Gruppen zu jeweils 12 Mann, und damit eineinhalb Züge in dieser ersten Phase in das obere Dorf kamen. Warum aber sollten derart viele Fahrzeuge vor der Bürgermeisterei angehalten haben, statt, wie man üblicherweise lesen kann, bis hinter den weitere 250 Meter entfernten nordwestlichen Ortsausgang zu fahren, um diesen zu sperren und einen Teil der Gruppen nach Norden und Süden zur Umzingelung des Ortes ausschwärmen zu lassen?

Da Redon vom Tabakhändler über bereits eingefahrene LKW unterrichtet wurde, dürfte er in der Zeit zwischen 14.15 und 14.30 Uhr ins Dorf gekommen sein. Außer Monsieur Binet sieht er zunächst noch niemanden, der sich zum Marktplatz hinbewegen mußte. Auch von Lärm beim Einschlagen von Türen und Fenstern und einem gewaltsamen Heraustreiben der Bewohner, wie es von verschiedenen Zeugen berichtet wurde, hat Hippolyte Redon bislang noch nichts mitbekommen.

„Da ich mich zu einer Baustelle im Hause eines Privatmanns begegeben wollte, ging ich die Hauptstraße hinunter. Als ich an der Mädchenschule ankam, sah ich zahlreiche Einwohner die Straße hochkommen, darunter Maire und Courivaud, die Metzger, alle von bewaffneten Deutschen flankiert, ohne die Bewaffnung bezeichnen zu können. Als ich mich umdrehte, sah ich, wie der Monsieur Binet begleitende Deutsche mir einen Fingerzeig gab. Ich befand mich in jenem Moment 50 Meter gleichermaßen von Monsieur Binet und der Menge entfernt. Da ich sah, daß der Monsieur Binet begleitende Deutsche mir ein Handzeichen in meine Richtung machte, als wolle er mir etwas bedeuten, überlege ich und gehe auf schnellstem Wege zu meiner Werkstatt am Marktplatz zurück. Ich warnte meine Tante und sagte ihr, die Deutschen seien wahrscheinlich dabei, die Männer zu sammeln und informierte sie, daß ich flüchten werde.

Ich habe mir mein Fahrrad gegriffen und mich schnellstens auf einem Weg aus Oradour entfernt, um mein Haus in Les Bordes zu erreichen. In dem Moment, als ich auf meinem Weg nach Hause auf der Straße, die nach Les Bordes führte, an den letzten Häusern der Ortschaft Oradour vorbeikam, bin ich von Deutschen beschossen worden, die Stellung auf der Glane-Brücke bezogen hatten. Die Kugeln schlugen in der Hecke ein, die an der Straße stand, und ich gelangte gesund und unverletzt nach Hause.

Auf meinem Weg habe ich die Einwohner alarmiert, und so kam es, daß die Familie Thomas die Familie Boissou und andere Einwohner, die in Mas-de-l'Arbre wohnten, ihre Vorkehrungen treffen und flüchten konnten.

Wenn so die Familie Thomas verschont wurde, so ist dies bei der Familie Boissou nicht so gewesen, von der sich allein die beiden Söhne und der Vater über die Felder retten konnten. Kurz danach war mir ein von Deutschen besetzter Schützenpanzer auf den Fersen, und die Deutschen nahmen Madame Barrataud, ihre Tochter Madame Boissou und zwei Maurer mit, die tagsüber bei Boissou gearbeitet hatten, die genannten Dupic und Labarde. Doch ein anderer Maurer, der zu fliehen versucht hat, wurde von den Deutschen angesprochen, die ihm zuriefen „Halt, halt!" Der genannte Lachaud, der weiter flüchtete, wurde dann auf den Feldern durch Maschinenpistolensalven niedergeschossen."

Anmerkung: Redon geht dann von der Werkstatt seines Onkels Depierrefiche zu seiner Baustelle, die Hauptstraße wieder hinunter (*„je redescendais"* im Original). Warum er mit seinem Werkzeug vom Tabakladen zunächst zum Marktplatz geht, um dann, als er die in Richtung Bürgermeisterei hochfahrenden zwei LKW nebst dem in Begleitung eines Soldaten hinterhergehenden Monsieur Binet gesehen hat, wieder die Hauptstraße hinabzugehen, um seine Baustelle zu erreichen, ist nicht ganz klar. Mutmaßlich wollte er aber an der Werkstatt erst sein Fahrrad abstellen. Jedenfalls geht er die Hauptstraße wieder hinunter, die er soeben hinaufgegangen war und nun erst sieht er eine Gruppe von Einwohnern die Straße hochkommen. Der Monsieur Binet eskortierende Soldat gibt ebenfalls erst jetzt Redon ein Zeichen - aus 50m Entfernung! Offenbar soll Redon folgen. Redon geht dann, scheinbar dem Zeichen des Soldaten folgend, die Hauptstraße wieder hinauf zur Werkstatt am Marktplatz, wo er seine Tante informiert und gleich danach die Flucht auf seinem Fahrrad antritt.

Daß Sein Onkel Théophil Depierrefiche, neben seinem Beruf als Schmied, auch die Funktion des Dorfausrufers bekleidete, und er in ebendieser durch das Dorf lief und die Einwohner aufforderte, sich auf dem Martkplatz zu versammeln, scheint Redon nicht mitbekommen zu haben. Er erwähnt seinen Onkel auch nicht, den er ja ebenfalls gewarnt haben würde, falls dieser anwesend gewesen wäre. Es scheint folglich, daß Depierrefiche bereits seinen Weg zur Bürgermeisterei angetreten hatte, wohin man ihn mutmaßlich zitiert hatte, um vom Bürgermeister seinen Auftrag zu erhalten. Seine Tante Maria hätte dann ihrem Neffen Hippolyte in der Hast seiner Warnung und seiner sofortigen Flucht diese Sache nicht mehr mitteilen können.

Etwas erscheint noch rätselhaft. Warum wurde Jean Binet, der Angestellte der *„Militärverwaltung in der Caserne de la Visitation in Limoges"* von einem einzelnen Soldaten zur Bürgermeisterei geführt, wenn es doch, nach allgemeiner Überlieferung darum ging, die Bewohner auf dem Marktplatz zu zernieren? Wollte Hippolyte Redon mit seinem ausdrücklichen Hinweis auf die Tätigkeit Binets etwas andeuten?

„Zu Hause angekommen, rettete ich mein Geld und bin mit meiner Frau in den Wald geflüchtet. Mittlerweile hatten die Deutschen ungefähr 250m vor Erreichen des Ortes Les Bordes angehalten. Am selben Samstagabend fuhr gegen 23.30 Uhr eine Kolonne von elf LKW oder*[sic!]* Schützenpanzerwagen an meinem Haus vorbei, um die Richtung nach Peyrilhac-Nieul einzuschlagen. Und am Sonntagmorgen kamen drei LKW zurück und fuhren an meinem Haus vorbei, um nach Oradour zurückzukehren. Sie hatten die Limousine im Schlepp, die Monsieur Leblance, dem Wollhändler in Oradour-sur-Glane gehörte. Ich hörte später, daß dieses Automobil durch sie am selben Abend in Weiler La Plaine einen Unfall hatte, und sie es anzündeten, um es am Rande der Straße stehen zu lassen.

Es könnte 7.30 oder 8 Uhr am Sonntagmorgen gewesen sein, als ich die drei LKW vorbeifahren sah. Sie nutzen ihre Rückkehr nach Oradour dazu, jene Gebäude in Brand zu setzen, die das Feuer am Vortag noch nicht vernichtet hatte, insbesondere das Haus von Monsieur François Dupic.[52] Ich weiß nicht, wann die Deutschen an jenem Sonntag Oradour verlassen haben, aber ich habe mich um 14 Uhr zum Ort begeben, um mein kleines Mädchen von elfeinhalb Jahren zu suchen, die am Vortag nicht aus der Schule zurückgekommen war. Wir sind bis zur Kirche gegangen, die am östlichen Ausgang des Dorfes steht. Dort bot sich unseren Augen ein entsetzliches Schauspiel. Es gab keine Türen mehr. Alles stand weit offen, doch im Inneren des Gebäudes herrschte eine derartige Hitze, die es uns unmöglich machte hineinzugehen. Ich sah im Kirchenschiff eine Anhäufung von Leichen, die sich verzehrte.

Ich sah drei andere Körper, möglicherweise jene des Ehepaars und des Sohnes Milord, Eisenwarenhändler in der Mitte der Ortschaft, und in verschiedenen Garagen, Scheuen und Schuppen zahlreiche andere Leichen, alle verbrannt oder verkohlt und vollkommen unkenntlich. Einige konnten später, dank der Gegenstände, die sich in der Nähe der Überreste befanden, identifiziert werden. Da ich aus Furcht vor einer unzeitigen Ankunft der Deutschen nicht wagte, meinen Aufenthalt in Oradour auszudehnen, ging ich mit meiner Frau nach Hause, wobei ich die Hoffnung hatte, beim nächsten Mal die Leiche meines Kindes zu finden, doch erbrachten die folgenden Tage kein Ergebnis.

Ich erfuhr, daß die Deutschen am folgenden Tag, Montag den 12. Juni, nach Oradour zurückgekommen waren, doch habe ich sie nicht bemerkt. Das kleine Mädchen, das ich suchte, war meine Nichte, Marguerite Simon, deren Eltern in der rue Guynemer No. 38 (6°) in Paris wohnten, und sie uns anvertraut hatten. Sie ist nicht wiedergefunden worden, nicht einmal die verkohlten Überreste.[53]

Ich kann Ihnen nicht sagen, ob die Deutschen, die ich am Samstag, den 10 Juni, in Oradour ankommen sah, mit Maschinengewehren oder Schnellfeuergewehren bewaffnet waren. Sie alle trugen ihre Waffen, bereit in alle Richtungen zu schießen. Sie sahen bösartig aus und schienen sogar wütend zu sein.

Ich erinnere mich, daß, als ich zu Hause ankam und vor den Deutschen warnte, ich im Saal des Restaurants, das meine Frau betrieb, den Holzhändler Avril aus Oradour antraf. Er bestand darauf, nach Hause zu gehen und hat mir sein Fahrrad anvertraut, ging dann über die Felder zurück in Richtung Oradour. Auch er wurde getötet, und man fand seine Leiche in einem Garten am Rande der Ortschaft. Ein anderer Einwohner, der Müller von Le Repaire, Monsieur Foussat, den ich vor meinem Haus antraf und vor der Gefahr warnte, nach Oradour zu gehen, antwortete mir, er fürchte nichts, seine Papiere seien in Ordnung, und er wolle nach Hause. Dieser Mann, der ein Taschentuch schwenkte, als er sich einer deutschen Patrouille näherte, um den Deutschen zu verstehen zu geben, daß er nicht als gefährliches Element einzuschätzen sei, wurde ungefähr einen Kilometer vor Erreichen des Ortes niedergeschossen. Das Ehepaar Joyeux hat mir diese traurige Nachricht erzählt.

Ich kann Ihnen keinerlei Auskunft über die deutsche Militäreinheit geben, die dieses Massaker begangen hat, ich habe an ihren Uniformen kein Zeichen bemerkt."

[52] Haus im oberen Teil der Ortschaft, hinter der Post, wenn man hochgeht rechts.

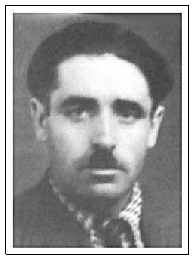
[53] Am 11. Juni, nach Pascal Maysounave *Oradour, plus près de la vérité*, Edtions Lucien Souny, 1996: „Am selben Tag um 14 Uhr konnte Hippolytre Redon, der Schmied aus dem Weiler Les Bordes, wegen der Hitze nicht in die Kirche eintreten. Der Unglückliche suchte die Leiche seiner elfeinhalb Jahre alten Nichte Marguerite Simon. In der Mitte der Ortschaft sieht Monsieur Redon die Leichen des Ehepaars Milord und ihres Sohnes. In den Scheunen und Schuppen sieht er die verkohlten, unkenntlichen Leichen der Männer von Oradour." (S.238)

Anmerkung: Diese Aussage von Hippolyte Redon zeigt, daß er sich gegen Abend wieder in seinem Haus eingefunden haben muß. Wie schon Mme. Thomas in ihrem Fall, berichtet er von keinerlei Schäden, keinen Zeichen von Durchsuchungen oder von gestohlenen Gegenständen. Die Anzahl von *„elf LKW oder Schützenpanzerwagen"* ist auffällig und steht in offensichtlichem Gegensatz zu der von Kommissar Arnet im Dezember 1944 vorgelegten Ermittlungsbericht genannten Anzahl der zu Beginn des Einsatzes beobachteten Fahrzeuge der 3. Kompanie, wo *„...sieben oder acht Lastkraftwagen, davon ein oder zwei Kettenfahrzeuge"* genannt werden. Hierzu wird aus Anlaß der weiter unten folgenden Aussage des jungen Jacques Boissou noch einmal Stellung genommen. Die morgendliche Wiederkehr eines Kommandos am 11. Juni wird durch Redons Beobachtung bestätigt. Auch erfährt er, offenbar von Zeugen des Vorgangs, daß auch am Montagmorgen ein deutsches Kommando zurückkehrte.

Bei seiner Vermutung über die Identität der drei Leichen, die er auf der Hauptstraße sieht, hat sich ein Fehler eingeschlichen: Léontine Milord, geb. Beaubelicou, war seit 1933 Witwe. Es kann sich folglich nicht um ihren Ehemann bei einer der beiden männlichen Leichen gehandelt haben, und Hippolyte Redon muß zum Zeitpunkt seiner Aussage nicht mehr in Erinnerung gehabt haben, daß der Ehemann, Pierre Milord, bereits seit elf Jahren tot war. Über die Auffindung der Leiche des Sohnes François (*1915) wird anderweitig berichtet, er sei erschossen in der Bäckerei Bouchoule aufgefunden worden. Sein Name steht in der Liste der identifizierten Opfer, die Mutter allerdings figuriert in der Liste der unidentifizierten Opfer, was nahelegt, daß sie sich in der Kirche befunden hatte.

Warum es Michel Baury in seiner Anmerkung 53 durch ein Zitat aus dem Buch von Pascal Maysounave für nötig hält, Redons authentische Schilderung seines Gangs ins Dorf und in die Kirche nochmals zu wiederholen, ist nicht zu verstehen. Eine größere Authentizität der Worte Redons durch den Verfasser jenes Buches, welches Michel Baury so schätzt, ist damit nicht erreicht, das Zitat somit ohne neues Gewicht.

Angestellter **Jean Binet** (*1910)
(Foto: Geneanet)



Holzhändler **Michel Avril** (*1907)
(Foto: Geneanet)

Müllermeister **André Foussat** (*1905)
(Foto: Geneanet)

2

Aussage [‚Déposition'] **Mme. Anna THOMAS** (Auszüge)
am **10. November 1944** *[„quarante-quatre, dix novembre" im Original.]* vor Kommissar **Pierre Arnet**
(Archives départementales 1517 W 424)

„Ich bewirtschafte mit meinem Mann und zweien meiner Kinder einen landwirtschaftlichen Besitz, und wir wohnen zwischen de Dorf Les Bordes und der Ortschaft Oradour, ungefähr 1,8km von jener Ortschaft entfernt. Wir sind dem Massaker wunderbarerweise entkommen. Die Deutschen waren bis hierher gekommen und machten ungefähr 100m oberhalb unseres Hauses kehrt. Am Samstag, den 10. Juni 1944, hörten wir starken Autoverkehr in Richtung Oradour. Von uns aus haben wir keine Sicht auf diese Ortschaft, und wir dachten, daß vielleicht eine Kolonne des Maquis dort vorbeifährt. Ohne uns weiterhin darum zu kümmern setzten wir uns zum Mittagessen zu Tisch. Seit einer gewissen Zeit hatte ich Mitglieder meiner Pariser Familie zu Besuch.
Nach dem Mittagessen, ungefähr gegen 14.30 Uhr, hörten wir einen aus Richtung Oradour abgegebenen Feuerstoß. Als wir hinausgingen, um zu sehen, woher dieser Feuerstoß kam, wurden wir von Monsieur Redon, dem Gastwirt aus Les Bordes angerufen, der auf dem Fahrrad aus Oradour zurückkam. Er forderte uns auf, uns so schnell wie möglich zu retten, wobei er sagte, die Deutschen seien eingetroffen und trieben die Leute im Dorf zusammen; er fügte sogar an, daß die Deutschen ihn verfolgen würden. Ich schloß schnell alle Zugänge unseres Wohnhauses, und gemeinsam flohen wir über eine kleine Wiese, um den nahen Wald zu erreichen. Kaum waren wir in diesem Wald, als wir eine deutsche Kolonne an unserem Haus halten hörten.
Wir flohen weiter Richtung Les Bordes ohne etwas von Deutschen zu sehen. Wir blieben in unserer Familie zusammen, um erst abends gegen 18 Uhr zu unserem Besitz zurückzukehren, der Zeit der Versorgung unserer Tiere. Als wir zurück waren, stellten wir fest, daß jemand in unser Haus eingetreten war, indem er eine Scheibe zerbrochen, der Verschluß des Fensters geöffnet und durch dieses Fenster ins Innere gelangt war. Alles lag drunter und drüber. Man hatte die Betten durchwühlt, die Kleider aus der Garderobe auf den Boden geworfen und alle Zimmer durchsucht, einschließlich des Kellers, des Dachbodens, des Hühner- und des Schweinstalles. Indessen war uns absolut nichts gestohlen worden. Mehrere Personen aus Les Bordes sagten uns, die Deutschen auf unserem Besitz bemerkt zu haben. Wir hatten Angst, und während acht Tagen haben wir nicht mehr im Haus geschlafen und erschienen allein genau zur Zeit der Versorgung des Viehs....
Bei diesem Massaker hatten wir den Verlust keines Famillenmitgliedes zu beklagen[54] ...

[54] Ohne die Warnung von Hippolyte Redon wäre die gesamte Famuilie, einschließlich der Gäste aus Paris, von den Deutschen, die das Wohnhaus durchsucht haben, festgenommen worden.

3

Aussage [‚Déposition'] **Henriette SAGE** (Auszüge)
am **13. November 1944** *[„quarante-quatre, treize novembre" im Original.]* vor Kommissar **Pierre Arnet**
(Archives départementales 1517 W 424)

„In Voraussicht der Bedrohung von Limoges aus der Luft entschied mein Mann, daß wir in unserem Landhaus wohnen sollten, das wir in Croix des Bordes im Norden von Oradour besitzen, etwa 1,2km von jener Ortschaft entfernt. Wir trafen dort am 7. Juni 1940 ein. [...]

„Am Samstag, den 10. Juni, dem Tag des Massakers, befand ich mich zu Hause mit meiner Schwiegermutter und meiner zweijährigen kleinen Tochter auf dem erwähnten Besitztum. Mein Ehemann war unterwegs in Limoges. Am in Frage stehenden Tag nahmen wir gegen 14.30 Uhr mit automatischen Waffen geschossene Salven wahr. Als ich vor die Tür trat, um mich zu vergewissern was geschehen könnte, sah ich Monsieur Redon, den Gastwirt von Les Bordes vorbeifahren, der auf dem Fahrrad aus Oradour zurückkam. Er bemerkte mich und riet mir,

wenn man Mann dort sei, solle er fliehen, und gab an, die Deutschen seien in Oradour. Zweifellos wollte er mir damit sagen, daß die Deutschen die Männer einsammelten. Ich konnte nichts weiter fragen, weil Monsieur Redon es sehr eilig zu haben schien, nach Les Bordes zu kommen.
Ich bin in mein Haus gegangen und habe die Tür abgeschlossen. Einen Moment später[56] fuhr bei uns ein gepanzertes Auto in Richtung Les Bordes vorbei. Wenig später, die Zeit die es braucht, um 200m zu fahren, kam dasselbe Fahrzeug zurück und transportierte Bewohner des Weilers Les Bordes, vor allem Frau BOISSOU, zwei Maurer und weitere Personen, die ich nicht kannte. Ich habe Madame BOISSOU erkannt. Das Fahrzeug fuhr in Richtung Oradour. Man sollte die Einwohner, die es transportierte, niemals wiedersehen..."

[56] Die Deutschen befanden sich folglich genau hinter Hippolyte Redon. Fürchteten sie vielleicht, er wolle den Maquis auf dem Fahrrad alarmieren'?

<u>Zwischenbemerkung</u> zu Michel Baurys Anmerkung 56: Der französische Autor hält für möglich, daß die Deutschen den flüchtenden Radfahrer für jemanden hätten halten können, der „den Maquis" informieren oder sogar holen wollte. Was in diesem Gedankenspiel völlig außer acht gelassen wird ist die naheliegendste Vorgehensweise für den Fall, die Deutschen hätten Hippolyte Redon tatsächlich für einen zum Maquis eilenden Melder gehalten. Das vorne auf dem SPW montierte MG wäre in Aktion getreten. Bei der Schußfolge und der höheren Geschwindigkeit des SPW - 50km/h auf der Straße - hätte Redon keinerlei Überlebenschance gehabt. Dies ist aber offensichtlich nicht geschehen. Somit kann Baurys kleiner Einfall wegen seiner Realitätsferne übergangen werden.
Der Ehemann von Madame Sage war Fahrgast in der abendlichen Straßenbahn und hat in seiner Aussage weitere interessante Einzelheiten berichtet. Sie sind im Bericht von Kommissar Massiéra bzw. im Text *‚Rapport Massiéra'* zu finden.

4

Aussage [‚Déposition'] **Jacques BOISSOU** (Auszug)
am **10. November 1944** *[„quarante-quatre, dix novembre" im Original.]* vor Kommissar **Pierre Arnet**
(Archives départementales 1517 W 424)

[...]

„Letzten Samstag, den 10. Juni, gegen 14 Uhr, als ich mich zu Hause bei meinen Eltern und meiner Großmutter mütterlicherseits, meinem Großvater mütterlicherseits und drei Maurern befand, von denen einer in der Gemeinde Peyrilhac, der zweite im Weiler La Fauvette und der dritte im Weiler Les Bordes wohnte, wurden wir von Monsieur Redon, dem Gastwirt in Les Bordes, gewarnt, der auf dem Fahrrad aus dem Ort Oradour kam, daß die Deutschen dort alle Männer aufgreifen würden. Da meine Schwester sich in der Schule des Ortes befand, beschloß mein Großvater, sich dorthin zu begeben und sie nach Hause zu holen. Doch als er 250m von unserem Haus entfernt war, wurde er von Salven aus Maschinenpistolen überrascht, und er mußte den Weg zurück nehmen. Meine Schwester „Jeannette" war neueinhalb Jahre alt. Wir haben sie nicht wiedergesehen.

Da wir die Gefahr erkannten, versteckten wir uns rund um unser Haus, das, wie Sie feststellen können, einzeln im Feld steht, an der Straße, die von Oradour zum Weiler Les Bordes führt, ungefähr 1,2 km von Oradour entfernt. Ich begab mich schnell zum Haus von Monsieur Sage aus Limoges, der sich mit seiner Gattin in seinem Landhaus 200m von uns entfernt in Richtung Oradour aufhielt. Unterwegs wurde ich vom Eintreffen dreier Schützenpanzerwagen überrascht. Zu einem bestimmtem Moment haben sich die Fahrzeuge aufgeteilt, um verschiedene Richtungen einzuschlagen. Zwei fuhren in Richtung des Weilers Theil, das andere in Richtung Les Bordes. Drei Deutsche stiegen ab und suchten mich, ich bin aber entflohen. sie haben dann aus einer Entfernung von 50m Salven auf mich abgegeben, ohne mich indessen zu treffen. Ich floh so schnell ich konnte.

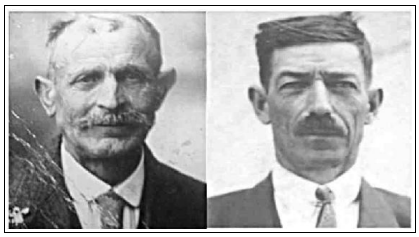
Als ich abends zurückkam, erfuhr ich, daß meine Mutter, meine Großmutter, zwei der Maurer, Pierre Dupic aus La Fauvette und Pierre Labarde aus der Gemeinde Veyrac, die bei uns arbeiteten, im Garten entdeckt und von den Deutschen mitgenommen worden waren.[55] Sie wurden in Oradour massakriert.

[...]

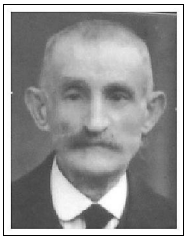
[55] Folglich entkamen sein Großvater und sein Vater der Razzia, und somit sind, dank der Warnung von Hippolyte Redon, drei weitere Personen dem Massaker entkommen.

<u>Links</u>: Noël Georges **Jacques Boissou** (1928-2019), fotografiert auf dem Marktplatz von Oradour, mutmaßlich aus Anlaß der Erstkommunion, ca. 1938.
(Foto: Geneanet)

<u>Rechts</u>: Die Großmutter, **Jeannette** und ihre Mutter.
(Foto: Geneanet)



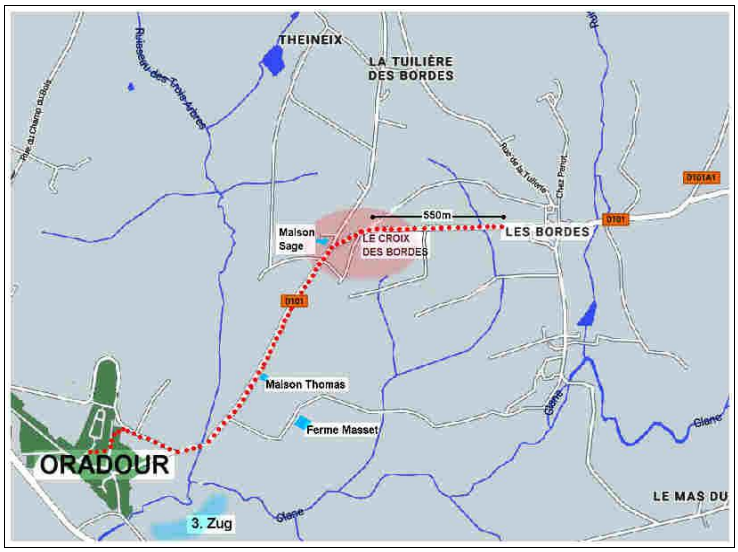
Links: Die beiden Maurer **Pierre Dupic** (*1910) und **Pierre Labard** (*1906). (Fotos: Geneanet)



Rechts: Auch der dritte der Maurer, der nicht mit seinem Namen genannte **Léonard Lachaud** (*1872) aus Les Bordes, kam um. Er steht in der Liste der identifizierten Opfer. (Foto: Geneanet)

Kommentar: Erwartungsgemäß wird in diesen Zeugenaussagen von Schüssen gesprochen, die gleich zu Beginn fielen. Jacques Boissou nennt Maschinenpistolen, aus denen die Schüsse abgegeben wurden, die seinem Großvater galten und diesen glücklicherweise nicht töteten oder verletzten. Vielleicht waren es Warnschüsse, um ihn am Weitergehen zu hindern. Jedenfalls fielen diese Schüsse offenbar bevor die beobachteten drei SPW auf der Bildfläche erschienen, sind also mutmaßlich von einem Soldaten abgegeben worden, der den Zugang zum Ort bewachen sollte. Ganz zweifelsfrei ist die Situation aber nicht zu rekonstruieren.

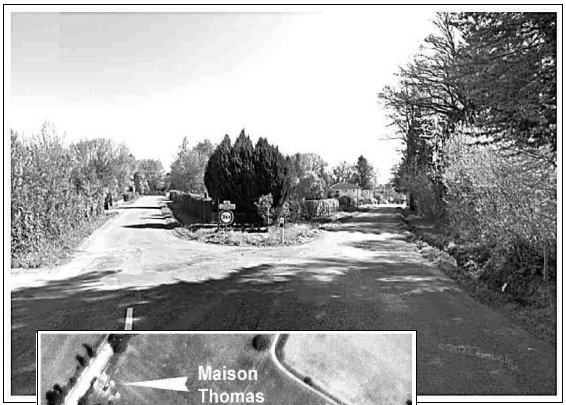
Merkwürdig ist, im Vergleich zu dem, was bereits in Kommentaren auf S.17 und 20 angesprochen wurde, daß drei SPW beobachtet werden, also mehr als die 3. Kompanie gemäß mehrfachen Aussagen zur Verfügung hatte. Damit kommt erneut in den Blick, was auch von elsässischen Soldaten ausgesagt, aber offiziell niemals weiter aufgegriffen wurde: es müssen mehr als nur die Soldaten der 3. Kompanie vor Ort gewesen sein. Die glaubhaft berichtete Zahl von drei Schützenpanzerwagen scheinen aber allein um den Ort herum eingesetzt worden zu sein, offensichtlich zum Transport von Einwohnern aus umliegenden Weilern zum innerörtlichen Marktplatz. Der besodnere Auftrag, den Ostuf Stange in einem dieser SPW auszuführen hatte, wurde bereits geschildert. Die drei beobachteten Fahrzeuge können also auch der 4. Kompanie zugeordnet werden. Schützenpanzerwagen sind absolut nicht mit den die Züge der 3. Kompanie transportierenden LKW zu verwechseln. Dem damals 16-jährigen Jacques Boisssou ist in dieser Sache eine zuverlässige Einschätzung zuzutrauen. Dies würde aber auch, angesichts der Örtlichkeit, von der aus Boissou seine Beobachtung machte, bedeuten, daß er nicht den Sanitätspanzer gesehen hat und dieser auch nicht eine kurze Weile hinter Hippolyte Redon herfuhr. Die Stelle, wo Dr. Seefried den Verbandsplatz einrichtete und der Weiler Le Croix des Bordes, von wo aus Boissou die SPW herankommen sah, liegen zu weit auseinander, wie auf der folgenden Karte zu sehen ist.



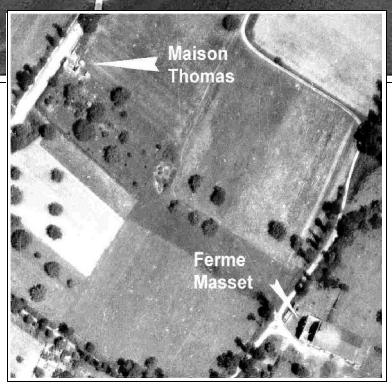
Kartenübersicht des nordöstlichen Gebiets von Oradour-sur-Glane.
Die roten Punkte markieren die etwa 1,5km lange Strecke, die Redon mit dem Fahrrad zurücklegte, um in den Weiler Les Bordes zu gelangen.
Irgendwo im Bereich der blaßroten Ellipse lagen die Anwesen der Familien **Sage**, **Thomas** und **Boissou**. Eine exakte Lokalisierung der beiden letzteren ist heute ohne Hilfe vor Ort nicht verläßlich zu leisten.
Auch der Weiler **Le Theil**, zu dem Boissou zwei der SPW fahren sah, ist auf üblichen Karten nicht zu finden, lag aber lt. einer Angabe in der Literatur **nordwestlich** von Oradour, also in **genau entgegengesetzter Richtung**.

Unten rechts der blaßblaue Bereich markiert die Gegend, in der der 3. Zug Stellung bezogen hatte. Das **Haus Thomas** und die **ferme Masset** sind die Gebäude, die als Gefechtsstand bzw. als Versorgungsplatz dienten. Mutmaßlich befand sich Dr. Seefried mit dem Sanitäts-SPW auch im Haus Thomas. Die Entfernung zum berichteten Geschehen wird deutlich.
Der Klarheit halber soll erwähnt werden, daß das Haus Thomas **nicht** mit dem Anwesen der oben erwähnten Familie Thomas identisch war.

Rechts: Heutiger Blick in Richtung nordöstlichen Ortseingang von Oradour. Der kleine weiße Fleck am Ende der Straße ist das ehemalige Schlachthaus, an dem Hippolyte Redon auf seinem Fahrrad vorbeikam und die leicht ansteigende Straße nach Les Bordes hinauffuhr. Irgendwo zu Anfang dieses Straßenabschnitts muß er die Schüsse bemerkt haben, die auf ihn abgegeben wurden. Linker Hand das Gelände, auf dem die ***ferme Masset*** ca. 200m entfernt lag. (Foto: google maps)



Links: Heutiger Blick auf die Straßengabelung, an der sich die drei SPW trennten. Nach rcchts fuhr einer weiter Richtung Les Bordes, allerdings ca. 200m vor Erreichen des Weilers anhielt und umkehrte. Die beiden anderen bogen nach links Richtung Le Tuilière des Bordes/Theineix bzw. Le Theil(?) ab, wie Jacques Boissou rätselhafterweise (s. o.) meinte. Er muß den Vorgang damals irgendwo vom hier sichtbaren Ende der rechten Straße aus beobachtet haben.
Hier gleich links liegt noch immer das Haus Sage.
(Foto: google maps)



Links: Ausschnitt des Luftbildes von 1945. Deutlich zu sehen: das zerstörte **Haus Thomas** direkt an der Straße und 200m entfernt die **Ferme Masset**. Das komplette Luftbild zeigt, daß damals die Gegend, bis auf diese beiden Gebäude, vollkommen unbebaut war.

Rechts: Mathieu Borie fotografierte im Oktober 1944 das ***„Haus des Bäckers Thomas an der Straße nach Les Bordes gelegen"***.

Hiermit ist die die Vorstellung, Ergänzung und Kritik des Essays von Michel Baury zu Hippolyte Redon in der Hauptsache abgeschlossen. Es sollen noch einige kleinere Bemerkungen und Informationen. folgen.

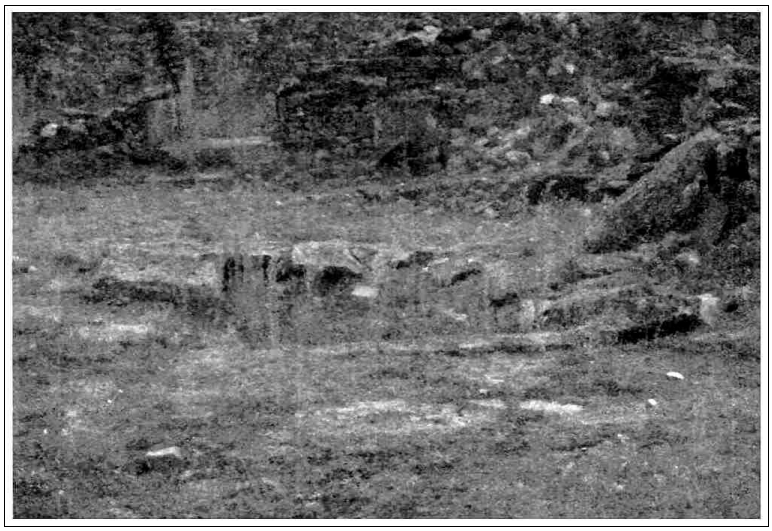
Zum ersten sei auf das hingewiesen, was man in einigen anderen Aussagen von französischer Seite ebenfalls findet: die von **Anna Thomas** wie selbstverständlich geäußerte erste Vermutung, als sie den Lärm von Fahrzeugverkehr von weitem herüberschallen hörte:

„...wir dachten, daß vielleicht eine Kolonne des Maquis dort vorbeifährt."

Es zeigt sich damit ein weiteres Mal, daß der Maquis, wenn nicht im Ort selbst, so doch in der Gegend präsent war und den Weg durch Oradour-sur-Glane offenbar schon zuvor genutzt hatte, ansonsten die spontane Vermutung von Madame Thomas über die Ursache des Lärms so nicht hätte geäußert werden können.

Ein weiteres Detail kann nachgetragen werden. Die Angelegenheit wurde bereits aufgrund der Angaben in einem früheren Buch von Michel Baury im Haupttext IVc, S.8 und S.35 kurz ausgeführt. In diesem seinem ‚letzten Buch' nun gibt Baury die Erzählung von Michel Redon, dem Sohn von Hippolyte Redon über den abenteuerlichen Ausflug einiger Jungen in den „Untergrund" der Häuserreihe gegenüber der Kirche, die in der zerstörten Schusterwerkstatt von Martial Machefer ihren Ausgang nahm, in originaler Form wieder (Baury, S.146,,*Le souterrein d'Oradour'*). Damit wird klar, daß die Vermutung des Verfassers, es habe sich bei jenem Jungen von 13 Jahren um Michel Redon, den Sohn von Hippolyte Redon gehandelt, bestätigt wird. Dieser Michel Redon, der für den in Oradour unerwünschten Michel Baury als Informant und Vertrauensperson tätig war und ist,[13] war jahrelang - so informiert Michel Baury seine Leser - für die Wartung der Toiletten im Märtyrerdorf zuständig, eine für den täglichen Besucherstrom höchst bedeutsame Einrichtung, an die man gewöhlicherweise kaum denkt.

Michel Baury hat im Jahre 2016 ein Foto jenes geheimen, verschlossene Eingangs in Machfers ehemaliger Schusterwerkstatt gemacht, das hier eingefügt wird. Es leidet, wie alle Fotos in seinem Buches, unter der schlechten Druckqualität, zeigt aber noch hinreichende Details (Baury, S.148):



Rechts: Der verschlossene Eingang zum unterirdischen Raum oder Gewölbe heute.
Daß jemals dort eine Art ‚archäologische Grabung' stattfinden wird, darf man für die nächsten hundert Jahre wohl ausschließen; zumal man ja, gemäß offizieller These, dort mit Sicherheit gar nichts finden würde... (Foto: Michel Baury, 09/2016)

~ ~ ~ ~ ~ ~ ~

Der ursprünglich erste Essay von Michel Baury in seinem ‚letzten Buch' ist den Ereignissen auf der ***ferme l'Auze*** gewidmet. Baury zeigt darin kritische Bewertungen, kommt in einem Satz sogar gefährlich in die Nähe der so verabscheuten ‚Revisionisten - oder ‚Negationisten', wie man in Frankreich sagt.

Baury beginnt diesen ersten Abschnitt seines Buches mit...

Erster Teil

Einwohner haben sich geweigert, das Unvermeidliche zu glauben. Ihr Leben oder ihr Tod ihr Leben hing von so wenig ab, um dem mörderischen Wahnsinn der Nazi-Ideologie zu entgehen: der Kühnheit und …. dem Glück, viel Glück-

Unter den 50 Entkommenen befinden sich nachfolgend einige, deren besonderes Schicksal Anlaß zur Interpretation gibt!

13 Für den Verfasser drängt sich kurz der Gedanke auf, ob vielleicht Michel Redon einer jener ***„gut informierten Zeugen"*** gewesen ist, der Michel Baury über den von Mme. Rouffanche in privater Mitteilung angegebenen tatsächlichen Ort ihres Entkommens aus der Kirche informiert hatte. Den Gedanken weiterzuspinnen hieße, daß sie mutmaßlich dieses ‚Geheimnis' Hippolyte Redon anvertraut haben könnte, der es wiederum irgendwann seinem Sohn Michel erzählte. Sollte sich dies so abgespielt haben, bliebe Michel Baurys Kehrtwende in dieser Angelegenheit - vgl. ‚***Sonderkapitel Michel Baury / I***' - umso unverständlicher.

<u>Anm.</u>: Eine kleine Bemerkung gleich zu Beginn. Im ersten Satz spiegelt sich Baurys Überzeugung wider, das Massaker von Oradour sei von der nationalsozialistischen Ideologie her zu verstehen. Dies liegt auf der im ‚Centre de la mémoire' breit dargestellten Linie. Damit möchte er seine neue These eingangs seines „letzten Buches", das Massaker in Oradour sei ein „Verbrechen gegen die Menschlichkeit" statt eines Kriegsverbrechens gewesen, im voraus bekräftigen. Man kann dies für einen Streit um Begriffe halten; wer allerdings von einem derart allgemeinen Hintergrund aus argumentiert, braucht sich um Spezifika der jeweils unterschiedlichen Verbrechen nicht mehr zu kümmern, was eine erhebliche Entlastung bedeutet und eine kritische Ursachenforschung nicht mehr nötig erscheinen läßt. Vor diesem Hintergrund werden auch alle Aussagen damaliger direkt oder indirekt beteiligter Deutscher als Ausflüchte, dreiste Lügen oder Apologien qualifizierbar...

Es folgt ein gedenkende Widmung für das Opfer Marie Girard...

MARIE GIRARD

Eine Märtyrerin von der Mosel,
10. Juni 1944...

..der eine Seite mit Danksagungen und eine weitere mit zwei Abbildungen folgen...

Danksagungen

Ich möchte ganz besonders Marie-Louise Linder und Marie-Cécile Rogissart[2] danken, den Enkelinnen von Marie Girard, die mir unverzichtbare Beiträge für die Abfassung dieses Essays leisteten.

„Ich habe die Mitarbeit an der Erstellung dieser Arbeit, die Oradour und meine Großmutter betrifft, sehr wertgeschätzt. Ich wünsche mir, daß diese Arbeit für Personen von Interesse sein wird, die den Opfern des Nazismus und aller Kriege ein ehrendes Andenken bewahren."

Marie-Cécile Rogissart
8. Januar 2020

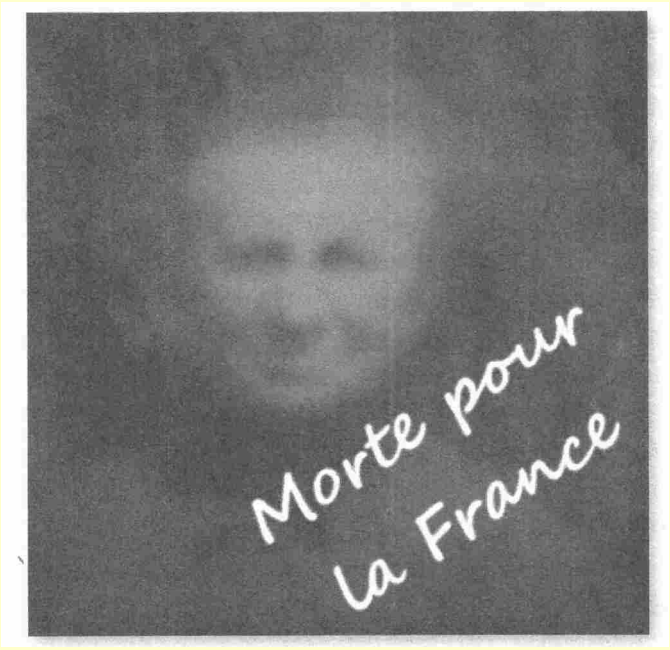
Für Marie Girard, ermordet und in einen Brunnen geworfen.

Für ihren Ehegatten Constant und ihren Sohn Charles, erschossen und verbrannt in einer Scheune.

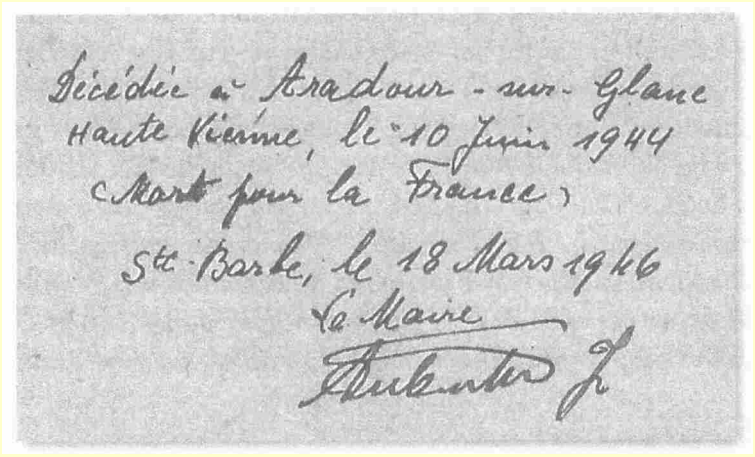
Für ihre Schwiegertochter Clothilde und ihre beiden Enkelinnen Yvette und Jeannine, in der Kirche feige massakriert, ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit, von deutschen Soldaten methodisch begangen...

[2] Alle beide Hüterinnen der Familienerinnerung bis in die Vornamen hinein!

- - -



Erschossen vor der Tür ihres Bauernhofes am Ortsrand von Oradour-sur-Glane...
weil sie sich weigerte, den Deutschen der Division „Das Reich" zu gehorchen!!!


Décédée à Oradour - sur - Glane
Haute Vienne, le 10 Juin 1944
(Mort pour la France)
Ste Barbe, le 18 Mars 1946
Le Maire

Anm.: Baurys ‚Geisterfoto', das einer spiritistischen Sitzung zu entstammen scheint, soll sofort durch zwei verfügbare Porträts ergänzt werden, auf denen sie besser zu erkennen ist. Das rechte könnte noch aus dem Jahre 1944 stammen...

Es folgt nun der eigentliche Text des Essays...

Die frankophonen Familien Girard und Godfrin, Einwohner von Charly in der Nähe von Metz hatten sich entschieden, ihre französische Nationalität beizubehalten, wurden am 15. November 1940 vom deutschen Gauleiter, der mit der Germanisie-rung Lothringens beauftragt war, aus dem Departement Moselle verjagt, stellten vorläufig ihre Koffer in Oradour-sur-Glane, einem kleinen Dorf im Limousin ab und warteten auf die erhoffte baldige Rückkehr in die Heimat. Doch die so sehr erhoffte Rückkehr für die Godfrins wird lange dauern, die indessen vier Jahre später die Gelegenheit haben, ihre Heimat wieder-zusehen, da sie gezwungen sind, Oradour-sur-Glane vorzeitig zu verlassen. Dies wird für die Familie Girard nicht der Fall sein, die als Opfer der deutschen Barbarei niemals mehr die Gegend ihrer Herkunft wiedersehen werden.

Marie Girard, die Matriarchin dieser Familien, war achtundsechzig Jahre alt und hatte große Schwierigkeiten beim Gehen, sie konnte sich nur mit zwei Stöcken bewegen. Zum Zeitpunkt der Sammlung, als die Bevölkerung aufgefordert wurde, sich auf den Marktplatz zu begeben, weigerte sie sich, den oradourianischen [‚radounaude'] Bauernhof von Monsieur Picat zu verlassen, in welchem sie mit einem Teil der Familie Girard in Oradour-sur-Glane versammelt war. Doch die Soldaten der SS achteten darauf, niemanden zu übersehen. Sie haben alle Häuser durchsucht und vor Ort diejenigen erschossen, die sich weigerten, ihr Haus zu verlassen. Marie Girard wurde von ihnen nicht vergessen. Wie Douglas W. Hawes in seinem Buch ‚*Oradour - Le verdict final*', veröffentlicht 2009 bei der Edition du Seuil, auf den Seiten 163-164 berichtet, „*Der Unteroffizier Staeger*[3] *hatte seine Männer angewiesen: ‚Wenn ihr in die Häuser geht und seht ein Kind, Mann oder Frau, oder irgendjemanden, der krank ist, müssen sie in ihrem Bett erschossen werden.' Albert O.*[4] *hatte große Angst, sagte er, und als sie das erste Haus erreichten, bat er, draußen bleiben zu dürfen. Von Staeger hereingerufen, war er im Flur geblieben. Ein deutscher Soldat ging an ihm vorbei, der fortwährend eine alte Dame belästigte, die nur an zwei Stöcken gehen konnte. Albert O. hatte dem Soldaten gesagt, er solle sie in Ruhe lassen: Staeger, der ihn gehört hatte, befahl ihm, den Mund zu halten oder erschossen zu werden. Als die alte Frau dabei war, die Treppe hinunterzusteigen, gab Staeger eine Salve aus der Maschinenpistole auf sie ab. Sie war gefallen, und zwei der Kugeln waren abgeprallt und hatten Albert O. an den Beinen getroffen. Als er schrie, er sei gerade getroffen worden, habe ihm Staeger befohlen, sich auf dem Marktplatz beim Sanitäter zu melden, aber nicht zu sagen, wie er die Wunde erhalten habe. Als Albert O. hatte geantwortet, daß er nicht lügen möchte. Staeger hatte geantwortet: ‚Das schaffst du schon'.*

Der Sanitäter hatte sich die Verwundung angesehen und ihm gesagt, es sei nicht schlimm. Er macht sich daran, eine der Kugeln auf der Stelle herauszuholen. Albert O. hatte ihn gebeten, wegen der Schmerzen die zweite nicht auch noch zu entfernen, und ihm wurde gesagt, er solle warten, bis der Sanitäter mit Major Diekmann gesprochen habe. Nach seiner Rückkehr fragte ihn der Sanitäter, aus welchem Land er stamme, und als er ihm sagte, es sei das Elsaß, befahl er Albert O., wieder zu seinem Zug zu gehen. Albert O. war ungefähr dreißig Meter gegangen und fiel hin. Blaeschke [recte:Bläschke] (einer der deutschen Angeklagten) half ihm bis zum Lastwagen, wo er den Rest des Nachmittags verbrachte. Der Vorsitzende, der in seine Akte schaute, fragte: ‚Stimmt es, daß Sie in Tränen waren?' Albert O. hielt einen Moment lang inne, begann zu schluchzen und murmelte ‚ja'."

So war Marie Girard, von den Deutschen feige vor ihrer Haustür ermordet, ein Symbol für den deutschen Vorsatz, für die SS die Ursache für den ersten verwundeten SS-Mann ... durch einen Deutschen beim Massaker von Oradour-sur-Glane an jenem 10. Juni 1944.

[3] Führer der 5.Gruppe des 2.Zuges.

[4] Ein elsässischer Zangsrekrutierter, 1953 im Prozeß in Bordeaux angeklagt. ***[Albert Ochs]***

Anm.: Der Übersetzung des Zitats aus Hawes' Buch wurde hier die originale englische Version zugrundegelegt, so daß einige unverständliche Wendungen der französischen Übersetzung korrigiert werden konnten. Das ist aber noch nicht alles, denn...

...an dieser Stelle muß kurz unterbrochen und die originale Aussage von Albert Ochs beim Prozeß in Bordeaux in deutscher Übersetzung eingefügt werden. Es zeigen sich eine Reihe von Unterschieden, die Douglas W. Hawes offenbar bei seiner Übersetzung des französischen Originals ins Englische verursacht hat. Zunächst in Ochsens Worten der Befehl, den Unterscharführer Staeger seiner Gruppe gab:

„Er hat uns noch gesagt: Wenn ihr in die Häuser geht und seht einen kranken Mann oder eine kranke Frau, müssen sie im Bett erschossen werden. Ich bekam sofort eine Heidenangst. […]

(Der Vorsitzende Nussy-Saint-Saëens wiederholt dann einiges von dem, was Ochs zuvor schon gesagt hatte. und spricht über das Umzingelungsmanöver. Dann kann Ochs weiter aussagen):

„Dort waren noch drei Deutsche bei mir, und ich wollte nicht in die Häuser gehen, weil ich wußte, daß man gesagt hatte, die Leute in den Betten zu töten. Ich konnte das nicht tun, ich wollte draußen bleiben. Einer von denen sagte dann: ‚Du mußt reingehen.' Ich bin im Flur geblieben. Sie haben die Frauen herausgeführt, die Männer, die dort waren und auf deutsch befohlen, sie zum Marktplatz zu bringen. Beim zweiten Haus sind wir von hinten hineingegangen. Der Unteroffizier, mit seiner Maschinenpistole, kam zu mir hin, ließ mich auch hineingehen, und ich bin an der Eingangstür geblieben. Er war immer hinter mir. Die drei Deutschen ließen Frauen und Männer heraustreten, und auf einmal, links von mir, war hinter mir ein Deutscher, der eine alte Frau führte, die gebückt ging. Er stieß sie mit seinem Gewehr. Ich sagte ihm: „Laß diese Frau in Ruhe.., du siehst doch, daß sie nicht laufen kann." „Sei still, sei still ... oder ich erschieß' dich." Die Frau ist hinausgegangen. Ich wollte auch hinausgehen. Ich konnte nicht. Staeger hat auf die Frau geschossen. Die Kugeln sind abgeprallt, oben an der Mauer, und ich wurde getroffen."

Der Vorsitzende: *„Also, Sie wurden an beiden Beinen verwundet. Was haben Sie gemacht?"*

„Ich ging Staeger suchen und ich habe zu ihm gesagt: „Mein Alter, du hast mich verwundet." Er sagte zu mir: „Nein, das war ich nicht..." Ich sagte: „Doch, du warst das … Was soll ich jetzt machen?"" „Such' den Doktor, der ist auf dem Marktplatz, aber sag' ihm nicht, daß ich auf dich geschossen habe.' Ich antwortete: „Ich kann nicht lügen, ich kann nur die Wahrheit sagen." Er sagte zu mir: „Verschwinde, hau ab."
Ich bin auf dem Marktplatz angekommen. Dort waren Hauptmann Kahn und Major Diekmann, und dann noch der Arzt. Der Arzt sah mich ankommen und fragte, was ich hätte. Er sagte zu mir: „Setz dich..." Ich sagte zu ihm: „Es ist am linken Knie und dann hier..." „Wir werden sehen..." Er nahm so ein Dings, um die Kugel herauszuholen, hat es mir reingesteckt, und danach sagte ich: „Ich kann nicht mehr, das tut zu weh." „Wir machen einen Verband, und du bleibst dort." Er hat den Verband angelegt und ging wieder. Er ging zum Kommandeur, sie sprachen miteinander. „Aus welchem Land bist du?" „Elsässer." „Geh' zu deiner Gruppe zurück." Ich sagte: „Nein, ich gehe nicht dorthin." Aber ich habe den Befehl erhalten. Ich bin 50 Meter gegangen und habe mich fallen gelassen. Der Sanitäter kam zu mir, führte mich hinunter, und dann auf dieser Straße zum Lastwagen. Man sagte mir: „Du bleibts bei den Lastwagen bis zur Abfahrt am Abend."

Herbert Staeger (1922-1944)

Die leichten Unterschiede werden deutlich. Der gesamte Vorgang lief komplexer und damit auch unübersichtlicher ab. Staeger jedenfalls gab zu Beginn schon einen Befehl, Einwohner zu töten, eingeschränkt auf jene, die bettlägerig waren und sich nicht zum Marktplatz begeben konnten. Die Erschießung der „gebückt" gehenden Frau - irgendwelche Gehhilfen erwähnt Ochs nicht - war insofern nicht durch diesen „Befehl" gedeckt, von dem man annehmen könnte, daß er den Zug- und Gruppenführern beim ersten Halt der Kolonne erteilt worden war. Dem wiederum stehen die Aussagen mehrerer Soldaten beim Prozeß 1953 entgegen, die durch die Bank die Erteilung eines derartigen Tötungsbefehls bestritten. Ochs wurde auch nicht von Staeger, sondern von einem Kameraden mit Erschießung bedroht. Ob dies wirklich „todernst" gemeint war, muß dahingestellt bleiben. Die Angelegenheit soll hier nicht weiter diskutiert werden. Staeger war aber offensichtlich ein kaltblütiger Mörder. Ob das Porträt aus seiner SS-Akte diesen Eindruck stützt, mag ein Leser für sich entscheiden..

Kurz angemerkt sei noch, daß Ochs sehr deutlich vom Arzt spricht, der ihn zuerst behandelt und auch eine der Kugeln entfernt. Bei Hawes wird daraus ein einfacher Sanitäter - *‚a medical orderly'* im Originaltext. Dieser Unterschied ist insofern von Bedeutung, als der Bataillonsarzt Dr. Seefried möglicherweise mit auf dem Marktplatz war, als die Bevölkerung dort versammelt wurde und er Albert Ochs behandelte.
Allerdings bleibt dabei offen, wer genau Ochs befahl, wieder zu seiner Gruppe zu gehen. Und was sollte dabei zuvor die Frage nach seiner landsmannschaftlichen Herkunft? Sollte man dem Arzt zutrauen, Ochs zur Gruppe zurückbefohlen zu haben? Sollte etwa Diekmann selbst diese Anordnung gegeben haben? Leider hat Ochs die Person nicht konkret benannt.

Doch wie zu erwarten, gibt es auch hier eine weitere Variante. Im Jahre 1978 wurde Ochs ein weiteres Mal zu den Ereignissen befragt, von einem deutschen Staatsanwalt, der im Rahmen der neuen Ermittlungen nach Straßburg gefahren war. Der inzwischen 66 Jahre alte Elsässer erinnerte sich nun, 35 Jahre nach den Vorgängen, im einzelnen anders. Nur diese Abweichungen werden hier kurz zitiert (Hervorhebungen: EL) .

„Eine alte Frau wurde unter Gewehrkolbenschlägen herangeführt, denn sie ging mit zwei Stöcken. Ich habe gesagt: „Laßt diese Frau". St[a]eger hat mir gesagt, natürlich in Deutsch, „halt die Schnauze".

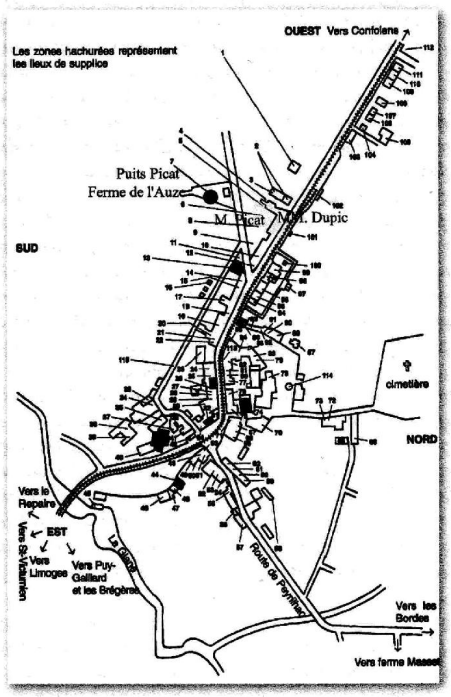
„...und man hat mir gesagt, ich sollte zum Arzt gehen. Ich bin zur anderen Seite hin (aus-)gegangen, bis zu einem Platz, wo sich Kahn, mit dem ich gesprochen habe, und Diekmann befanden, der mit dem Kriegskreuz ausgezeichnet worden war und der Chef des Bataillons war. Dort hielt sich auch ein Sanitäter auf, der mich versorgt hat. Er wollte die Kugel mit einem Haken herausholen, aber ich habe das nicht zugelassen. Nebenan war auch ein Arzt, aber er hat sich nicht um mich gekümmert."

Man kann sich hier nur fragen: wer erinnerte sich richtig, der jüngere oder der ältere Ochs? Damit soll es auch an dieser Stelle genug sein.

Die folgenden beiden Seiten des Essays von Michel Baury zeigen zwei Planskizzen. Sie sind für den Leser von relativ geringem Informationswert, da sie eigentlich nur die Lage des Brunnens auf der ***ferme l'Auze*** (‚Les puits Picat') verdeutlichen sollen, dafür aber überflüssige weitere Angaben enthalten, mit denen der Leser zunächst einmal nichts anfangen kann.

Der zweiten Planskizze hat Baury ein Zitat aus dem von ihm geschätzten Buch von Maysounave beigegeben, und merkt an, der Autor habe leider seine Quelle nicht genannt. Das ist nicht weiter tragisch, denn es ist tatsächlich nur eine Paraphrase der Aussage von Ochs in Bordeaux 1953, der als einziger überhaupt diesen Vorfall geschildert hat (vgl. oben). Baury schreibt:

LE PUITS PICAT

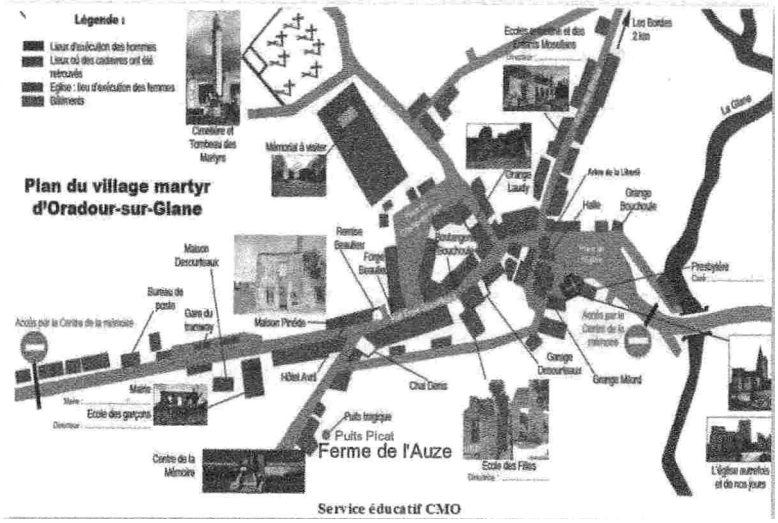


Ce plan, complété par l'auteur de cet essai, a été établi par Pascal Maysounave, auteur de l'ouvrage *« Oradour, plus près de la vérité »*, publié en 1996, aux Éditions Lucien Souny.

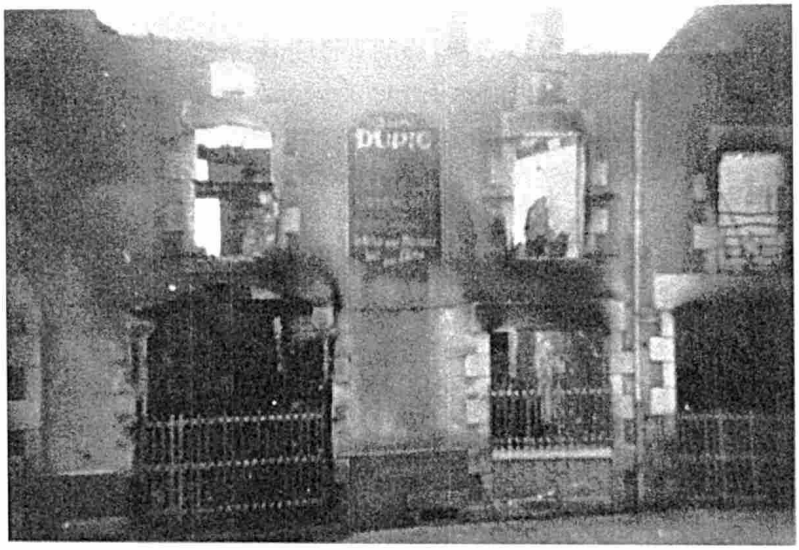
In diesem Werk steht, leider ohne Angabe der Quelle:

„Die SS-Männer durchsuchen ein Bauernhaus, vor dem Brunnen Picat, am sogenannten Ort ‚L'Auze'. Sie lassen eine Frau herauskommen, ungefähr 70 Jahre alt, vor und hinter der zwei SS-Männer gehen. Im Augenblick, als sie durch die Tür des Hauses geht, schießt sie Staeger, der hinter ihr geht, mit einer Salve aus der Maschinenpistole nieder und verletzt dabei durch zwei Kugeln den vor ihr gehenden Soldaten an der Wade und am Knie! Das ist das erste Opfer der SS an diesem Tage!

Anm.: Hier findet also ein Leser, dem Ochsens Schilderung des Vorgangs nicht ganz klar erschien, den genauen Hergang. Ob damit dem tatsächlich abgelaufenen Geschehen entsprochen wird, muß dahingestellt bleiben, denn wie schon erwähnt hat niemand anderer als Ochs selbst sich je zu diesem Vorfall geäußert . . .



Das Foto der folgenden Seite 20 ist von besonderem Gewicht. Es wurde von Mathieu Borie selbst gemacht und ist Teil seines persönlichen Tagebuchs, welche von seinen Kindern und Michel Baury herausgegeben wurde. Auch der Bildkommentar stammt von Borie - und er dürfte es wohl gewußt haben. Er lautet:



« Maison[5] de Messieurs et Madame Dupic Jean, responsable de la Résistance à Oradour-sur-Glane »
Photo & commentaires Mathieu Borie[6] (3e trim. 1944)

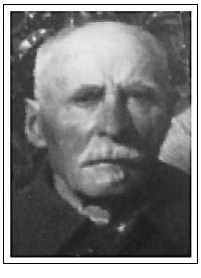
„Das Haus der Herren und der Frau Dupic Jean, verantwortlich für die Résistance in Oradour-sur-Glane"
Foto & Kommentar Mathieu Borie (3. Trimester 1944)

Michel Baury gibt der Bildunterschrift zwei Anmerkungen bei, sie lauten:

[5] Nicht weit entfernt von der ferme l'Auze, hinter den Häusern von Monsieur Léonard Dupic und Jean Dupic

[6] Michel Baury, gemeinsam mit Marie-Noëlle und René Borie, *Oradour-sur-Glane - Le récit d'un survivant*, Editions Privat, Toulouse, Mai 2018

Anm.: Das Textilgeschäft von Jean Dupic lag im Westen des Ortes an der Hauptstraße. Dort wohnte auch Jean Dupics Vater Pierre Dupic. Nicht dieser, sondern der Sohn Jean war der *„Verantwortliche für die Résistance in Oradour-sur-Glane."* Fotos beider Männer seien hier eingefügt:



Pierre Dupic (*1867)

Jean Dupic (*1896)

Michel Baury zitiert nun die vorliegenden offiziellen Berichte:

HISTORIOGRAPHIE

1. Bericht des Dr. Bapt (Einsatzbericht vom 14., 15., 16., 17. und 19. Juni 1944)

Dr. Bapt war medizinischer Inspektor des Gesundheitswesens und Leiter der Hilfsmaßnahmen nach dem Massaker.

„... VIII - Maßnahmen der Säuberung und Prophylaxe

b) Brunnen PICAT

Aufgrund der aboluten Unmöglichkeit, die Leichen zu bergen, wurden ungefähr zehn Kübel Chlorkalk[7] (in Ermangelung von Ätzkalk, der vorzuziehen gewesen wäre) in den Brunnen gekippt, der danach zugeschüttet wurde."

Der Bericht von Dr. Bapt gibt sehr genau die 13 Stellen an, wo ab dem 13. Juni die Leichen von Menschen aufgefunden wurde, von *„einer Mannschaft aus Straßenarbeitern und Personen guten Willens aus Saint-Victurnien".*

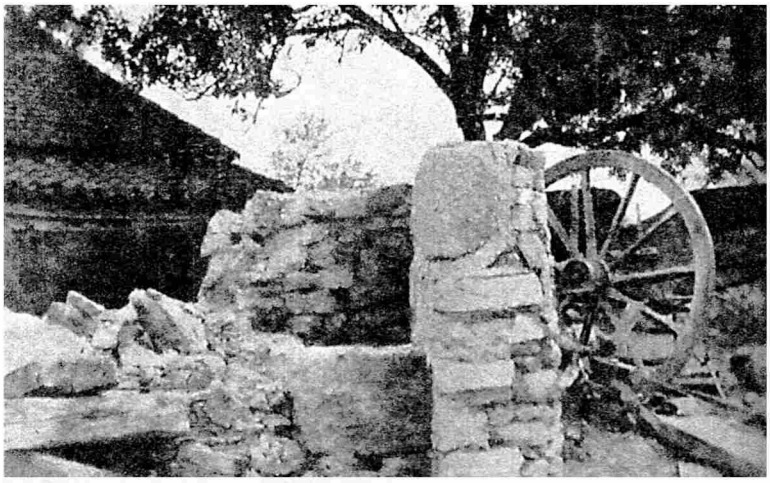
„15° Bauernhof von Monsieur PICAT

Im Brunnen auf dem Hof Leiche einer Frau und andere menschliche Überreste.[8]

[7] Mischung aus gelöschten Kalk (CaO) und Chlor, ergibt Chlorkalzium ($CaCl_2$) und Claziumhypochlorid $Ca(ClO)_2$, eine zur Desinfektion benutzte Mischung.

[8] Leichen von Menschen als menschliche Überreste behandelt? Die Begriffe sind nicht unbedingt die beste Wahl. Ziel war ohne Zweifel die Rechtfertigung dafür, daß die Leichen nicht an die Oberfläche geholt werden konnten, weil es eben nur noch ... menschliche Reste waren.

Baury fügt dazu zwei der bekannten Fotografien des Brunnens ein:



Le puits de la ferme Picat où furent précipitées des victimes et dont la margelle dut être démolie pour essayer vainement de les sortir.
(Photo Pierre Poitevin[9], juin 1944)

Der Bildkommentar des ersten Fotos lautet:

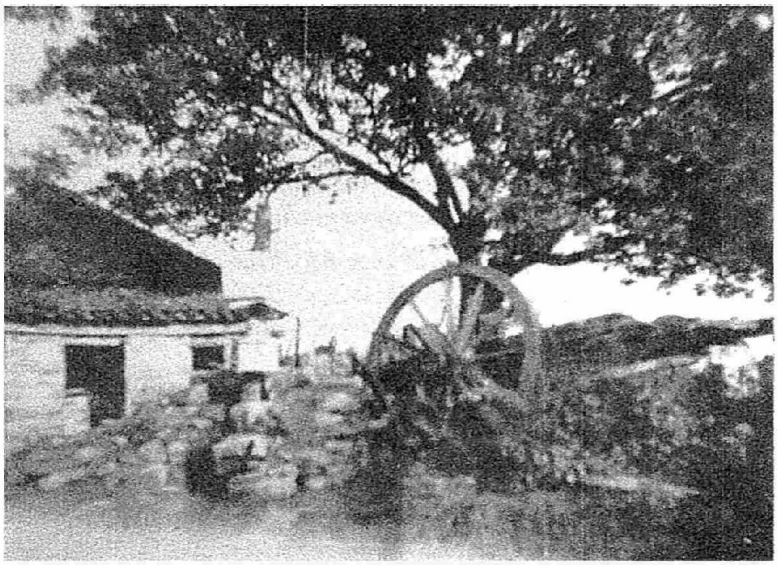
Der Brunnen auf der ferme Picat, in den Opfer geworfen wurden, und dessen Rand abgerissen werden mußte, um vergebens zu versuchen diese herauszuholen. (Photo Pierre Poitevin, Juni 1944)

Der Kommentar stammt von Pierre Poitevin.

Der Bildkommentar des zweiten Fotos lautet:

Der Brunnen, in den eine Reihe von Opfern geworfen wurden, auf L'Auze, dem Besitz von Monsieur Picat. (Photo Mathieu Borie, 3. Trimester 1944)

Der Kommentar stammt von Mathieu Borie.



Puits où furent jetées un certain nombre de victimes, à l'Auze, propriété de Monsieur Picat. (Photo Mathieu Borie[10], 3e trim. 1944)

Anm.: Man sieht, daß zwischen Juni und Oktober 1944 der Brunnen weiter abgebaut oder beschädigt wurde. Poitevin schreibt von einem vollzogenen Abbau des hohen Brunnenrandes, um eine Bergung vornehmen zu können. Diesen Zustand dürfte dann sein Foto zeigen. Für einen weiteren Abbau des Brunnenrandes nach der Bergung der zuoberst liegenden Leiche entfällt somit diese Begründung für die spätere Abbaumaßnahme. Hier wäre auch noch an die merkwürdige Meldung von Dr. Bapt und Dr. Benech in ihren jeweiligen offiziellen Arbeitsberichten zu erinnern, wonach KEINE Leiche aus dem Brunnen Picat geborgen werden konnte.

Die beiden Anmerkungen von Borie wurden hier nicht berücksichtigt, sie geben nur die Quellen der Fotos an.

2. Bericht des Herrn Majors de Praingy von der Zivilverteidigung in Limoges (Einsatzbericht über seine Mission am 14., 15., 16., 17. und 19. Juni 1944)

Major de Praingy gehörte zur Gruppe O.R.A. Er verpflichtete sich bei den Forces Françaises de l'Intérieur (F.F.I.), dann bei der französischen Armee.

„... Der Tag des 15. Juni

b) Brunnen PICAT

Die verschiedenen Erkundungen im Laufe des Tages erlaubten die Entdeckung neuer Leichen und neuer Massengräber. Im einzelnen:

… Leichen in einem Brunnen, bei Monsieur Picat..."

3. Das offizielle Werk der ANFMOG (Association Nationale des Familles des Martyrs d'Oradour-sur-Glane)

Von Guy Pauchou, Unterpräfekt von Rochechouart und Pierre Masfrand, Konservator der Ruinen von Oradour, die *„die verschiedenen Episoden der Tragödie rekonstruiert haben"*.

„Ein Brunnen, der zahlreiche Leichen enthält, ist auf der ferme l'Auze, bei Picat, zu vermelden. Diese waren derart verwest, daß man keinerlei Identifikation vornehmen konnte und sich gezwungen sah, sie am Ort zu belassen.
Es war unmöglich sich darüber klar zu werden, ob die unglücklichen Opfer aufgrund der Erschießung umgekommen waren, oder ob sie lebendig begraben wurden, wie gewisse es annahmen. Keine Patronenhülse wurde in der Umgebung gefunden und keine Spur von Kugeln wurde festgestellt.

Feststellungen:

Ferme von Monsieur Picat

Im auf dem Hof des Bauernhofes liegenden Brunnen die Leiche einer Frau und weitere menschliche Überreste." [12]

[12] Der im Einsatzbericht von Dr. Bapt benutzte Begriff, s.oben: „*menschliche Überreste*", oder Leichen, wie Major de Praingy weiter oben in seinem Bericht an den Präfekten schreibt.

4. Das Werk von Philippe Wilmouth[13] (Präsident der ASCOMEMO, Association pour la conservation de la Mémoire de la Moselle)

Es ist anzumerken, daß ein Teil der Familie Girard, Tochter Amélie, ihr Ehemann Georges Godfrin und ihre Kinder, Oradour-sur-Glane im Juni 1943 aufgrund einer bevorstehenden Geburt verließen, (jener von Irène im Juli 1943), die ein Verbleiben am Ort unmöglich machte. Sie verließen also die Großeltern und die Schwiegerfamilie in Oradour-sur-Glane und verzogen nach Javerdat, was sie vom Massaker verschonte. Es war Georges Godfrin, der Schwiegersohn von Marie Girard, der zur Identifikation der Leiche seiner Schwiegermutter ging, nachdem diese aus dem Brunnen gezogen und bevor sie in das Massengrab gelegt wurde...

„Die Razzia betrifft gleichermaßen die Einwohner der Bauernhöfe und Häuser, die außerhalb der Ortschaft liegen. Marie Girard aus Charly wird in ihrem Haus getötet, auf der ferme Picat, während die übrige Familie zum Marktplatz geführt wird. […]

Am 11., dann am 12. Juni kommen Gruppen der SS nach Oradour, um die Leichen zu verscharren und deren Identifikation unmöglich zu machen. Sie sollen [‚ils auraient jeté..'] die Leiche von Marie Girard zusammen mit anderen Kadavern in einen Brunnen geworfen haben. Von ihrem Schwiegersohn erkannt, bestatten sie die Hilfskräfte indessen eiligst im Massengrab, ohne daß die Indentifierung registriert worden wäre." [14]

[13] Philippe Wilmouth, *Des Mosellans dans l'enfer de'Oradour-sur-Glane*, Editions Alan Sutton, Saint-Cyr-sur-Loire, 2010
[14] Warum mit solcher Eile, und warum ist die Identifizierung nicht registriert worden?

Michel Baury läßt dem dieses seltene Foto folgen . . .

« 16 juin 1943, à la fenaison à Oradour. Les familles Girard et Godfrin avec monsieur Picat, propriétaire de la ferme » (Collection Grandjean)

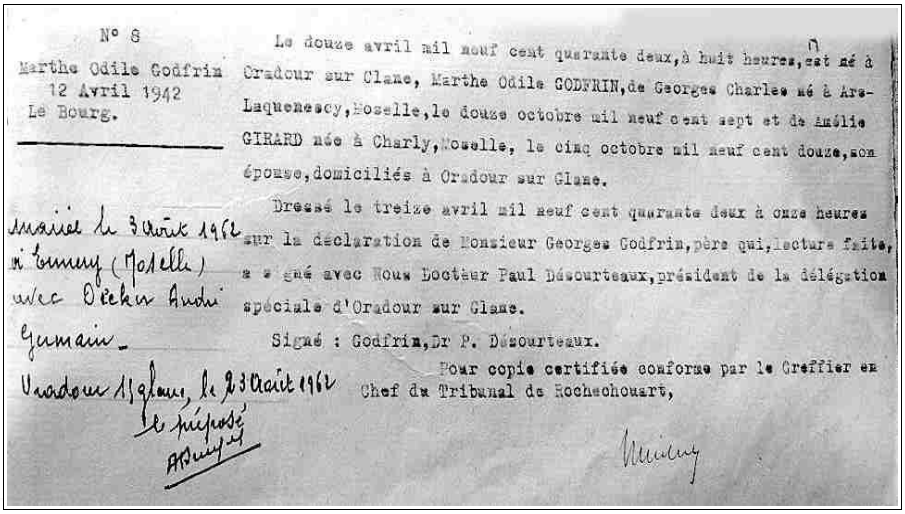
„16. Juni 1943, bei der Heuernte in Oradour. Die Familien Girard und Godfrin mit Monsieur Picat, dem Besitzer des Bauernhofes" (Sammlung Grandjean)

Anm.: Das Bild zeigt Merkmale, auf die Michel Baury später im Text nur teilweise eingeht:

Amélie Godfrin (ganz rechts)**, die Tochter von Constant und Marie Girard, ist schwanger. Sie heiratete ihren Mann im Jahre 1935. (Dieser ist nicht auf dem Foto zu sehen, da er außerhalb arbeitete.) Das kleine Mädchen rechts mit Namen Suzanne ist das erste Kind von Amélie, geboren 1938, die nun bald ein Brüderchen oder Schwesterchen bekommen wird.**

Was auffällt: der Stammbaum der Familie Georges & Amélie Godfrin, der bei *Geneanet* zweimal vorliegt, verzeichnet nur eine Tochter des Ehepaares, die Marthe Odile hieß und 1942 in Oradour geboren wurde.

Eine beglaubigte Abschrift der amtlichen Geburtsurkunde liegt vor (s. Abb. rechts), unterschrieben vom Bürgermeister Dr. Paul Désourteaux...



N° 8
Marthe Odile Godfrin
12 Avril 1942
Le Bourg.

Le douze avril mil neuf cent quarante deux, à huit heures, est né à Oradour sur Glane, Marthe Odile GODFRIN, de Georges Charles né à Ars-Laquenescy, Moselle, le douze octobre mil neuf cent sept et de Amélie GIRARD née à Charly, Moselle, le cinq octobre mil neuf cent douze, son épouse, domiciliés à Oradour sur Glane.

Dressé le treize avril mil neuf cent quarante deux à onze heures sur la déclaration de Monsieur Georges Godfrin, père qui, lecture faite, a signé avec Nous Docteur Paul Désourteaux, président de la délégation spéciale d'Oradour sur Glane.

Signé : Godfrin, Dr P. Désourteaux.

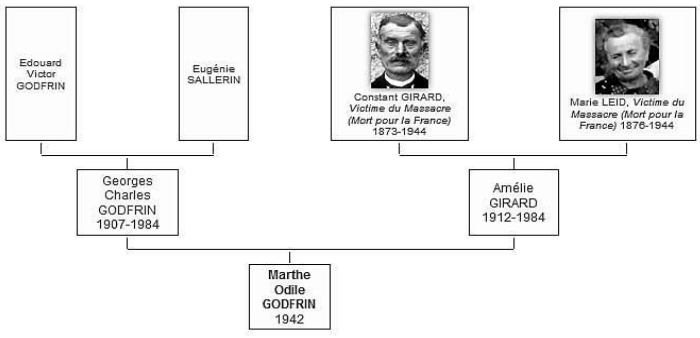
Pour copie certifiée conforme par le Greffier en Chef du Tribunal de Rochechouart,

Mariée le 3 Août 1962 à Ennery (Moselle) avec Décker André Germain.

Oradour s/Glane, le 23 Août 1962
le préposé
A. Baury

Dieser unvollständige Stammbaum, ist folgend eingefügt...

Überblick vom Stammbaum

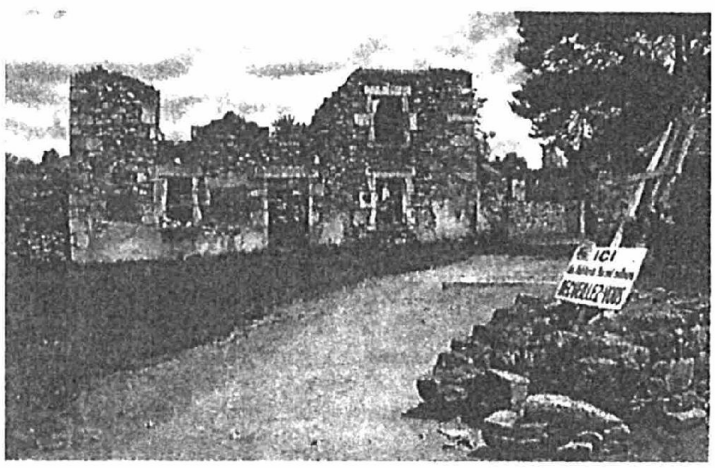


Wie Michel Baury später angibt, ging die Familie aus Oradour fort, weil durch die Geburt eines weiteren Kindes im Juli 1943 angeblich kein Platz mehr gewesen sei. Die beiden weiter oben erwähnten Töchter des Ehepaares, deren eine Michel Baury als Zeuginnen ausfindig machen konnte, sind nach dem Wegzug der Familie geboren worden und finden sich ebenfalls nicht im Stammbaum. Mutmaßlich ist das alles aber allein ein Versäumnis dessen, der ihn erstellt hat.

Das größere „Rätsel" ist aber die Tatsache, daß Marie Girard, 1953 von Ochs als „gebückt gehend", von ihm dann aber in seiner Aussage im Jahre 1978 als alte Frau beschrieben wird, die an zwei Stöcken gehen mußte, auf diesem Foto, ein Jahr vor den Ereignissen in Oradour, mit einer Harke in der Hand fleißig bei der Heuernte hilft.

Falls sie irgendwann nach der Ernte 1943 einen Unfall auf dem Hof hatte, oder sich ein Leiden zuzog, dessen Folgen sie zwangen, nur noch an zwei Stöcken gehen zu können, so ist darüber nirgendwo etwas erwähnt, was man eigentlich bei einem solchen einschneidenden Ereignis erwarten könnte, zumal in einem Ort, wo jeder jeden kannte und so etwas sicher die Runde gemacht hätte. Selbst die Enkelin Marie-Louise spricht in ihrem Telefoninterview mit Michel Baury (s.u.) **nicht über die Ursache(n) jener Gehbehinderung. Als Memento seien die Fotos der beim Massaker umgekommenen Familie Girard eingefügt...**

Michel Baury fügt ein weiteres Foto in seinen Text ein...



La ferme Picard où était réfugiée la famille Girard. Marie Girard fut jetée dans le puits. (Collection Linder.)

Es zeigt den abgebrannten Hof, bzw. eines der Häuser des Komplexes. Denn auf demselben Gelände, mutmaßlich in einem zweiten Haus, wohnten und wirtschafteten weitere Personen, die aus Charly geflüchtet waren, die neunköpfigen Familien **Pister** und **Haas**, nebst der Witwe eines Bruders von Auguste Pister, dem Patriarchen...

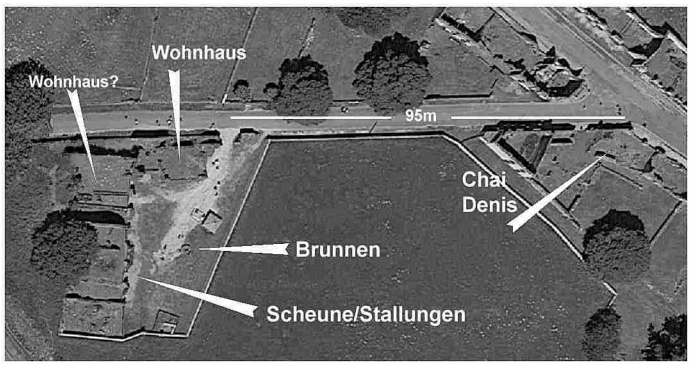
Der abgebildete Zustand ist jener, der nach Bestimmung des Dorfes zur Gedenkstätte vorlag. Die Räumarbeiten sind abgeschlossen, am Brunnen befindet sich eine große Gedenktafel.

Den Zustand unmittelbar nach der Zerstörung zeigt ein Foto, das zum Vergleich eingefügt wird, welches...

...nebenbei auch eine der Maßnahmen deutlich werden läßt, die die Räumungs- und Restaurierungsarbeiten im Dorf mitbestimmte, in dem ***„alles so geblieben ist, wie es am Tage des Massakers von den Deutschen hinterlassen wurde..”*** Neben der selbstverständlichen Beseitigung herabgefallener, herumliegender Trümmer die komplette Beseitigung des Außenverputzes, so daß der nackte Stein sichtbar wurde...

Ein weiteres, selten gezeigtes Foto der Scheune und der Stallungen nach der Zerstörung. (Foto: Sammlung Delahaye)

Eine Luftaufnahme zeigt den Komplex in heutiger Ansicht:



Und auch hier kann der gesäuberte Zustand gezeigt werden, der vom tatsächlichen nach der Zerstörung wenig übrig gelassen hat.

Ganz links der Brunnen mit einer anders gestalteten Gedenktafel.

<u>Anm.</u>: Leider sind keine Fotografien zu finden, aus denem eindeutig hervorgehen würde, daß die ferme L'Auze tatsächlich zwei Wohnhäuser neben den abgebildeten großen Scheunen und Stallungen aufwies.

Denn wie weiter unten noch zu lesen sein wird, gibt es eine Unklarheit bzgl. der auf diesem Bauernhof lebenden Personen vor und nach Wegzug der Familie Godfrin.

5. Die Aussage[15] von Marie-Louise Linder (geborene Godfrin)

Marie-Louise Linder ist die jüngste Tochter von Georges und Amélie Godfrin, geboren in Metz im Jahre 1939, bevor die Familie im November 1940 ins Limousin evakuiert wurde, zuerst nach Oradour-sur-Glane auf den Hof Picat mit der Familie Girard, wegen der fünf Geburten von 1938 bis 1943, die das Zusammenleben für zwei vielköpfige Familien auf dem Hof materiell unmöglich machten. Es ist dieser Wegzug von Oradour-sur-Glane, der das Leben dieser Familie retten wird.

Suzanne, die ältere Schwester von Marie-Louise, ist auf dem Foto mit Amélie, ihrer Mutter, vor dem Heuwagen zu sehen, ein Foto, das zweifellos 1943 aufgenommen wurde, weil alles auf dem Bild darauf hinweist, daß Amélie Godfrin mit Írène, dem fünften Kind, schwanger geht, das im Juli 1943 geboren wird. Javerdat erlaubt unter anderem eine größere Nähe der Familie zur Stadt Saint-Junien, wo Georges Godfrin als Karosserieklempner in einer Werkstatt seit seiner Ankunft im Limousin arbeitet. Das ist der Grund, warum er auf dem Foto nicht zu sehen ist.

Nach Marie-Louise haben ihre Eltern Amélie und Georges nach dem Kriege über das Massaker von Oradour-sur-Glane sehr wenig von ihren Nächsten gesprochen. Sie versichert indessen, daß es tatsächlich ihr Vater Georges Godfrin gewesen ist, der herbeigerufen wurde, um die einzige aus dem Brunnen Picat geborgene Leiche wiederzuerkennen. Die Familie Girard, die nach dem Wegzug der Godfrins allein auf dem Hof zurückblieb, hatte sehr enge familiäre Beziehungen zu den Godfrins: Constant und Marie Girard waren in der Tat die Eltern von Charles und Amélie, und daher die Schwiegereltern von Georges!

Georges Godfrin hat nichtsdestoweniger berichtet, daß die Bergung der ersten Leiche aus dem Brunnen zwischen 12 und 14 Uhr stattfand, zum Zeitpunkt des Mittagessens - ein Zeitabschnitt, in dem die Beamten nicht anwesend waren, um ihre Feststellungen zu machen, nur die Helfer waren am Brunnen. Georges Godfrin hat hat seine Schwiegermutter Marie Girard erkannt. Aber die Identfizierung wurde dann aufgrund der Abwesenheit der Beamten nicht registriert, und die in Eile befindlichen Retter wollten die Leiche nicht aufbewahren. Sie brachten sie zum Massengrab. Danach weigerten sie sich, die anderen von den Deutschen in den Brunnen geworfenen Leichen,[16] die sich unter jener von Marie Girard befanden, herauszuholen, und sie haben den Brunnen verschlossen, nachdem Kalk hineingeworfen worden war.

Nach den damals von Georges Godfrin erhaltenen Informationen, habe sich Marie Girard, die Bewegungsschwierigkeiten gehabt habe, geweigert, zur Versammlung zu gehen, wie ihr Ehemann Constant, ihr Sohn Charles und seine Frau Clothilde dies taten. Marie Girard sei von den Deutschen während der folgenden planmäßigen Durchsuchung vor der Mauer des Hofes erschossen worden. Die Familie Godfrin hat als Reliquie lange Zeit eine Patronenhülse aufbewahrt, die mit einem Stück Stoff des Kleides von Marie Girard in der Wand steckte. Doch mit der Zeit ist der Stoff zerfallen …
Andererseits war nie die Rede von einem Schubladenknopf, der Gerüchten zufolge in der verkrampften Hand von Marie Girard gefunden wurde.

Immer noch gemäß den sehr knappen Berichten der Familie sei das Massaker von Oradour-sur-Glane von den Deutschen als Repressalie wegen der Aktionen der Maquisards organisiert worden.

[15] Aussage per Telefon am 27. Dezember 2013, aufgenommen vom Autor.
[16] So wurde jegliche Identifizierung unmöglich gemacht.

<u>Anm.</u>: Statt schon hier einen kritischen Kommentar folgen zu lassen, soll Michel Baury der Vortritt gelassen werden, der seine Ansichten und Fragen zu den bislang von ihm dargestellten Tatsachen an dieser Stelle anschließt. Wie schon anfangs erwähnt, ist hier eine bemerkenswert kritische Herangehensweise des französischen Autors zu konstatieren.

ANALYSE UND FRAGEN

Das offizielle Werk der ANFMOG aus der Feder von Pauchou und Masfrand ist deutlich: es stellt fest *„ein Brunnen auf der ferme de l'Auze, der zahlreiche Leichen enthielt."* Die Entdeckung dieser Leichen fand, laut Major de Praincy *[recte: de Praigny]*, dem Verantwortlichen für die Aufräumarbeiten, am (Donnerstag) 15. Juni statt.

Eine Maßnahme zur Bergung der Leichen wird von einer Hilfsmannschaft vorgenommen, und die erste erreichbare Leiche wird an die Oberfläche geholt. Sie befindet sich im Zustand fortgeschrittener Verwesung, so daß die Hilfskräfte sich weigern, die anderen Leichen herauszuholen, gleichermaßen aus Gründen der Schwierigkeit des Unternehmens, der inhärenten Risiken einer solchen Unternehmung ohne geeignete Mittel, und vor allem wegen des beschränkten Zeitraums, der von den Behörden der Besatzer zugestanden ist (ein Passierschein des Generals Gleiniger, gültig vom 15. Juni bis zum 22. Juni).

So wurde dann eine Desinfektionsmaßnahme des Brunnens mittels eines Dutzends von Eimern mit Kalk vorgenommen, danach der Brunnen zugeschüttet, der so zu einem Massengrab wurde. Die einzige herausgeholte Leiche wurde von einem Mitglied der Familie, Georges Godfrin, identifiziert, dem Schwiegersohn von Marie Girard, einer im Exil lebenden Lothringerin.

Der Bauernhof befand sich am Ortsausgang, an der Straße nach Le Masférat. Er gehörte Monsieur Picat, der ein Haus in der Nähe an der Hauptstraße des Ortes bewohnte, neben dem Textil- und Kleidungsgeschäft von Monsieur Jean Dupic.

Dieser Bauernhof wurde von Halbpächtern bewirtschaftet. Auf ihm waren seit der Okkupation Lothringer aufgenommen worden, die von den Deutschen nach der Annexion der Moselle aus ihrer Provinz vertrieben worden waren. So hatte Monsieur Picat im November 1940 zwei lothringische Familien für die Bewirtschaftung seines Hofes L'Auze empfangen: die Familien Girard und Godfrin, wovon letztere den Hof und Oradour-sur-Glane 1943 verließ, um sich wegen der zahlreichen Geburten im Haushalt in Javerdat niederzulassen.

[17] Die Erlaubnis für den Einsatz der Hilfskräfte wurde von General Gleiniger, dem Kommmandierenden in Limoges, erst am 14. Juni erteilt

Beim Lesen dieser historischen Informationen stellen sich zahlreiche Fragen:

1. Über auf die Bergung der Leichen:

Warum eine derartige Eile bei der Beseitigung all dieser Leichen, die in einem Verwesungszustand gewesen sein sollen, der es unmöglich machte sie herauszuholen: es sind indessen nur fünf Tage seit dem Massaker vergangen, und die Leichen befanden sich in relativ kaltem Quellwasser (etwa wenigstens zehn Grad?), welches die Verwesung verzögert haben müßte...

Aber da war der momentane Druck, um die Risiken einer Epdemie zu vermeiden, der Mangel an geeigneten Mitteln für diese für die Hilfskräfte riskante Art von Arbeit, die von den Okkupanten sehr begrenzt gewährte Zeit um weiterzumachen, die Leichen vor allem in gutem Zustand herauszuholen?

Bei der Angelegenheit mit den Brunnen von Guerry nahe Bourges wurden am 24. Juli 1944 36 Juden lebendig in die drei mehr als dreißig Meter tiefen Brunnen geworfen und massakriert, und werden, gemäß den Angaben eines Geretteten, der entkommen konnte, erst am 24. Oktober, weit nach der Befreiung des Cher, die am 13. September stattfindet, entdeckt. Die Leichen wurden folglich drei Monate nach dem Massaker an die Oberfläche geholt. Warum war das, was bei den Brunnen von Guerry möglich war, nicht auch nach einigen Tagen beim Brunnen Picat in Oradour-sur-Glane möglich?

2. Über Marie Girard:

Marie Girard ist von ihrem Schwiegersohn Georges Godfrin identifiziert worden, der nach Javerdat geflüchtet war, nur wenige Kilometer von Oradour-sur-Glane entfernt. Warum ist die Identifizierung von Marie Girard nicht vermerkt worden? Warum ist ihre Identifizierung durch ihren Schwiegersohn nicht sofort registriert worden, bevor sie auf einem Karren zum Massengrab gebracht wurde? Siehe die Begründung von Marie-Louise Linder.

Es handelt sich um die letzte der von den Deutschen in den Brunnen geworfenen Leichen: sofort nach ihrer Erschießung und jener der anderen Opfer, oder, wahrscheinlicher noch, an den zwei folgenden Tagen, als die SS-Männer zurückkamen, um die Leichen verschwinden zu lassen und die vorzunehmende Trauerarbeit zu verhindern?

Die Geschichtsschreibung bestätigt, daß Marie Girard in ihrem Haus ermordert wurde, also innerhalb des Bauernhofes Picat, während die anderen Mitglieder der Familie die Aufforderung zur Versammlung auf dem Marktplatz befolgten. Was Marie angeht, so scheint dies mit der Information von Marie-Cécile Rogissart übereinzustimmen: sie litt sehr, wenn sie sich bewegte. Doch woher weiß man, daß die anderen Mitglieder der Familie, Constant, Charles und Clothilde zum Martkplatz geführt wurden?

Es ist anzumerken, daß andere Quellen die Information naher Nachbarn angeben, die den Ort Oradour und den Hof L'Auze überblicken konnten (Le Repaire?), wonach sie eine Gruppe von Personen auf dem Hof versammelt gesehen hätten, die die SS-Männer im Begriff waren zu erschießen. Allerdings gibt Dr. Bapt genau an, daß keine Patronenhülse[18] auf dem Hofgelände gefunden wurde: sind die Opfer lebendig in den Brunnen geworfen worden? Eine erschreckende Folter. Was hätte dieser Gruppe von Personen eine solche Behandlung eintragen können, statt sie, wie die Mehrzahl der anderen, zum Dorfzentrum zu führen, in geringer Entfernung vom Bauernhof?

Eines allein ist sicher: Marie Girard wurde nach allen anderen Opfern in den Brunnen geworfen, sehr wahrscheinlich am nächsten oder übernächsten Morgen des Massakers, als die Deutschen an den Ort zurückkamen.

[18] Wenigstend eine Hülse hat tatsächlich existiert, jene die Marie Girard getötet hat (gab es mehr davon?). Diese Hülse, zusammen mit einem Stück Stoff, wurde entnommen und von der Familie von Marie Girard wie eine Reliquie aufbewahrt worden.

3. Über Monsieur Picat, Besitzer der ferme L'Auze:

Es waren keine Leichen in die anderen Brunnen von Oradour geworfen worden (auf dem Marktplatz, nahe der Kirche und an der Schule für die Lothringer...): Warum diese Ausnahme beim Brunnen von Monsieur Picat?

Der für 1944 angefertigte, mit Namen versehene Plan von Oradour-sur-Glane zeigt die Lage der Hauses von Monsieur Picat an der Hauptstraße von Oradour-sur-Glane, aber nicht weit von seinem Hof l'Auze entfernt, der genau am Ausgang der Ortschaft an der Straße nach Masférat lliegt. Monsieur Picat wohnte also nicht auf dem Bauernhof, den er zweifellos vor dem Kriege an Pächter vermietet hatte. Wer waren vor dem Kriege diese Pächter von Monsieur Picat, und haben sie den Betrieb des Hofes weitergeführt trotz der Ankunft der lothringischen Familien, oder waren die Männer zum Arbeitsdienst eingezogen worden, oder noch weiter, waren sie Kriegsgefangene und in ein Stalag in Deutschland gebracht worden?

Das Wohnhaus von Monsieur Picat ist von jenem von Monsieur Jean Dupic nur durch eine Garage getrennt. Monsieur Picat, von Beruf Makler, und Monsieur Dupic, Stoff- und Kleiderhändler, waren sehr enge Nachbarn. Welche Art von Beziehung könnten sie gepflegt haben, wenn man weiß, daß Monsieur Jean Dupic, laut des Berichts von Mathieu Borie, dem Überlebenden des Massakers, für *„den Maquis von Oradour-sur-Glane verantwortlich"*)* war - genauer vielleicht für die *„légaux"* des Ortes und der umgebenden Dörfer? Waren auf der ferme l'Auze Waffen unter dem Heu der „Barke" versteckt? Und könnte diese Aktivität der sehr wohl im Ort anwesenden Kollaboration[19] unbekannt geblieben sein? Dies könnte die besondere Behandlung erklären, die die Deutschen für den Hof l'Auze ausgewählt haben.

Letzte Frage, die das offizielle Buch der ANFMOG und der Bericht von Dr. Bapt, dem Leiter der Operationen an den dem Massaker folgenden Tagen aufwirft: die Benutzung des Begriffs *„menschliche Überreste'"* zur Bezeichnung der im Zustand fortgeschrittener Verwesung befindlichen Leichen. Angesichts der Kraft der benutzten Worte könnte es

sich sehr wohl um menschliche Reste gehandelt haben, die die Deutschen am nächsten oder übernächsten Tage des Massakers von den am nächsten liegenden Hinrichtungsorten - Chai Denis - geholt hatten, um diese dem Schmerz und der Trauer der Bevölkerung zu entziehen.

Es sei denn, es handelte sich um „Geiseln", wie Jean-Jacques Fouché, erster Direktor des *Centre de la Mémoire* von Oradour-sur-Glane, andeutet, die von den das Dorf in der Nacht nach dem Massaker bewachenden SS-Männern zurückbehalten wurden, Geiseln, die dann getötet und am frühen Morgen in den Brunnen geworfen wurden. Die Lei-che von Marie Girard, die vor der Tür des Bauernhofes lag, wurde dann in jedem Falle als letzte in den Brunnen ge-worfen.

[19] Ein Vetter des ehemaligen Justizministers der Vichy-Regierung und sein Sohn waren in Oradour-sur-Glane anwesend und sind beim Massaker umgekommen, da die Deutschen keinen Unterschied zwischen Kollaborateuren, in die sie nur geringes Vertrauen hatten, und dem Rest der Bevölkerung machten. Für die Deutschen war *„der Fanzose Scheiße"*, wie Kämpfe sich äußerte, bevor er Guéret am 9. Juni 1944 verließ und in der Nähe von Saint-Léonard-de-Noblat in einen Hinterhalt der Résistance geriet...

) Ein Lapsus von Baury, der sofort korrigiert werden muß: Borie schrieb nichts vom „Maquis", sondern von der „Résistance" in Oradour-sur-Glane, für die Jean Dupic verantwortlich gewesen sei (vgl. oben S.28, originaler Bildkommentar von Mathieu Borie).

SCHLUSSFOLGERUNG

Eine Ergrabung[20] des Brunnens Picat erscheint folglich nötig, um nicht dem Negationismus zu weichen, der sich aus diesem weiterhin aufrecht erhaltenen „Geheimnis" entwickelt; denn nichts rechtfertigt eine derart barbarische Behandlung als Vergeltung, die im übrigen aus ganz anderen Gründen vorgenommen wurde... *„Viele Belastendes"* habe Diekmann anläßlich der erzwungenen Versammlung der Einwohner von Oradour-sur-Glane auf dem Marktplatz verkündet!!! Aber die Familien der Märtyrer wünschen dies nicht, was vollkommen unverständlich ist.

[20] Laut eines gut informierten Zeugen im Ort wurde einmal erwogen, eine archäologische Ergrabung des Brunnens vorzunehmen. Das Vorhaben wurde unter dem Druck der Familien der Opfer fallengelassen.

Michel Baury beschließt seinen Essay mit zwei weiteren Fotografien. Zunächst einer schlechten Kopie eines historischen Fotos von den Reinigungsmaßnahmen, auf dem der Leser die „menschlichen Überreste" erkennen können soll:

Equipe de secours transportant des débris humains.

« Débris humains »...
(Document communiqué par MC Rogissart)

Diesem soll gleich eine bessere Abbildung aus dem Buch von Pierre Poitevin ergänzend gegenübergestellt werden. Es zeigt eine der aus dem Massengrab hinter der **Chai Denis** geborgenen, verkohlten Leichen.

Mutmaßlich ist der Herr mit Baskenmütze und weißem Kittel, der Anweisungen zu geben scheint, Dr. Robert Bapt.

Des dépouilles sans tête, sans bras et sans jambes,
sont portées à bras pour être placées dans une charrette.

Le puits « *tragique* » aujourd'hui.
(Photo MB 09-2016)

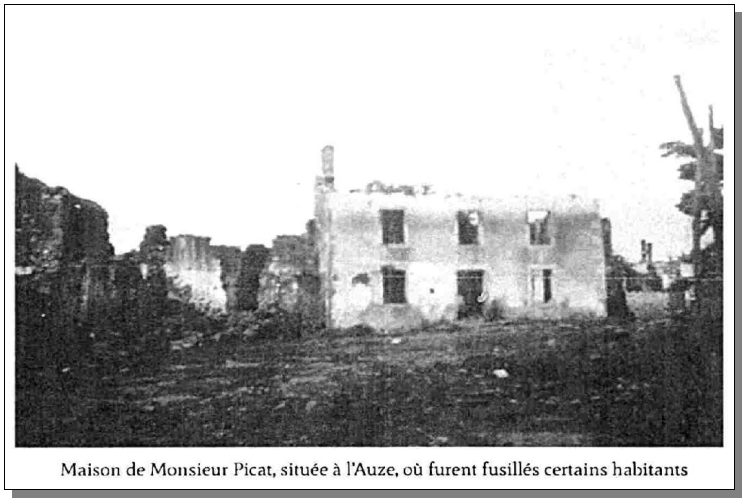
Das zweite Foto hat er selbst im Jahre 2016 vom Brunnen gemacht. Man sieht deutlich, in welcher Art dieser versiegelt wurde. Die Aufschrift des Gedenkschildes lautet:

Hier wurden Einwohner hineingeworfen
Verweilen Sie in stillem Gedenken.

* * *

In Ergänzung der Ansicht des Hofes l'Auze nach der Zerstörung oben auf S.31 sei noch ein Foto eingefügt, welches Mathieu Borie im Oktober 1944 gemacht hat. Es zeigt die komplette Vorderfront des Wohnhauses. Wenn dies das einzige Haus auf dem Gelände war, in dem die diversen Familien lebten, so kann man sich allerdings die Enge vorstellen, die dort herrschte.

Dies ist insofern von Bedeutung, als weiter unten Ausführungen zur von Baury nicht angesprochenen Frage folgen, wer auf dem Hof nach dem Wegzug der Familie Godfrin noch weiter wohnte.



Maison de Monsieur Picat, située à l'Auze, où furent fusillés certains habitants

Anmerkung zum originalen Bildkommentar von Borie:

Offensichtlich ging man im Oktober 1944 davon aus, daß auf dem Hof *„gewisse Bewohner"* erschossen wurden, also nicht allein Marie Girard. Es war allerdings nicht das *„Haus von Monsieur Picat"*. Dieser wohnte, wie oben von Baury richtig angegeben, im Dorf selbst an der Hauptstraße.

* * * * * * *

Ein bedeutsamer Zusatz

Michel Baurys Angaben in Hinblick auf Monsieur Picat und die auf dem Hof L'Auze wirtschaftenden Familien müssen ergänzt werden. Hierzu dient ein Text, der der französischen Webseite ***Le Maitron*** entnommen wurde, die, wie auch ***Geneanet***, detailliert zu den Biographien der Opfer von Oradour Auskunft gibt.[14]

Offensichtlich waren Michel Baury diese detaillierten Angaben zu **Maurice Picat** und den auf dem Hof wirtschaftenden Familien nicht bekannt. Es fällt auf, daß auch die von ihm befragte Enkelin der Marie Girard, Marie-Louise Linder, dazu nichts sagte oder nichts wußte...

Das folgende Langzitat aus **Le Maitron** wurde um einige der detaillierten Angaben zu den Verwandtschaftsverhältnissen von Monsieur Picat und den Halbpächtern dem Hof L'Auze gekürzt, die hier direkt zur Sache nichts beitragen. Wichtige Informationen wurden hellgelb unterlegt.

Martial (üblicher Vorname Maurice) **Picat** war der Sohn von Martial, einem Brauer in Limoges, und seiner Frau Marie Charlotte geb. Courbarien. Seine Eltern heirateten am 22. Juni 1882 in Oradour-sur-Glane.

Im Januar 1903, als er bei seiner Mutter in der Avenue de la Gare 17 in Limoges wohnte, arbeitete er als Büroangestellter und meldete sich für 4 Jahre bei der Armee im Rathaus von Angoulême (Charente). Er diente im 107. Infanterieregiment von Angoulême und dann im 80. Infanterieregiment in Tulle (Corrèze).

Im Januar 1907 entlassen, zog er nach Oradour-sur-Glane. Am 8. Juni 1909 heiratete er in Oradour-sur-Glane Léonie Marthe Vergnaud (geboren am 3. Oktober 1891 in Oradour-sur-Glane), wohnhaft in L'Auze, in Oradour-sur-Glane. Er wurde im August 1914 eingezogen, aber Ende November 1914 aus gesundheitlichen Gründen entlassen. Er lehnte diese Entscheidung ab und meldete sich am 21. Dezember 1914 zum 12. Zuggeschwader, dann zum 13. Artillerie-Regiment. Er wurde aus denselben Gründen wie 1914 am 22. November 1916 erneut entlassen.

Als er nach Oradour-sur-Glane zurückkehrte, arbeitete er als Bauer, dann als Makler und Verwalter.

„Maurice Picat, ein ergrauter und bauchiger Fünfziger, arbeitete als Verwalter. Er war für die Verwaltung mehrerer landwirtschaftlicher Liegenschaften in der Region verantwortlich. Seine Aufgabe war es, die ihm anvertrauten Höfe zu bewirtschaften. Er sorgte für die Auswahl der Teilpächter, verteilte die Ernte zwischen Landwirten und Eigentümern, überwachte den Kauf und Verkauf von Vieh und Ausrüstung, ohne zu vergessen, einen Prozentsatz zu nehmen. Wenn ein Besitzer mehrere Höfe hatte, war der Verwalter sein einziger Gesprächspartner."

Bei der Volkszählung von 1936 war er mit seiner Frau, seiner verwitweten Mutter und seiner Hausgehilfin Marie Catherine Vergnaud, ebenfalls Betreiberin der ferme l'Auze, in Ort Oradour-sur-Glane wohnhaft.

„Die ferme L'Auze bestand aus einer Reihe von Gebäuden mit Blick auf einen riesigen Innenhof, in dessen Mitte sich ein Brunnen befand. Daneben diente die Brückenwaage mit ihrem kegelförmigen Ziegeldach zum Wiegen der Tiere vor dem Verkauf. Rechts vom Eingang befand sich das Wohnhaus, an das sich ein Ofen und ein kleiner Unterstand anlehnten, wo das „baquée" der Schweine zubereitet wurde. Gegenüber bildeten Scheunen und Viehställe den Kern des Bauernhofes."

Die ferme L'Auze wurde 1944 von der Familie des Constant Girard, dem Ehemann von Marie Leid, den Eltern von Charles, dem Ehemann von Clotilde Marie Koppe, und von der Familie von Auguste Ernest Pister, Ehemann von Marie Victorine Sar, Eltern von Arsène Édouard Joseph, Ehemann von Marie Victorine Claude und Eltern von Marie Louise, Ehefrau von Jules Alphonse Haas, sowie ihre Schwägerin Mélanie Hennequin, Flüchtlinge aus Lothringen, bewirtschaftet. [...]

QUELLEN: Opferliste, Centre de la Mémoire, Oradour-sur-Glane
Guy Pauchou/Dr. Pierre Masfrand, Oradour-sur-Glane, *Vision d'épouvante*, Limoges 1967, Liste der Opfer, S.138-194.
MemorialGenWeb.
Zivilstandsregister Haute-Vienne, Geburtsurkunden, Heiraten, Todesfälle, Volkszählungen, Militärnummerregister.
André Desourteaux und Robert Hébras, *Oradour-sur-Glane - Notre Ville Assassinée*, CMD-Ausgaben, (S. 42 und S. 49).

Michel Thebault, Isabel Val Viga

14 Siehe https://fusilles-40-44.maitron.fr/spip.php?article213136 Diese Angaben und weitere aus Le Maitron hat der Verfasser bereits 2020 für den Haupttext von Teil IVc, ab S.22 genutzt, wo auch die über den Brunnen vorliegenden Angaben kritisch beleuchtet wurden. Das hier behandelte Buch von Michel Baury war zu diesem Zeitpunkt noch nicht erschienen. Der erste, der sich im Jahre 1981 zum Komplex ‚Brunnen Picat' kritisch äußerte, war Herbert Taege.

Aus dieser detaillierten Darstellung darf entnommen werden:

1.) Maurice Picat war ein auch außerhalb von Oradour tätiger Makler und Verwalter von Höfen anderer Besitzer.
2.) Die ferme l'Auze brachte mutmaßlich seine Frau Leonie Vergnaud mit in die Ehe. Deren unverheiratete Schwester Marie-Cathérine Vergnaud scheint Mitbesitzerin gewesen zu sein.
3.) Nach Wegzug der Familie Godfrin bewirtschafteten nicht allein die Familie Girard den Hof, sondern auch - und das mit ziemlicher Sicherheit auch schon **während der Zeit, als die Godfrins noch auf dem Hof waren** - zwei weitere Familien aus Charly/Lothringen, die Familien Pister und Haas.
4.) Anhand des Textes ist nicht zu klären, ob Familie Pister und Familie Haas ebenfalls auf dem Hof wohnten, oder ob etwa Jules Haas mit Frau und Kindern im Dorf selbst wohnte.[15]

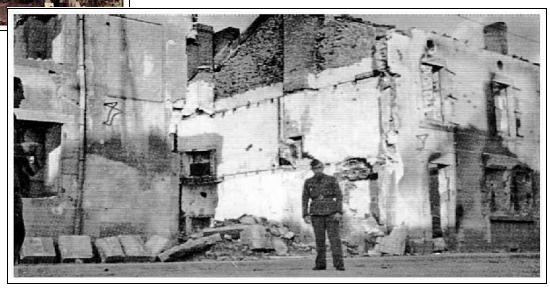
Angesichts der hier eingefügten Bilderfolge der Familien Pister und Haas mag es doch eher wahrscheinlich sein, daß zumindest die fünfköpfige Familie Haas im Dorf selbst wohnte:

Von links: Auguste Pister und seine Frau Victorine, dann die Familie Haas: Marie-Louise, Jules und die drei Kinder. Wo der Sohn von August Pister, Arsène, nebst Gattin Marie-Claude und Tochter (die beiden letzten Bilder der Reihe) wohnten, ist nicht herauszufinden. Arsène überlebte als einziger, weil er in Limoges bei der Straßenbahn beschäftigt und am Samstag nicht im Dorf war. Die Witwe des Bruders von Auguste Pister, Mélanie Hennequin (ganz rechts), hat ebenfalls noch irgendwo gewohnt...

Arsène **Pister**. der Ehemann von Marie-Claude. Warum nicht er, sondern der erst aus Javerdat herbeigeholte Georges Godfrin die Leiche aus dem Brunnen als jene der Marie Girard identifiziert haben soll, bleibt ein Rätsel, dem Michel Baury keine Zeile widmet.

Maurice und Léonie Picat. Daneben ein Ausschnitt aus dem weiter oben gezeigten Foto: Picat als „Patron"...

Diese Fotografie der Familie Haas deutet auch darauf hin, daß sie im Ort selbst wohnte. Denn unter Vorbehalt könnte man die Gartenseite des Hauses an der Hauptstraße erkennen, nicht aber den Eingang zum Wohngebäude der ferme l'Auze. (Foto: Geneanet)



Ein Foto findet sich noch, das nach der Zerstörung des Ortes entstand. Es bringt die Klärung der Frage. Ein französischer Soldat steht vor dem Haus Hébras, dessen Fassade vollkommen eingestürzt ist. Links daneben steht das „***Haus Godfrin - Haase***", das in Anm. 15 erwähnt ist. (Foto: Coll. V. Meyer 1944/Mengus)

K o m m e n t a r e ...

Eine „revisionistische" Spekulation...

Michel Baury hat in diesem Essay - wie schon weiter oben angedeutet - den Pfad der üblichen Darstellung der Ereignisse und Verantwortlichkeiten an einer Stelle verlassen. Was ihn dazu veranlaßt hat, ist seine Einschätzung, daß auf der ferme L'Auze Dinge passiert zu sein scheinen, die an keiner anderen Stelle des Dorfes in dieser Form stattfanden. In der Tat kann man erstaunt fragen, wieso Baury als Grund für die „besondere Behandlung" von Bewohnern Bauernhofes, oder wenigstens einer dieser Person, der Marie Girard, zu der für ihn offenbar naheliegenden Spekulation kommt, daß Waffen oder Munition auf dem Hof bei der Durchsuchung aufgefunden worden sein könnten. Dazu darf angemerkt werden, daß es keinen zwingenden Zusammenhang zwischen einer möglichen Auffindung solchen Materials irgendwo auf dem Hof und der im Brunnen aufgefundenen Leichen gibt, die als Bewohner des Hofes eingeschätzt werden und die dann gemäß Baurys Überlegungen einer besonderen Art sofortiger „Bestrafung" anheimgefallen wären.

Baurys Spekulation ist zwar bemerkenswert, da sie, entgegen all seiner sonstigen an die „klassische" Darstellung angelehnten Schilderungen der Ereignisse im Dorf, hier den deutschen Begründungen - *„Auffindung von Waffen und Munition in beinahe jedem Haus"* soll Diekmann in Limoges gemeldet haben - einen nur in Hinblick auf die Quantität eingeschränkten

15 Ein Hinweis dafür wäre der Eintrag im Lageplan des Dorfes, den Nicolas Mengus veröffentlicht hat. Dort ist ein Haus, das sich unmittelbar gegenüber dem Abzweig der Straße nach Le Masférat befindet, mit ***„Maison Godfrin - Haase*[sic!] *- refugiés lorrains"*** angegeben. Der von Pascal Maysounave erstellte Ortsplan mit Verzeichnis der Bewohner ist hier identisch - bis auf den belanglosen Unterschied, daß dort die Familie ***„Hasse"*** heißt. Die für dieses Haus genannte Familie Godfrin war allerdings mit Sicherheit jene, von der allein der kleine Roger überlebte.

Wahrheitsgehalt zumißt. Es sei hier aber auf Baurys an anderer Stelle geäußerte, im Vergleich dazu dann unverständliche Zurückweisung der von Martial Beaubreuil berichteten deutlichen Geräusche explodierender Munition in einem Haus des Dorfes noch weit nach Abzug der Deutschen am späten Samstagabend hingewiesen, die er mit dem im Grunde abseitigen Hinweis bedenkt, es habe sich um das Geräusch explodierender Haushaltsgasflaschen in den Häusern gehandelt und damit dem gedienten Soldaten Beaubreuil unterstellt, er habe nicht zwischen dem länger anhaltenden Geknatter explodierender Infanteriemunition und den einzelnen Explosionsgeräuschen detonierender Gasflaschen unterscheiden können. Möglicherweise trifft aber diese Unfähigkeit eher für Michel Baury zu.[16]

Gleichwohl bleibt die bemerkenswerte Tatsache bestehen, daß Baury, der *„révisioniste intègre*" (Baury über sich selbst), die Möglichkeit der Lagerung von Waffen und Munition irgendwo im *„friedlichen und ruhigen Dorf Oradour-sur-Glane*" offen in Betracht zieht. Mehr ist dazu nicht zu sagen - und mehr braucht auch nicht gesagt zu werden, um damit einen weiteren Grund für Baurys Status als *persona non grata* im Museumsdorf oder im *Centre de la mémoire* zu verstehen.[17]

Leichen und Leichenteile im Brunnen...

Ein weiterer eigenwilliger Gedankengang Baurys bezieht sich auf die Meldung von Leichen oder Leichenteilen im *Brunnen Picat*, deren Verwesungszustand derart fortgeschritten gewesen sein soll, daß man sie nicht habe bergen können - oder wollen. Völlig zu recht problematisiert Baury diese Merkwürdigkeit. Wieso ein Zustand der Verwesung, der allen Erfahrungen mit im Wasser liegenden Leichen widerspricht, wenn eine erst kurze Dauer angenommen werden muß? Die Erfahrung spräche in hohem Maße für ein schon längeres Liegen von Leichen oder Leichenteilen im Brunnen, also im Grunde schon zu einem Zeitpunkt vor den Ereignissen im Dorf. Derartige Überlegungen sind bereits vierzig Jahre zuvor von Herbert Taege, ebenfalls aufgrund der bekannten physikalisch-chemischen Bedingungen für den Verwesungsgrad bei Leichen, die in kühlem Wasser liegen, angestellt worden (vgl. hierzu in Haupttext IVc den umfangreichen Abschnitt ***‚Der Brunnen Picat - Fundort von Leichen'***, ab S.20)**. Daß Taege - und in seiner Nachfolge Vincent Reynouard - selbstredend andere Überlegungen zur Herkunft dieser Leichen oder Leichenteile anstellen, ist erwartbar. Und sie sind als Spekulation zunächst ebenso gerechtfertigt wie jene Baurys, der die weit weniger überzeugende Annahme präsentiert, es habe sich - außer bei der geborgenen Leiche der Marie Girard - um Leichenteile gehandelt, die Soldaten von der Chai Denis hergeholt und in den Brunnen geworfen haben könnten, obwohl direkt hinter der Chai Denis am Montag ein großes Massengrab gegraben worden war, in welchem alle dort verbrannten Leichen verscharrt wurden. Aus Baurys Ansicht ergäbe sich das grausig-kuriose Bild, daß jene Soldaten nach dem Verscharren der in der Chai Denis erschossenen und verbrannten Männerleichen wenig später noch irgendwelche weiteren *„menschlichen Überreste"* (Dr. Bapt) am selben, nicht allzu großräumigen Ort, entdeckt und sozusagen keine Lust gehabt hätten, diese auch noch einzugraben, stattdessen damit aber zum 100m entfernten Bauernhof L'Auze gelaufen wären, in der offensichtlichen Kenntnis, daß dort ein Brunnen war (vgl. Karte o. S.31), um diese *„Reste"* hineinzuwerfen. Dabei wäre ihnen dann noch aufgefallen, daß auf dem Hof die Leiche einer alten Frau lag, und diese hätten sie dann ganz zum Schluß auch noch in den Brunnen geworfen - all dies vor allem auch, gemäß der These von Jean-Jacques Fouché, damit die trauernden Hinterbliebenen nicht die traditionellen Trauerfeierlichkeiten hätten vornehmen können. Es ist hervorzuheben, daß Baury ein Beispiel für aus einem Brunnen zu einem weit späteren Zeitpunkt geborgene Leichen anführt, jenen aus dem Brunnen in Guerry nahe Bourges am 24. Juli 1944, daß er, von einer „bohrenden Frage" begleitet, so stehen läßt.[18]**

Zeugen für Erschießungen auf dem Hof der ferme l'Auze...

Bei jenen angeblichen Zeugen aus einem nahegelegenen Weiler, die auf dem Hof der ferme l'Auze zur Erschießung aufgereihte Personen beobachtet haben wollen, bei denen sich Baury fragt, ob es sich um Einwohner von *Le Repaire* gehandelt haben könnte, unterliegt der französische Autor erneut seiner Neigung, nicht von den tatsächlichen örtlichen Verhältnissen auszugehen. *Le Repaire* liegt 2 Kilometer entfernt vom der ferme l'Auze, dazwischen teils dichter Waldbestand, Hecken und welliges Gelände.[19] Der Ausschlußgrund für Baurys Annahme besteht in der Tatsache, daß die Scheunengebäude des Hofes jegliche Sicht auf den freien Platz des Anwesens verhindert hätten, da sie sich genau zwischen jenen angeblich aufgereiht stehenden Personen und irgendwelchen in 2 Kilometern Entfernung stehenden Bewohnern von *Le Repaire* befunden hätten, die überdies aus weiteren Gründen nichts hätten sehen können. Oder sollten sich jene Zeugen etwa nahe an das Geschehen herangewagt haben und über die Umfassungsmauer hinweggeschaut haben? Dann kämen wohl andere Orte in

---

16 Der Verfasse verdankt der Recherche eines französischen Internet-Partners den Hinweis, daß sich zur allgmeinen Nutzung von Gasflaschen für den Haushalt Hinweise über das notwendig Verteilersystem erst für das Jahr 1946 finden lassen.

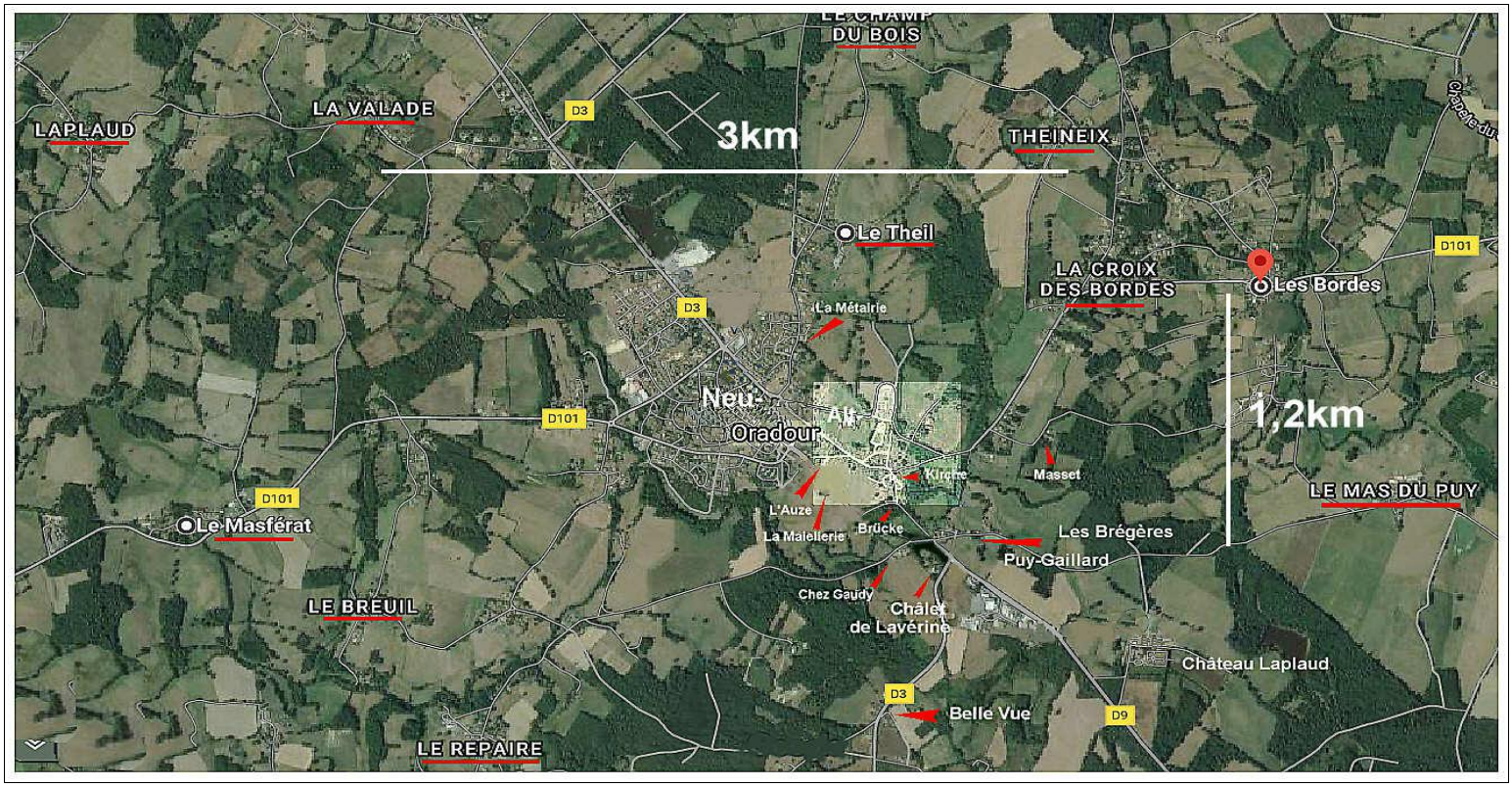
17 Dieses „Schicksal" ist auch dem Historiker Peter Lieb widerfahren, der in Bezug zur postulierten Befehlsgebung Lammerdings et al. für das Massaker mit guten Gründen nicht der offiziellen Ansicht gefolgt ist. In **dieser Hinsicht** ist auch die nach vielen Jahren der Arbeit vorgelegte Dissertation von Andrea Erkenbrecher mit dem ausladenden Titel ***„Oradour und die Deutschen - Geschichtsrevisionismus, strafrechtliche Verfolgung, Entschädigungszahlungen und Versöhnungsgesten ab 1949"*** ein „alter Hut" geworden. Die Historikerin fällt in einer Fußnote darin das Urteil: ***„Lieb lässt die Berücksichtigung zentraler Erkenntnisse vermissen, allem voran die Aussagen Kahns und die Ergebnisse des Berliner Oradour-Prozesses."*** Deutlich zeigt diese Bemerkung die einseitige Fixierung, bestenfalls die unkritische Gutgläubigkeit der Historikerin, die sich zum Ziel gesetzt hat, das Gedenken an das Massaker in der offiziell bekannten Version in ihren Texten wie in Vorträgen und Veranstaltungen für junge Leute aufrechtzuerhalten. Siehe hierzu ein Beispiel: https://www.domradio.de/artikel/historikerin-erkenbrecher-forscht-zu-krieg-und-aussoehnung sowie am Ende dieses Textes eine Anzeige der freischaffenden Historikerin, in der sie ihr „kleines Unternehmen" vorstellt.

18 Zu diesem grausamen Vorfall siehe: https://en.wikipedia.org/wiki/Tragedy_of_the_Guerry%27s_wells . Ein deutscher Wikipedia-Eintrag dazu scheint nicht zu existieren. Einige zeitgenössische Fotografien sind am Ende dieses Textes eingefügt worden.

19 Baury geht hier leider mit der gleichen Unbekümmertheit zu Werke wie bei seinen Darlegungen zu Ausgangsposition und Richtung der Schüsse auf den fliehenden Hippolyte Redon (vgl. o. S.15/16).

Frage, von denen aus sie sich hätten nähern können. Das einzelstehende Gehöft *La Maiellerie* wäre ein solcher Ort gewesen, von dem aus man unter günstigsten Bedingungen vielleicht etwas hätte sehen können, da es sich - heute - genau südlich in gut 120 Meter Entfernung befindet. Voraussetzung wäre allerdings, daß dieses Gehöft schon zur damaligen Zeit dort existierte, was aber, ausweislich der verfügbaren Luftaufnahmen von 1945, nicht der Fall war. Doch ist die Erwähnung irgendwelcher Zeugen eines ebenfalls anderweitig nicht bestätigten Vorgangs auf dem Hof eben bislang nur ein Gerücht. In die offiziellen Zeugenaussagen aus der Zeit nach dem Massaker hat nichts davon Eingang gefunden...

Oradour-sur-Glane und Umgebung heute...



Die Karte oben zeigt deutlich die heute bestehenden örtlichen Verhältnisse. Eine Reihe von Weilern und Einzelhöfen wurde eingetragen. *Le Repaire* liegt links unten, die ferme *L'Auze* und *La Maiellerie* sind mit roten Pfeilen am linken Rande des hell hervorgehobenen Quadrats markiert worden. Die heute dort verlaufende D3 wurde retuschiert. Eine direkte Sicht von *Le Repaire* auf die ferme *l'Auze* erscheint ausgeschlossen.

Wie die Gegend unmittelbar südwestlich des Dorfes aussah zeigt ein Ausschnitt aus einer Luftaufnahme von 1945. Der weiße Pfeil markiert den Komplex der ferme l'Auze . . .

Marie Girard: eine nicht offiziell bestätigte Identifizierung...

Eine kritische Qualität erreicht Baury auch mit seinen Fragen zu einem unverständlichen Vorgang, der angeblichen Identifizierung der Leiche der Marie Girard, die aus dem Brunnen als erste und einzige geborgen worden sein soll, und der Tatsache, daß dies nicht Eingang in das offizielle Dokument über identifizierte Opfer des Massakers gefunden hat.

Baury stützt sich allerding dabei auf eine Aussage einer der Töchter der nach Javerdat verzogenen Familie Godfrin, die ihm nach all den verflossenen Jahren in einem Telefoninterview bestätigte, ihr Vater Georges sei damals nach Oradour gerufen worden, um die soeben aus dem Brunnen gezogene Leiche einer Frau zu identifizieren. Er habe dies getan und Marie Girard, seine Schwiegermutter, in ihr wiedererkannt. So weit so gut und auch so anzweifelbar.

Merkwürdig daran ist vor allem die Begründung, die für das Fehlen des Identifizierungsvermerks im offiziellen Dokument gegeben wird. Denn jene Herren, die dafür zuständig gewesen seien, wären gerade beim Mittagsmahl gewesen, und so hätten die offenbar nicht zum ihrem Mittagsmahl kommenden Arbeiter am Brunnen die Leiche einfach auf den Karren laden und zum Massengrab auf dem Friedhof bringen lassen. Man darf dieser Schilderung mit großen Zweifeln begegnen.

Kann man sich einen derartigen Ablauf, und vor allem auch eine derartige Begründung realiter unter den damals waltenden Umständen vorstellen? Demnach hätten es also die Herren Dr. Bapt, der vorläufige Bürgermeister Moreau, der Dr. Benech, vielleicht auch der Abbé Schneider, es vorgezogen, ja nicht die Mittagspause ohne ein Mahl verstreichen zu lassen, während der Arbeitstrupp am Brunnen eine - angeblich die einzige - Leiche aus dem Brunnen zog, diese von dem - woher die Kenntnis? - im 5,5km entfernten Javerdat wohnenden und herbeigerufenen Schwiegersohn Georges Godfrin identifizieren und selbige sofort danach ins Massengrab befördern lassen, weil eben die Herren, die die Identifizierungen, gemäß ihres offiziellen Auftrages dazu, allein zertifizieren konnten, gerade beim Essen weilten und dabei nicht gestört werden wollten oder sollten? Darüberhinaus müßten sie nach dem Mittagsmahl keine Kenntnis von der Identifizierung erhalten und den Akt offizieller Bestätigung nicht nachgeholt, sondern allein die Meldung erhalten haben, man habe „eine Leiche" aus dem Brunnen gezogen, deren Identifizierung dabei aber den sich wieder ihren eigentlichen Aufgaben widmenden Herren offenbar verschwiegen wurde. Ist ein solcher Hergang ernstlich glaubhaft?

Angesichts solcher Umstände ist auch der Hinweis Baurys auf den vom deutschen General Gleiniger nur beschränkt eingeräumten Zeitraum für Bergungsarbeiten im Ort ein schwaches Argument, wenn man gleichzeitg bei ihm liest, dieser Zeitraum habe sich vom 15. bis zum 22. Juni erstreckt.[20] Mindestens die nachträgliche Meldung an die Herren Zertifizierungsberechtigten, daß die geborgene Leiche identifiziert worden sei, hätte wohl kaum den zur Verfügung stehenden Zeitraum entscheidend beschnitten.

Die Angelegenheit selbst - wieviele Leichen lagen im Brunnen und wieviele wurden daraus geborgen?[21] - und die Schilderung des Ablaufs bei und nach der Bergung der zuoberst liegenden Leiche, lassen Fragen offen und laden geradezu dazu ein, hier etwas zu vermuten. Was das sein könnte, muß jedem selbst zu vermuten überlassen bleiben...

Eine Hülse steckt in der Wand...

Eine Bemerkung sei noch einer ebenfalls von Marie-Louise Linder berichteten und in der Familiengeschichte verankerten Tatsache gewidmet, deren Bedeutung für die Familie in keiner Weise in Frage gestellt werden darf, deren faktische Möglichkeit allerdings den bekannten und bekanntgemachten Tatsachen gegenübergestellt werden muß.

Es handelt sich um die als Erinnerungsstücke seinerzeit irgendwo an der Stelle der Ermordung der Marie Girard mutmaßlich von Georges Godfrin gefundenen und mitgenommenen Reliquien: eine Patronenhülse und ein Stückchen Stoff der Bekleidung von Marie Girard.

Über eine Auffindung von Patronenhülsen auf der ferme l'Auze ist nichts bekannt. Dies wird in der offiziellen Broschüre von Pauchou/Masfrand ausdrücklich betont. Es wurde folglich nach Patronenhülsen auch auf der ferme l'Auze gesucht, so wie in der Kirche, wo man solche in Mengen gefunden hatte. Offenbar aber keine auf der ferme L'Auze . . .

Der Unterscharführer Staeger schoß an diesem Ort eine Salve seiner Maschinenpistole auf Marie Girard ab, sie brach zusammen. Der elsässische Grenadier Ochs wurde dabei von Querschlägern verletzt. Die Hülsen der verschossenen Patronen fielen zu Boden. Es hätten bis zu zehn sein können. Aber niemand hat wenige Tage später dort Hülsen gefunden.

Doch die Familiengeschichte hat die Erinnerung an eine Patronenhülse bewahrt, die Georges Godfrin offenbar doch entdeckt und mitgebracht hatte. Michel Baury hat die Enkelin am Telefon interviewt und schreibt in seiner eigenen Formulierung den folgenden Satz nieder, dessen Inhalt ihm von ihr so angegeben worden sein muß:

> ***„Die Familie Godfrin hat als Reliquie lange Zeit eine Patronenhülse aufbewahrt, die mit einem Stück Stoff des Kleides von Marie Girard in der Wand steckte. Doch mit der Zeit ist der Stoff zerfallen…"***

Lange Zeit. Nicht allein das Stück Stoff ist *„zerfallen"* - warum auch immer -, auch die Hülse scheint nicht mehr zu existieren. Baury, sonst durchaus in der Lage, eine kritische Anmerkung zu machen, enthält sich hier jeglichen Kommentars.

Daß bei einem Schuß auf einen Menschen, der vor einer Wand steht, kaum ein größeres Stück Stoff von dessen Bekleidung nebst einer Patronenhülse - der originale Text verwendet ausdrücklich das Wort *„douille"* - in der Wand stecken bleiben, dürfte einleuchten. Wo war dann aber das Geschoß hingelangt? Sollte es nicht ebenfalls in der Wand stecken? Und zwar allein das Geschoß. Denn die Hülse wäre, wie ausnahmslos erwartbar, in der Nähe des Schützen zu Boden gefallen.

Doch Michel Baury schreibt das, was er gehört hat, und nicht das, was er wissen könnte, wenn er in seiner Anm. 18 bekräftigend wiederholt:

> ***„Wenigstens eine Hülse hat tatsächlich existiert, jene die Marie Girard getötet hat (gab es mehr davon?). Diese Hülse, zusammen mit einem Stück Stoff, ist entnommen und von der Familie von Marie Girard wie eine Reliquie aufbewahrt worden."***

Die Hülse nebst Textilfragment wurden also der Wand *„entnommen"* (*„prélevée"*). Und die *Hülse* hatte Marie Girard getötet, daran zweifelt Baury offensichtlich nicht. Denn da er selbst diesen Begriff wiederholt, scheidet aus, daß er auf den Ge-

---

20 Hierzu sei angemerkt, daß Dr. Bapt seinem offiziellen Bericht vorgenommene Bergungsarbeiten vom 12. bis 17. und dem 19. Juni 1944 zugrundegelegt. Somit wurde der von General Gleiniger gewährte Zeitraum gar nicht vollständig ausgenutzt.

21 Auch zu dieser Frage gibt es nicht allein die apodiktische Anwort „Nur eine, und zwar die von Marie Leid!", sondern die hierzu vorliegen Aussagen von damals am Brunnen tätigen Helfer und Augenzeugen lassen einen Spielraum zu. Ebenso wie die Aussage von Marie-Louise Linder, auf die sich Baury stützt, kann man sich auf die Aussagen anderer stützen, die anders lauten. Alle leiden sie aber unter dem inzwischen vergangenen langen Zeitraum und sind daher nicht absolut verläßlich. Vgl. hierzu die zitierten Aussagen auf S.22 des Haupttextes zu Teil IVc.

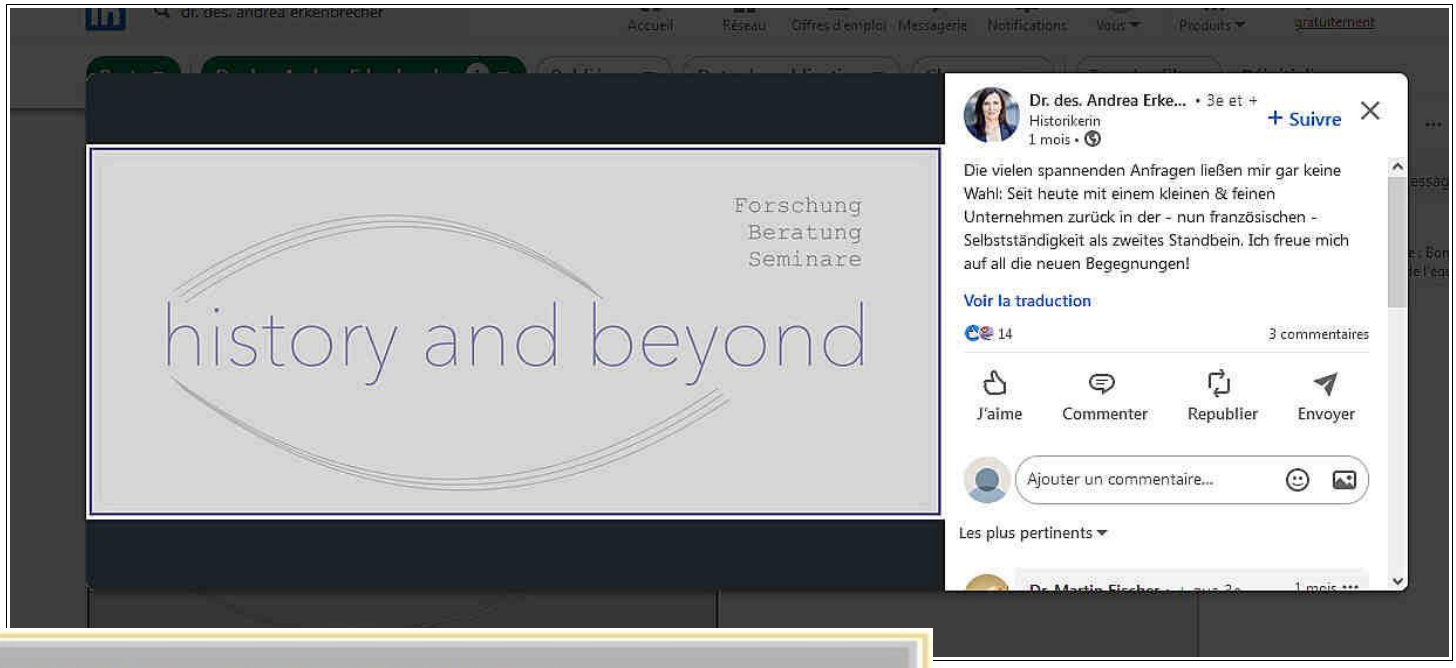
danken gekommen wäre, hier sei der Marie-Louise Linder ein verzeihlicher Irrtum unterlaufen, und sie habe eigentlich von einer Kugel sprechen wollen, *„balle"* im französischen Sprachgebrauch. *„Gab es mehr davon?"* fragt Baury unnötigerweise. Die Antwort kann ohne weiteres gegeben werden, ganz ohne zu spekulieren. Es gab soviele Hülsen, wie der unselige Staeger Patronen abgefeuert hatte. Und in Knie und Wade des elsässischen SS-Grenadiers Ochs steckten zwei, wenn nicht gar drei davon: Kugeln, nicht Hülsen. Denn von letzteren hat er mit Sicherheit weder etwas mit-, noch gar etwas abbekommen...

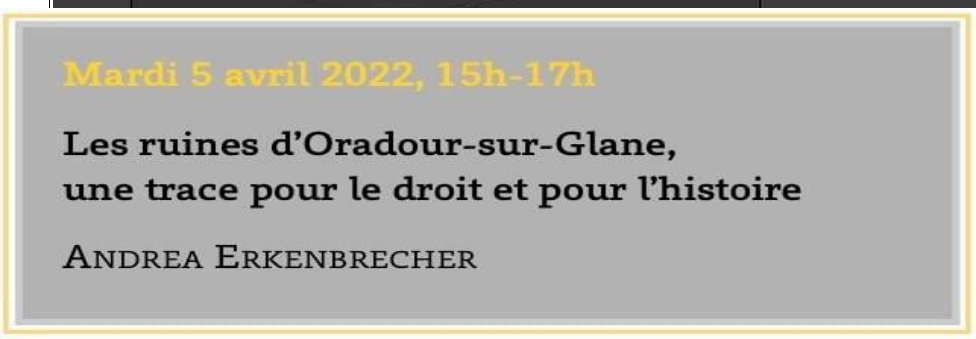
Der Schlußfolgerung Michel Baurys ist in jener Hinsicht zuzustimmen: Der Brunnen müßte geöffnet werden, um mit den inzwischen höchst entwickelten Methoden eine Identifizierung des noch vorzufindenden Inhalts zu bewerkstelligen. Daß dieses Projekt schon einmal erwogen wurde und angeblich am Einspruch der Bewohner von (Neu-)Oradour scheiterte, sendet eine zweideutige Botschaft. Seit Ende des Krieges wurden Abertausende verscharrter Leichen von Soldaten und Zivilisten geborgen und in den meisten Fällen danach würdig bestattet. Niemand wäre auf den Gedanken gekommen, hier sei die Totenruhe gestört worden. Es ist zu vermuten, daß bei völlig klaren Verhältnissen bzgl. der Leichen im Brunnen die Ausgrabung und Überführung auf den dazu extra bestimmten Friedhof keinen Einwänden begegnet wäre. Gerade daß dies verweigert wird, befeuert die dazu schon lange kursierenden „revisionistischen" Überlegungen, wie Baury ganz richtig feststellt. Ob hier einfach nur die Toten ruhen sollen, oder etwa die gesamte ungeklärte Angelegenheit, ist eine Frage, auf die es mindestens zwei Antworten gibt. Und ohne eine letzte Klärung wird keine dieser Antworten der anderen etwas voraushaben.

* * * * * * * * * * * * *

Abbildungen zu Anmerkung 16:

Frau Dr. des. Andrea Erkenbrecher - zu jenem Zeitpunkt noch Doktorin in spe - präsentiert ihr *„kleines & feines Unternehmen"* in Frankreich (Elsaß) und bietet ihre aufklärenden Dienste in Sachen Oradour an:





„Oradour, mon amour pour toujours" ?

Links eine Anzeige von Dr. Erkenbrechers Facebook-Seite für eine ihrer Veranstaltungen, hier „auf Einladung" in Paris....

* * * * * * *

Abbildungen zu Anmerkung 17:

Fotografien der Bergung von Leichen aus den Brunnen von Guerry am 18. Oktober 1944, die am 21. Juli 1944 lebendig in die Brunnen geworfen worden waren. Ihr Zustand nach drei Monaten ließ sowohl eine Bergung, als auch noch die Identifizierung zu...

Links: Deutlich ist die äußere Erhaltung dieser Männerleiche aus einem der Brunnen von Guerry zu erkennen. Da sie drei Monate im Wasser gelegen hatte, verstieß ihr Zustand gegen Erfahrungswerte, die über den Zerfall von Leichen im Wasser gelten...

LA TRAGÉDIE DE GUERRY

LE « PUITS N° 3 » A RENDU CINQ NOUVEAUX CADAVRES

L'un d'eux a pu être identifié

Rechts: Pressemeldung mit Foto: ***„Brunnen No. 3 hat fünf neue Leichen freigegeben. Eine davon konnte identifiziert werden„."*** Der Herr links ist Pierre Paoli, der einzige, der diesem Massaker von Miliz und Gestapo entkam und als Zeuge fungieren konnte.

Links: Die Bergung einer weiteren Leiche aus demselben Brunnen wie auf dem ersten Foto oben...

* * * * * * *